



Der Landbote

Lublitzter

Kreis-Kalender

-1919-

Rattowitz O.S.

Verlag von Gebrüder Böhm



51636.1919
II

Der Landbote.

Lubliniger Kreiskalender

für das Jahr

1919.

101



Kattowitz.

Druck und Verlag von Gebrüder Böhm.

Januar 1919.

31 Tage.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. m. u. m.	Mond- Aufg. Untg. u. m. u. m.	Zeichen	Berühmte Oberlehrer
1. Woche. Von der Beschneidung Christi; Luk. 2, Ep. Gal. 3.						
Mittwoch	1 Neujahr	Neujahr	8 14 3 53	7 19 3 15		
Donnerstag	2 Makarius	Abel, Seth	8 13 3 54	8 1 4 22		
Freitag	3 Genovefa	Daniel	8 13 3 56	8 35 5 35		
Sonnabend	4 Benedikta	Hiethusalem	8 13 3 57	9 4 6 51		
2. Woche. Von Christi Flucht nach Ägypten; Matth. 2, Ep. 1. Petri 4.						
Sonntag	5 n. Neujahr	n. Neuj. Sim.	8 13 3 58	9 27 8 9		
Montag	6 Heil. 3 Könige	Heil. 3 Könige	8 13 3 59	9 49 9 28		
Dienstag	7 Lucian	Melchior	8 12 4 1	10 9 10 47		
Mittwoch	8 Severin	Balthasar	8 12 4 2	10 29 Morg.		
Donnerstag	9 Isian	Käpar	8 11 4 3	10 52 12 7		
Freitag	10 Agathon	Paulus Einsiedler	8 11 4 5	11 18 1 28		
Sonnabend	11 Hyginus	Edward	8 10 4 6	11 51 2 49		
3. Woche. Jesus lehrt in Nazareth; Luk. 2, Ep. 1. Petri 4.						
Sonntag	12 1. n. Ep. Prob.	1. n. Ep. Reinh.	8 9 4 8	12 32 4 6		
Montag	13 Veronika	Hilarius	8 9 4 9	1 24 5 16		
Dienstag	14 Hilarius	Felix	8 8 4 11	2 27 6 16		
Mittwoch	15 Paulus Einsiedler	Hadafuf	8 7 4 12	3 38 7 3		
Donnerstag	16 Marcellus	Marcellus	8 6 4 14	4 54 7 39		
Freitag	17 Antonius	Antonius	8 5 4 15	6 9 8 8		
Sonnabend	18 Petri Schutzfeier	Prisca	8 4 4 17	7 23 8 31		
4. Woche. Von der Hochzeit zu Kana; Joh. 2, Ep. Röm. 12.						
Sonntag	19 2. n. Ep. Kan.	2. n. Ep. Sara	8 3 4 19	8 35 8 51		
Montag	20 Fabian, Sebastian	Fabian, Sebastian	8 2 4 20	9 45 9 9		
Dienstag	21 Agnes	Agnes	8 1 4 22	10 53 9 26		
Mittwoch	22 Vincentius	Vincentius	8 0 4 24	12 0 9 44		
Donnerstag	23 Mar. Vermächtnis	Emerentiana	7 59 4 26	Morg. 10 4		
Freitag	24 Timotheus	Timotheus	7 57 4 28	1 7 10 26		
Sonnabend	25 Pauli Befehrung	Pauli Befehrung	7 56 4 29	2 12 10 53		
5. Woche. Von dem Aussätzigen und Sichtbrüchigen; Matth. 8, Ep. Röm. 12.						
Sonntag	26 3. n. Ep. Polyf.	3. n. Ep. Polyf.	7 55 4 31	3 16 11 27		
Montag	27 Joh. Chrysostomus	Joh. Chrysostomus	7 53 4 33	4 16 12 9		
Dienstag	28 Anastasius	Karl	7 52 4 35	5 10 1 1		
Mittwoch	29 Franz v. Sales	Samuel	7 50 4 37	5 55 2 4		
Donnerstag	30 Martina	Adelgunde	7 49 4 39	6 33 3 15		
Freitag	31 Petrus Nolasz.	Valerius	7 47 4 40	7 5 4 31		

3. 1. 1827

Johann Zanda

zusl. Darfowitz, Kr. Ratibor, geb. Bildbauer, aus einer einfachen Tischlerfamilie stammend. Von ihm ist die Hubertus-Figur vor dem Tagsschloß Bromnig. Gest. am 14. 11. 1875 in Berlin.

8. 1. 1831

Wilhelm Rothe

befannter Komponist, in G. öbnt, Kr. Leobisch geb., gest. am 31. 12. 1899 in Habelschwerdt als Königl. Musikdirektor.

10. 1. 1852

Dr. Kloste

Dechant von Gnesen, n. Al. Nimsdorf, Kr. Kofel, geb.

11. 1. 1811

der berühmte Imker (Bienen-vater) **Stierzon**

in Komfowitz bei Kreuzburg geb., gest. als Barrer daselbst 26. 10. 1906. Er schrieb mehrere Bücher über Bienen-zucht und erreichte ein hohes Alter.

13. 1. 1837

Heinrich Ed

in Steinig geb. Professor am Polytechnikum Stuttgart, Mineraloge, Geologe.

27. 1. 1842

Karl Njagto

in Neuhabs D. S. geb., gest. 1903 in Göttingen als Leiter der Bibliothek und Prof. der Bibliothekswissenschaft.

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Januar ist kalt bis zum 15., vom 15. bis 33. Schnee und Regen, von nun an gelinde bis zum 30., am 31. wird es wieder kälter.

Bauernregeln: Morgenröte im Januar deutet auf viel Gemüth im Sommer; viel Schnee, viel Heu, aber wenig Korn. — Tauzen im Januar die Wunden, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Wingenzen (22.) Sonnenchein, bringt viel Korn und Wein. — Fabian, Sebastian (20.) läßt den Saft in die Bäume gahn. — Winternebel bringt bei Ostwind Tau, der Westwind treibt ihn aus

der Au. — Bei Donner im Winter ist Kälte dahinter.

Januar-Arbeiten in Feld und Garten: Bei Frost dafür sorgen, daß jämtliche Ställe warm gehalten werden; dabei aber die Lüftung nicht vergessen. Eingemietete Kartoffeln und Rüben fleißig nachsehen. Inventur ausbessern, in Ordnung bringen und, wenn nötig, ergänzen. Saatgut beschaffen. Trächtiges Vieh sorgsam beobachten und fröhlich füttern. Im Gemüsegarten Mistbeete für Salat und Gurken vorbereiten. Lüftung des Gemüthleers bei sonnigem Wetter.

Gedenktage.

- 1814 Blücher überschreitet b. Gaus d. Rhein.
- 1861 Thronbesteigung Wilhelms d. Gr.
- 1872 Beginn der Beschließung von Paris.
- 1873 Napoleon III. gestorben.
- 1875 Sieg bei Solferrino; 5200 Gefangene, 35 Geschütze.
1916. Glinje (Montenegro) besetzt.
1701. Stiftung d. Schwarzen Bienenorden.
1701. Krönung Friedrich I. von Preußen.
1729. Kaiserkrönung in Versailles.
1729. Dichter Lessing geboren.
1712. Friedrich der Große geboren.
1766. D. Dichter Mozart geboren.
1859. Kaiser Wilhelm II. geboren.
1871. Übergabe von Paris.



Tage		Katholischer Kaleuder	Evangelischer Kaleuder	Sonnen- Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Mond- Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Zeichen	Berühmte Obereschlesier
Sonabend	1	Ignatius	Brigitte	7 46	4 42	7 31	5 50	☾	
6. Woche. Christus stößt Wind und Meer; Matth. 8, Ep. Röm. 13.									
Sonntag	2	4. n. Ep. Mar. R.	4. n. Ep. Mar. R.	7 44	4 44	7 54	7 11	☀	8. 2. 1801 Theodor Kalide, berühmter Tischhauer, in Königs- hütte geb., 26. 8. 1863 in Gleiwitz gest. Das Löwen- denkmal in Gleiwitz und das Standbild des Grafen Reden in Königs- hütte sind von ihm
Montag	3	Blasius	Blasius	7 43	4 46	8 15	8 32	☀	
Dienstag	4	Andreas Conf.	Veronika	7 41	4 48	8 36	9 54	☀	
Mittwoch	5	Agatha	Agatha	7 39	4 50	8 59	11 16	☀	
Donnerstag	6	Dorothea	Dorothea	7 37	4 52	9 24	Mora.	☀	
Freitag	7	Romuald	Richard	7 36	4 54	9 54	12 37	☀	
Sonabend	8	Johann v. Mattha	Salomon	7 34	4 55	10 32	1 55	☀	

7. Woche. Vom Unkraut unter dem Weizen; Matth. 13, Ep. Kol. 3.									
Sonntag	9	5. n. Ep. Titus	5. n. Ep. Apoll.	7 32	4 57	11 19	3 6	☀	
Montag	10	Scholastica	Scholastica	7 30	4 59	12 17	4 8	☀	
Dienstag	11	Ildefons	Euphrosyna	7 28	5 1	1 24	4 58	☀	
Mittwoch	12	26. jap. Märt.	Severin	7 26	5 3	2 36	5 38	☀	
Donnerstag	13	Katharina R.	Benignus	7 24	5 5	3 50	6 9	☀	
Freitag	14	Hyacintha	Valentinus	7 22	5 7	5 4	6 34	☀	
Sonabend	15	Raimund	Formosus	7 20	5 9	6 16	6 55	☀	

8. Woche. Von den Arbeitern im Weinberge; Matth. 20, Ep. 1 Kor. 9.									
Sonntag	16	Sept. Juliana	Sept. Juliana	7 18	5 11	7 26	7 14	☀	
Montag	17	Faustina	Constantia	7 16	5 13	8 35	7 32	☀	
Dienstag	18	Simeon	Concordia	7 14	5 15	9 43	7 50	☀	
Mittwoch	19	Konrad	Susanna	7 12	5 17	10 51	8 9	☀	
Donnerstag	20	Elentherius	Eudorius	7 10	5 19	11 57	8 31	☀	
Freitag	21	Seroulus	Eleonora	7 8	5 20	Mora.	8 56	☀	
Sonabend	22	Petri Stuhlfeier	Petri Stuhlfeier	7 6	5 22	1 1	9 26	☀	

9. Woche. Von vielerlei Ader; Luk. 8, Ep. 2 Kor. 11.									
Sonntag	23	Segag. Peter D. & C	Segag. Lazar. & C	7 4	5 24	2 2	10 4	☀	
Montag	24	Matthias	Matthias	7 2	5 26	2 57	10 51	☀	
Dienstag	25	Victorinus	Victorinus	7 0	5 28	3 46	11 47	☀	
Mittwoch	26	Marg. Cort.	Nestor	6 58	5 30	4 27	12 53	☀	
Donnerstag	27	Leander	Martialis	6 55	5 32	5 1	2 6	☀	
Freitag	28	Romanus	Renata	6 53	5 33	5 30	3 23	☀	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Februar fängt frühe an, am 5. ist es schön, danach kommt ein freundliches Wetter bis zum 8. Der 9. ist sehr kalt und der 10. ein überaus kalter Tag. Die Kälte dauert fort bis zum 12., am 13. kommt plötzlich warmer Regen, auf welchen großes Wasser folgt, das bis zum 26. anhält, von da an ist es bis zu Ende rau und windig mit Schnee.

Bauernregeln: Wie der Februar, so der August — Wenn am 2. Hornung die Sonne scheint, geraten die Erbsen wohl. — Martheis bricht Eis, hat er keins, so macht er eins. — Wenn im Hornung die Schlangen kriechen, müssen sie im März schwelgen. — Petri Stuhlfeier kalt, die Kälte noch läng' r' anhalt. — Je stürmischer um Lichtmess, je sicherer ein schönes Frühjahr. — Zu Lichtmess kommt der Fuchs aus seiner Höhle, das Wetter anzukünden; sieht er seinen Schatten, kehrt er noch 4 Wochen in seine Höhle zurück. — Feste Nordwinde am Ende Februar vermelden ein fruchtbares Jahr.

Februar-Arbeiten in Feld und Garten: In der Vorbereitung für den Beginn der Frühjahrsarbeiten fortfahren, Gefährte und sonstiges Inventar in Ordnung bringen. Eingekellerte und eingemietete Früchte sind öfters nachzusehen. Bei zeitigem Tauwetter pflanzen und eggen. Steine ablesen, Mist fahren. Das Vieh weiter kräftig füttern. Die Geflügelställe reinigen und mit Kalb-
milch pinseln.
Im Gemüsegarten sieht man bei günstigen Wetter die Rabatten um, säet Petersilie, Spinat und Karotten, bedeckt aber das Gemüse vorläufig mit Schilfrohr. Erdbeeren, **Kohl**, Wintersalat, die der Frost gehoben, werden nachgebrütet.

- Gedenktage.**
- 13. 1883. Richard Wagner gestorben.
 - 15. 1763. Friedrich zu Hohenhausen. Ende des 7-jährigen Krieges.
 - 15. 1781. Dichter Lessing gestorben.
 - 16. 1620. Der Große Kurfürst geboren.
 - 16. 1755. General Graf Salkow v. Dennewitz geboren.
 - 16. 1871. Übergabe von Belfort.
 - 16. 1915. Hohenhausen gewinnt die Winterschlacht in Masuren; 110 000 Gefangene, 370 Geschütze.
 - 18. 1546. Martin Luther gestorben.
 - 20. 1810. Andreas Hofer erschossen.
 - 25. 1713. Friedrich I. von Preußen gestorben.
 - 27. 1814. Prinz Wilhelm, nachmaliger erster deutscher Kaiser, empfängt die Feuerkrone bei Kar sur Aube.
 - 27. 1881. Vermählung Kaiser Wilhelm II.
 - 28. 1813. Bündnis zwischen Preußen und Rußland zu Kalisch.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. m. u. m.	Mond- Aufg. Untg. u. m. u. m.	Zeichen	Berühmte Oberhäupter
Sonnabend	1	Albinus	Albinus	6 51 5 35	5 55 4 44	☾	
10. Woche.		Jesus verkündigt sein Leiden; Luk. 18, Ep. 1. Kor. 13.					
Sonntag	2	Estomihi Simpl	Estomihi Simpl.	6 49 5 37	6 18 6 7	☾	
Montag	3	Kun gunde	Kunigunde	6 47 5 39	6 40 7 30	☾	
Dienstag	4	Fastn. Kasmir	Fastn. Adrianus	6 44 5 41	7 3 8 55	☾	
Mittwoch	5	Usherimittwoch	Usherimittwoch	6 42 5 43	7 28 10 19	☾	
Donnerstag	6	Diktor	Gottfried	6 40 5 45	7 58 11 41	☾	
Freitag	7	Thom. v. Aquin.	felicitas	6 37 5 46	8 34 Morg.	☾	
Sonnabend	8	Johann v. Gott	Johann v. Gott	6 35 5 48	9 19 12 56	☾	
11. Woche.		Christi Versuchung; Matth. 4, Ep. 2. Kor. 6.					
Sonntag	9	1. Inv. Franz.	1. Inv. Prud.	6 33 5 50	10 13 2 2	☾	
Montag	10	40 Märtyrer	Cypr an	6 31 5 52	11 17 2 55	☾	
Dienstag	11	Cyr. u. Method.	Konstantin	6 28 5 54	12 27 3 38	☾	
Mittwoch	12	Gregor Papst	Gregor P.	6 26 5 55	1 39 4 11	☾	
Donnerstag	13	Euphrasia	Ernst	6 24 5 57	2 51 4 38	☾	
Freitag	14	Matabide	Sacharias	6 21 5 59	4 2 5 0	☾	
Sonnabend	15	Longinus	Isabella	6 19 6 1	5 12 5 20	☾	
12. Woche.		Rath. Von der Verkürzung Christi; Matth. 17. Ev. Vom Iananäischen Weibe; Matth. 15, Ep. 1. Thessal. 4.					
Sonntag	16	2. Remin. Herib.	2. Remin. Gabr.	6 17 6 3	6 21 5 38	☾	
Montag	17	Patricius	Gertrud	6 14 6 4	7 29 5 56	☾	
Dienstag	18	Gabriel	Alexander	6 12 6 6	8 37 6 15	☾	
Mittwoch	19	Joseph	Joseph	6 10 6 8	9 43 6 35	☾	
Donnerstag	20	Jochim	Matrona	6 7 6 10	10 48 6 59	☾	
Freitag	21	Beneditta	Benedita	6 5 6 11	11 50 7 28	☾	
Sonnabend	22	Katharina	Rafael	6 3 6 13	Morg. 8 3	☾	
13. Woche.		Jesus treibt einen Teufel aus; Luk. 11, Ep. Eph. 6.					
Sonntag	23	3. Oculi Gertr.	3. Oculi Theod.	6 0 6 15	12 47 8 45	☾	
Montag	24	Joh. Sarkand.	Kasimir	5 58 6 17	1 37 9 37	☾	
Dienstag	25	Mariä Verk.	Mariä Verk.	5 55 6 18	2 20 10 37	☾	
Mittwoch	26	Eudgerus	Emanuel	5 53 6 20	2 57 11 45	☾	
Donnerstag	27	Rupert	Rupert	5 51 6 22	3 27 12 58	☾	
Freitag	28	Dorotheus	Malchus	5 48 6 24	3 53 2 15	☾	
Sonnabend	29	Jonas	Eustasius	5 46 6 25	4 17 3 36	☾	
14. Woche.		Jesus speist 5000 Mann; Joh. 6, Ep. Gal. 4.					
Sonntag	30	4. Cätare Joh. Kl.	4. Cätare Adonias	5 44 6 27	4 40 4 59	☾	
Montag	31	Benjamin	Amos	5 41 6 29	5 3 6 24	☾	

6. 3. 1890

Rudolf Friedenthal
auf seinem Gute Giesmannsdorf bei Reisse gest. 1857 bis 1864 Landrat des Kreises Grottau, 1874 preussischer Landwirtschaftsminister, 1877 Minister des Innern.
8. 3. 1833

Theodor Lobe
in Ratibor geb., Schauspieler. Begründer des Lobe-Theaters in Breslau, gest. 1912 zu Köhlschönbroda bei Dresden.
10. 3. 1788

Joseph Freiherr von Eichendorff
zu Schloß Lubowitz, Kr. Ratibor geb., 26. 11. 1857 in Reisse gest. Berühmter Dichter, dessen prächtige Gedichte Oberhäuptens Schönheit rühmen.
16. 3. 1860

Paul Varich
Schriftsteller, in Nieder-Hermisdorf, Kr. Reisse geb. Lebt in Breslau.
24. 3. 1829

Joh. Graf von Renard
geb., Mitglied des Abgeordnetenhauses, berühmter Bierbesitzer. Mitbegründer des Gnomonismus Johannismus zu Groß Strehlitz, dem er drei namhafte Stipendien stiftete. Starb am 7. 3. 1874 zu Wien.
28. 3. 1840

Eduard Schnizer
— Emin Pasha —
in Opatowitz geb., studierte Medizin, machte Reisen und trat in türkische Dienste, wo er es zum Gouverneur der Aquatorialprovinz in Afrika brachte. 1890 zog er im Dienste des Deutschen Reiches nach den afrikanischen Seen, hatte schwere Kämpfe mit den Arabern und Negern zu bestehen und wurde 20. 10. 1892 auf Antikitten eines Arabers ermordet.

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: März ist vom Anfang bis zum 21. meist kalt, vom 22. bis zum Ende bald warm, bald kalt, bald windig, bald regnerisch.

Bauernregeln: Viel und langer Schnee, viel Heu, aber mager Korn und dicke Espren. — Märzschnee tut Flur und Weinstock weh; Märzschneeb bringt Gras und Laub. — Donner's im März, schneit's im Mai. — Wie's im März regnet, wird's im Juni wieder regnen. — Märzdonner bedeutet ein fruchtbares Jahr. — Kaiser März, trockener April, das Futter nicht geraten will, kommt dazu ein kalter Mai, gibt es wenig Frucht, Wein und Heu. — So viel im März Regen dich plagt, so viele Gewitter nach

100 Tagen. — Ist es an Longinus (15.) feucht, so bleiben die Kornböden feucht. — Ist's am Josefstag (19.) klar, so folgt ein fruchtbares Jahr.

März-Arbeiten in Feld und Garten:
Die Wassergraben und Gärten auf den Feldern öffnen. Rechtzeitig mit Pflug, Egge und Walze arbeiten. Künftigen Dingen freuen. Beginn der Saatbestellung mit Erbsen, Sommerroggen, Hafer; am Ende des Monats können Frühkartoffeln gelegt werden. Weizenfelder eggen, Weizen abräumen und düngen. Jungvieh im Freien bewegen. Hühner und Gänse zum Brüten ansetzen. — Gartenbeete herrichten, Mistbeete kühlen, Frühherben, Zwiebeln, Salat pflanzen. Neue Spargelbeete anlegen. Wenn es die Witterung er-

laubt, von den eingeschlagenen Früchten und Gemüse die Bedeckung entfernen.

Gedenktage.

1871. Einmarsch der Deutschen in Paris.
1917. Graf Reppelin gestorben.
1888. Kaiser Wilhelm I. gestorben.
1776. Königin Luise von Preußen geboren.
1813. Stiftung des Eisernen Kreuzes.
1871. Eröffnung des ersten Deutschen Reichstages.
1797. Kaiser Wilhelm I. geboren.
1915. U 26 mit Kapitän Weddigen verunglückt.
1814. Einzug der Verbündeten in Paris.



Tage	Katholycher Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. m.	Mond- Aufg. Untg. u. m.	Fei-phen	Berühmte Oberflester
Dienstag	1 Hugo	Hugo	5 39 6 31	5 27 7 50		
Mittwoch	2 Franz v. Paula	Epiphanius	5 37 6 32	5 56 9 16		
Donnerstag	3 Richard	Christian	5 34 6 34	6 31 10 37		
Freitag	4 Isidor	Ambrosius	5 32 6 36	7 14 11 49		
Sonnabend	5 Vinz. Ferrer	Emil	5 30 6 38	8 7 Morg.		

15. Woche. Von Christi Steigung; Joh. 8, Ep. Hebr. 9.

Sonntag	6 5. Judica Sgt.	5. Judica Cölestin	5 27 6 39	9 10 12 49	
Montag	7 Hegeßippus	Aaron	5 25 6 41	10 19 1 36	
Dienstag	8 Amantius	Eliborius	5 23 6 43	11 31 2 12	
Mittwoch	9 Mar. Kleoph.	Vogelslaus	5 20 6 44	12 43 2 41	
Donnerstag	10 Appolonius	Ezechiel	5 18 6 46	1 54 3 5	
Freitag	11 Leo d. Gr.	Leo	5 16 6 48	3 4 3 25	
Sonnabend	12 Julius	Julius	5 13 6 50	4 12 3 44	

16. Woche. Christi Einzug in Jerusalem; Matth. 21, Ep. Phil. 2.

Sonntag	13 6. Palm. Herm.	6. Palm. Justin	5 12 6 51	5 19 4 2	
Montag	14 Tiburtius	Tiburtius	5 9 6 53	6 26 4 21	
Dienstag	15 Anastasia	Carissus	5 7 6 55	7 33 4 41	
Mittwoch	16 Julia	Malchus	5 5 6 57	8 38 5 4	
Donnerstag	17 Gründonnerst.	Gründonnerst.	5 2 6 58	9 40 5 31	
Freitag	18 Karfreitag	Karfreitag	5 0 7 0	10 3 6 3	
Sonnabend	19 Skrates	Hermogenes	4 58 7 2	11 32 6 43	

17. Woche. Christi Auferstehung; Mark. 16, Ep. 1. Kor. 5.

Sonntag	20 Heil. Osterfest	Heil. Osterfest	4 56 7 4	Morg. 7 32	
Montag	21 Ostermontag	Ostermontag	4 54 7 5	12 17 8 28	
Dienstag	22 Soter u. Caj.	Soter u. Caj.	4 51 7 7	12 55 9 32	
Mittwoch	23 Adalbert	Adalbert	4 49 7 9	1 27 10 41	
Donnerstag	24 Fidelis o. S.	Albert	4 47 7 10	1 54 11 54	
Freitag	25 Markus Ev.	Markus Ev.	4 45 7 12	2 17 1 10	
Sonnabend	26 Kletus	Ezechias	4 43 7 14	2 40 2 30	

18. Woche. Vom ungläubigen Thomas; Joh. 20, Ep. 1. Joh. 5.

Sonntag	27 1. Quas. Georg	1. Quas. Rochus	4 41 7 16	3 2 3 52	
Montag	28 Paul v. Kreuz	Vitalis	4 39 7 17	3 25 5 16	
Dienstag	29 Petrus Märtyr.	Raimund	4 37 7 19	3 52 6 43	
Mittwoch	30 Kathar. o. Siena	Craftus	4 35 7 21	4 24 8 8	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: April hat bis zum 5. Schnee und ist unbeständig mit Wind, Regen und Schnee, dann schön bis zum 15., darauf unbeständig mit Räte bis zum 30.

Bauernregeln: Der April ist nicht so gut, er schneit dem Bauer auf den Hut. — Dürer April ist nicht des Bauern Will; Aprilregen ist ihm gelegen. — Märzten trocken, Aprilten naß, fällt des Bauern Scheuern und Hof. — Liburtius (14.) der Kinder Freud, weil erstmals heut der Kuckuck schreit. — Wenn die Heben um Georgi sind noch blind, so soll sich freuen Mann, Weib und Kind. — Auf naßten April folgt trockener Juni. — Aprilschnee blühet, Märzschnee fröhlt. — Ist Markus (25.) kalt, so bleib die Wittwoche kalt. — So lange die Frösche vor Georgi

quaken, so lange müssen sie nach Georgi schweigen.

April-Arbeiten in Feld und Garten: Kartoffeln und Rüben legen; Hafer und Gerste säen. Kleesfer und Luzerne eggen und mit Gips bestreuen. Kopfbindung aufs Wintergetreide. Vorfrucht bei Beginn der Grünfütterung! Kieselwiesen wässern. Währensamen in Reihen auf gut rajoltem Boden säen. Zur Sommerfaat ein und einhalb Zentner Superphosphat pro Morgen einengen. — Gemüße und Suppenträuter auspflanzen. Gurtenlerne und Stangenbohnen legen. Spargelbeete in Ordnung halten. Gegen Ende des Monats Blumenzwiebeln und Rosenstöcke ausdecken. Samen von Korb, Wirt, Thymian, Wimpineße, Kümmel, Radieschen, Pastinak, Storzgermursen säen. Wiegen nur des Morgens!

1. 4. 1825
Emanuel Hoffmann,
in Reife geb., am 6. 12. 1800
in Wien als Professor und
Direktor des philologischen
Seminars gest. 6. hat sich
um die Sprachwissenschaft
große Verdienste erworben.

9. 4. 1817
Hugh Welzel
zu Jelsch geb. Verbenit-
waller oberstle. Geschichts-
forcher. Schrieb die Geschichte
der Städte Ratibor, Cöfel,
Neustadt, Guttentag, Sobrau,
der Harzeim Ditzog, Bourgen-
bin, der Propstei Kalkm,
des Klosters Himmelwitz, der
Festbefestigung des nördlich der
Doppa gelegenen Landes, der
Geschlechter Saurma, Brahma
Gashin, Giedendorf usw.
gest. 4. 11. 1897 als Pfarrer
von Zwortau, Kr. Ratibor.

13. 4. 1786
Kaufmann Sedlag
in Dittmerau, Kr. Leobschütz
geb., 23. 9. 1855 als Bischof
von Culm gest. Sedlag war
auch Schulrat in Oppeln.

20. 4. 1812
Friedrich von Sallet,
bedeutender Dichter, in Reife
geb. — Gest. 21. 2. 1843.
Von ihm ist z. B. das be-
kannte Gedicht: Rietzen (Der
große König wollte gern
seh'n . . .).

20. 4. 1813
Viktor Kolländer,
bedeutender Musiker u. Kom-
ponist, in Leobschütz geb., am
meisten bekannt durch seine
Operetten und Possen, z. B.
„Die Herren von Marlin“.
Lebt in Berlin.

Gedenktage.

1815. Fürst Bismarck geboren.
- 3. 1916. Drei Luftangriffe auf Eng-
land.
1525. Preußen kommt an Brandenburg.
1741. Schlacht bei Mollwitz.
1864. Erstürmung der Düppeler Schan-
zen.
1891. Feldmarschall Graf von Moltke
gestorben.
1688. Der Große Kurfürst gestorben.
1415. Friedrich von Hohenzollern wird
Kurfürst von Brandenburg.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. m. u. m.		Mond- Aufg. Untg. u. m. u. m.		Zeichen	Berühmte Oberhäupter
Donnerstag	1	Philipp, Jakobus	Philipp, Jakobus	4 33	7 23	5 3	9 27		2. 5. 1831 Johannes Vodenek , bedeutender Maler, zu Gult- schin geb. (Siehe den aus- führlichen Aufsatz im Ka- lender 1915.)
Freitag	2	Athanasius	Sigismund	4 31	7 24	5 53	10 35		
Sonnabend	3	Kreuz. Erfindung	Kreuz. Erfindung	4 29	7 26	6 54	11 29		
19. Woche. Vom guten Hirten; Joh. 10, Ep. 1. Petri 2.									
Sonntag	4	2. Mis. D. Mon Pa	2. Mis. D. flor.	4 27	7 28	8 3	Morg.		12. 5. 1821 Bernhard Rothe , bedeutender Lehrer der Musik, in Gröbzig, Kr. Leobischitz geb., gest. 25. 7. 1897 in Bres- lau. Er gründete den schles- ischen Sängerbund für Kir- chenmusik und schrieb viele Bücher über Musiklehre.
Montag	5	Pius V.	Gotthard	4 25	7 29	9 17	12 11		
Dienstag	6	Johann v. d. P.	Dietrich	4 23	7 31	10 31	12 43		
Mittwoch	7	Stanislaus	Juvenal	4 21	7 33	11 44	1 9		22. 5. 1843 Karl Waginski , in Ratibor geb., Prof. Dr. Geheimer Medizinalrat, be- rühmter Kinderarzt. Lebt in Berlin.
Donnerstag	8	Michael Ersch.	Stanislaus	4 20	7 34	12 55	1 31		
Freitag	9	Gregor v. Naz.	Jesaias	4 18	7 36	2 3	1 50		
Sonnabend	10	Antonius	Hiob	4 16	7 38	3 11	2 9		26. 5. 1846 Edvard Grünner , bedeutender Maler, in Groß- Karlowitz, Kr. Grottkau geb. Seine Gemälde bevorzugten lustige Stoffe und sind in der ganzen Welt bekannt. Lebt in München.
Sonntag	11	3. Jub. fr. v. Hier.	3. Jub. fr. v. Hier.	4 14	7 39	4 17	2 27		
Montag	12	Nereus	Pankratius	4 13	7 41	5 24	2 46		
Dienstag	13	Gotthard	Servatus	4 11	7 42	6 29	3 8		30. 5. 1786 Felix Mendelschmidt zu Rosenburg geb. Berühm- ter Schulmann.
Mittwoch	14	Florian	Corona	4 9	7 44	7 33	3 34		
Donnerstag	15	Isidor	Sophia	4 8	7 46	8 33	4 5		
Freitag	16	Joh. v. Nepom.	Joh. v. Nepom.	4 6	7 47	9 28	4 42		2. 1813. Schlacht bei Groß- Görschen.
Sonnabend	17	Paschalis	Galathea	4 5	7 49	10 15	5 18		
21. Woche. Von Christi Heimgang zum Vater; Joh. 16, Ep. Jak. 1.									
Sonntag	18	4. Cant. Venantius	4. Cant. Erich	4 3	7 50	10 55	6 21		5. 1821. Napoleon I. gest. auf St. Helena.
Montag	19	Petrus Cölestinus	Potentiana	4 2	7 52	11 29	7 23		
Dienstag	20	Bernhardin	Sibylla	4 0	7 53	11 57	8 30		
Mittwoch	21	felig	Valentinus	3 59	7 55	Morg.	9 41		10. 1871. Friede zwischen Deutschland und Frankreich zu Frankfurt a. M.
Donnerstag	22	Ubalduß	Helena	3 58	7 56	12 21	10 54		
Freitag	23	Desiderius	Desiderius	3 56	7 58	12 43	12 10		
Sonnabend	24	Maria Hilß	Antiochus	3 55	7 59	1 4	1 28		20. 1813. Schlacht bei Baugen
Sonntag	25	5. Rog. Greg. III.	5. Rog. Urban	3 54	8 0	1 26	2 48		
Montag	26	Philipp Neri	Beda	3 53	8 2	1 50	4 11		
Dienstag	27	Magd. de Pazz.	Eudolf	3 51	8 3	2 18	5 36		23. 1915. Italien erklärt an Österreich den Krieg
Mittwoch	28	Germannus	Wilhelm	3 50	8 4	2 53	6 58		
Donnerstag	29	Himmelf. Chr.	Himmelf. Chr.	3 49	8 6	3 37	8 12		
Freitag	30	Ferdinand	Wigand	3 48	8 7	4 33	9 15		31. 1740. Thronbesteigung Friedrichs II. des Großen.
Sonnabend	31	Comptius	Petronella	3 47	8 8	5 40	10 4		
22. Woche. Von der rechten Beteufung; Joh. 16, Ep. Jak. 1.									

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Mai ist anfangs warm und schön, am 7. Gewitter und darauf Regen bis zum 12., von da an Wind und helles Wetter, vom 23. bis 29. raube Luft und zuletzt schön.

Bauernregeln: Abendtau und kühl im Mai, bringt Wein und vieles Heu. — Schöne Eichenblüt' im Mai, bringt ein gutes Jahr herbei. — Servaz, Pantraz, Bonifaz. Seht die drei Giepatrone an: Sollten dem Winter nicht im Kalender stan. — Trodener Mai, dürrer Jahr. — Viel Gewitter im Mai, singt der Bauer Juchhe! — Auf trockenen Mai, kommt nasser Juni herbei. — Wenn am 1. Mai Reif fällt, so gerät die Frucht wohl. — Pantraz (12.) und Urban (25.) ohne Regen, folgt großer Weinlegen. — Vor

Servaz (13.) kein Sommer, nach Servaz kein Frost. — Maikaiserjahr ein gutes Jahr. — Regen am Himmelfahrtstag zeigt schlechte Geuerente an. — Rasse Pfingsten, grüne Weibnachten.

Mai-Arbeiten in Feld und Garten: Beendigung der im April begonnenen Feldbestellung, insbesondere auch des Kartoffellegens. Rüben verziehen, Klee mähen, Chilesalpeter streuen. Den Schweinen Grimfutter geben. Das junge Geflügel gut füttern. Die Bieneinstöcke nachsehen. Auspflanzen von Kohl, Sellerie etc. Pflanzen. Spalierobst düngen. Erbsen und Stangenbohnen häufeln. Die Erbbohnen gießen und rein halten. Sorgsam säen.

Gedenktage.

- 2. 1813. Schlacht bei Groß-Görschen.
- 2. 1915. Durchbruch bei Gorlice in den Karpaten.
- 5. 1821. Napoleon I. gest. auf St. Helena.
- 6. 1882. Kronprinz Wilhelm geboren.
- 9. 1805. Schiller gestorben.
- 10. 1871. Friede zwischen Deutschland und Frankreich zu Frankfurt a. M.
- 20. 1813. Schlacht bei Baugen
- 23. 1915. Italien erklärt an Österreich den Krieg
- 31. 1740. Thronbesteigung Friedrichs II. des Großen.
- 31. 1916. Seeschlacht am Stageraaf.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. m. u. m.	Mond- Aufg. Untg. u. m. u. m.	Zeichen	Berühmte Oberschlesier	
23. Woche. Von der Verheißung des heiligen Geistes; Joh. 15/16, Ep. 1. Petri 4.							
Sonntag	1 6. Erandi Angela	6. Erandi Gottsch.	3 46	8 9	6 54	10 42	
Montag	2 Erasmus	Edeltrud	3 45	8 10	8 11	11 11	
Dienstag	3 Klothilde	Erasmus	3 45	8 12	9 27	11 35	
Mittwoch	4 Franz. Carrar.	Charlotte	3 44	8 13	10 41	11 55	
Donnerstag	5 Bonifacius	Anselmus	3 43	8 14	11 51	Morg.	
Freitag	6 Norbert	Benignus	3 42	8 15	1 0	12 14	
Sonntag	7 Robert	† Lucretia	3 42	8 15	2 7	12 33	
24. Woche. Von der Sendung des heiligen Geistes; Joh. 14, Ep. Apostelgesch. 2.							
Sonntag	8 Heil. Pfingstfest	Heil. Pfingstfest	3 41	8 16	3 14	12 52	
Montag	9 Pfingstmontag	Pfingstmontag	3 41	8 17	4 20	1 13	
Dienstag	10 Margarita	Onuphrius	3 40	8 18	5 24	1 37	
Mittwoch	11 Quat. Barnabas	Quat. Barnabas	3 40	8 19	6 26	2 6	
Donnerstag	12 Johann Gualb.	Olympia	3 40	8 19	7 23	2 41	
Freitag	13 Anton v. Pad.	† Anton v. Pad.	3 39	8 20	8 13	3 24	
Sonntag	14 Basilus	† Elisabeth	3 39	8 21	8 56	4 16	
25. Woche. Matth. Wir ist gerecht alle Gewalt; Matth. 28. Ev. Erntesaison mit Modemus; Joh. 3, Ep. Röm. 11.							
Sonntag	15 Trinit. Vitus	Trinit. Vitus	3 39	8 21	9 32	5 16	
Montag	16 Benno	Justina	3 39	8 22	10 2	6 22	
Dienstag	17 Joh. Franc. X.	Montanus	3 39	8 22	10 27	7 32	
Mittwoch	18 Marius	Gratianus	3 39	8 23	10 49	8 44	
Donnerstag	19 Fronleichnam	Gertrud, Protas.	3 39	8 23	11 10	9 58	
Freitag	20 Silvester	florentine	3 39	8 24	11 31	11 14	
Sonntag	21 Aloysius	† Aloysius	3 39	8 24	11 53	12 31	
26. Woche. Matth. Vom großen Abendmahl; Luk. 14. Ev. Vom reichen Manne; Luk. 16, Ep. 1. Joh. 4.							
Sonntag	22 1. n. Er. Paul.	1. n. Er. Achatius	3 39	8 24	Morg.	1 51	
Montag	23 Edeltrud	Basilus	3 39	8 24	12 18	3 12	
Dienstag	24 Johannes d. T.	Johannes d. T.	3 39	8 24	12 49	4 32	
Mittwoch	25 Wilhelm	Prosperin	3 40	8 24	1 27	5 40	
Donnerstag	26 Johann u. Paul.	Jeremias	3 40	8 24	2 16	6 57	
Freitag	27 Ladislaus	† Sieben Schläfer	3 40	8 24	3 17	7 52	
Sonntag	28 Leo II.	† Josua	3 41	8 24	4 28	8 36	
27. Woche. Matth. Vom verlorenen Schaf und Groschen; Luk. 15. Ev. Vom großen Abendmahl; Luk. 14, Ep. 1. Joh. 5.							
Sonntag	29 2. n. Er. Pet. Paul.	2. n. Er. Pet. Paul.	3 41	8 24	5 45	9 10	
Montag	30 Pauli Gedächtn.	Pauli Gedächtn.	3 42	8 24	7 3	9 37	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Juni beginnt warm und ist schon bis zum 21. Dann kommen einige Gewitter, die ein unfreundliches Wetter bis ans Ende zurüklaffen.

Bauernregeln: Juni feucht und warm, macht den Bauern nicht arm. — Donnerst's im Juni, so gerät das Korn. — Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht — O heiliger Vit (15.), o regne nicht, daß es uns nicht an Gerst' gebricht. — Vor Johannisfest keine Gerst' man loben mag. — Wie's mittelt am Weibardustag (8.), so bleibst's sechs Wochen lang darnach. — Auf den Juni kommt es an, ob die Ernte soll bestehn. — Wenn kalt und naß der Juni war, verdarb er meist das ganze Jahr.

Juni-Arbeiten in Feld und Garten: Acker- und Wiesenheu-Ernte. Karioffeln flach beackern. Die Brade zur Winterfaat düngen und flach pflügen. Rüben- und Kapsernte. Scheune und Böden ausräumen und sauberen Komposthaufen umsetzen und mit Jauche begießen. Futterkrüppeln reinhalten. Viehwasserwärme vereinigen. Ställe lüften. Grünfutter nur frisch füttern. — Gemüse beghaden. Erdbeeren abbrautet. Wintergemüse säen. Sellerie, Kohl, Weißtraut, Wirsing verpflanzen. Faten und Böden lockern! Gemüßpflanzen schneiden und trocknen. Bei den Rosen die Bodenankäufer entfernen. Rasen mähen und viel aeghen. Überflüssige Zweige des Spalier-Blaes entfernen. Auf Kapuenern achten!

Gedenktage.

1915. Brzemyśl zurückerobert.
1745. Schlacht bei Hohenfriedberg.
1871. Elsaß und Lothringen mit dem Deutschen Reich vereinigt.
1888. Kaiser Friedrich III. gestorben.
1871. Einzug der Truppen in Berlin.
1875. Sieg bei Fehrbellin.
1757. Schlacht bei Kollin.
1815. Schlacht bei Belle Alliance.
1915. Lemberg zurückerobert.
1866. Die erste Armee rückt in Böhmen ein.
1916. Beginn der Sonne Schlacht.
1864. Eroberung von Wlson.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. m. u. m.	Mond- Aufg. Untg. u. m. u. m.	Zeichen	Berühmte Oberchlesier	
Dienstag	1	Theobald	Theobald	3 43 8 24	8 19 10 0		2. 7. 1823 Julius Raschdorff , bedeutender Bauführer, in Bleß geb., brachte es zum Geh. Regierungsrat und Pro- fessor an der Akademie der Künste in Berlin. Der Dom in Berlin ist eines seiner Werke. Lebte in Berlin.	
Mittwoch	2	Mariä Heimsuchung	Mariä Heimsuchung	3 43 8 24	9 33 10 20			
Donnerstag	3	Heliodor	Cornelius	3 44 8 23	10 44 10 39			
Freitag	4	Ulrich	Ulrich	3 45 8 23	11 53 10 58			
Sonnabend	5	Zoe	Anselmus	3 46 8 22	1 1 11 18			
28. Woche. Rat h. Von Petri reichem Fischzuge; Luk. 5. Ev. Vom verlorenen Schaf; Luk. 15, Ep. 1. Petri 5.								
Sonntag	6	3. n. Cr. Domin.	3. n. Cr. Anton	3 46 8 22	2 8 11 41		13. 7. 1816 Gustav Freytag in Kreuzburg geb. Gest 30. 4. 1895 in Wiesbaden. Lebensbild im Kalender 1916.	
Montag	7	Wilibald	Esther	3 47 8 21	3 13 Morg.			
Dienstag	8	Elisabeth	Kilian	3 48 8 21	4 15 12 8			
Mittwoch	9	Anatolia	Cyrillus	3 49 8 20	5 14 12 40			
Donnerstag	10	Sieben Brüder	Israel	3 50 8 19	6 8 1 20			
Freitag	11	Pius	Eleonore	3 51 8 18	6 54 2 9		14. 7. 1242 der hl. Ceslaus als Prior des Dominikaner- klosters in Breslau gest. Geb. in Kammin im damaligen Fürstentum Dänemark.	
Sonnabend	12	Johann Gualbert	Heinrich	3 52 8 18	7 33 3 6			
29. Woche. Rat h. Von der Pharisäer Gerechtigkeit; Matth. 5. Ev. Vom Spitter im Auge; Luk. 6, Ep. Röm. 8								
Sonntag	13	4. n. Cr. Anasl.	4. n. Cr. Marg.	3 53 8 17	8 5 4 10			
Montag	14	Bonaventura	Bonaventura	3 55 8 16	8 32 5 20			
Dienstag	15	Apostel Teilung	Apostel Teilung	3 56 8 15	8 56 6 33		22. 7. 1817 Max Ring , bedeutender Schriftsteller, in Baudis, Kr. Ratibor geb. Gest. 28. 8. 1901 in Breslau.	
Mittwoch	16	Skapulierfest	Justina	3 57 8 14	9 17 7 48			
Donnerstag	17	Alexius	Margareta	3 58 8 13	9 38 9 3			
Freitag	18	Camillus	Rosina	4 0 8 12	10 0 10 19			
Sonnabend	19	Vinzenz v. Paula	Marianna	4 1 8 10	10 24 11 37			
30. Woche. Rat h. Jesus speist 4000 Mann; Mark. 8. Ev. Von Petri reichem Fischzuge; Luk. 5, Ep. 1. Petri 3.								
Sonntag	20	5. n. Cr. Ceslaus	5. n. Cr. Elias	4 2 8 9	10 51 12 56		27. 7. 1817 Max Ring , bedeutender Schriftsteller, in Baudis, Kr. Ratibor geb. Gest. 28. 8. 1901 in Breslau.	
Montag	21	Margarita	Pragedis	4 4 8 8	11 25 2 15			
Dienstag	22	Maria Magdalena	Maria Magdalena	4 5 8 7	Morg. 3 32			
Mittwoch	23	Apollinaris	Apollinaris	4 6 8 5	12 8 4 42			
Donnerstag	24	Hier. Amilius	Christine	4 8 8 4	1 2 5 41			
Freitag	25	Jakobus	Jakobus	4 9 8 2	2 7 6 29		31. Woche. Rat h. Von den falschen Propheten; Mat h. 7. Ev. Von der Pharisäer Gerechtigkeit; Matth. 5, Ep. Röm. 6.	
Sonnabend	26	Anna	Anna	4 11 8 1	3 20 7 7			
31. Woche. Rat h. Von den falschen Propheten; Mat h. 7. Ev. Von der Pharisäer Gerechtigkeit; Matth. 5, Ep. Röm. 6.								
Sonntag	27	6. n. Cr. Heint.	6. n. Cr. Bertold	4 12 8 0	4 37 7 37			
Montag	28	Nazarius	Siegfried	4 14 7 58	5 55 8 2			
Dienstag	29	Martha	Martha	4 15 7 57	7 11 8 23			
Mittwoch	30	Abdon	Beatrig	4 17 7 55	8 24 8 43			
Donnerstag	31	Janak Loyola	Ignaz Loyola	4 18 7 53	9 35 9 3			

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Juli ist anfangs trübe, am 4. Reif und nachmittags Donner, dann schön bis zum 10., vom 11. bis 16. Regenerwetter, darauf schön bis zum 17., nun folgt wieder Regen bis zum 29. Die letzten zwei Tage sind schön.

Boatregeln: Baut die Amelse große Haufen auf, folgt langer und strenger Winter drauf. — Was der Juli nicht trübt, kann der September nicht trüben. — Wenn Maria im Regen übers Gebirge geht Maria Heimsuchung, so kehrt sie im Regen wieder (es regnet 40 Tage). — Am Margaretenlage (21.) ist Regen eine Plage. — Vincenzen (19.) Sonnenchein, fällt die Gasse mit Wein. — Warme helle Jakobli, kalte Weihnachten. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. — Fällt vor Jakobus die Blüte vom Kraut, wird keine gute Kartoffel erbaut.

Juli - Arbeiten in Feld und Garten: Behäufeln der Kartoffeln. — Fortsetzung der Heuernte. Eggen der Winterflur. Raps und Rüben schneiden, wenn es nicht schon geschehen. Beginn der Roggenerte. Getreidemieten rechtzeitig versichern. Rüben hacken. Grünmais ufm. einsäuen. In den Schweine- und Ziegenställen während der heißen Jahreszeit auf mögliche Sauberkeit halten. Keine Überfüllung der Ställe. — Für Streu und Trockenfuttervorräte sorgen! — Dem Geflügel reines Trinkwasser besorgen; gut ist es, ein Stück altes Eisen ins Trinkgefäß zu werfen. — Gänse rupfen. — Im Gemüsegarten leere Beete umgraben und neu bepflanzen. — Obstbäume stützen. Studieren auf schlafende Vögel. Gellerte behäufeln. Wöhen zum Einmachen strecken. Düngen der Gurkenpflanzen, Anhäufeln oder Einlegen der lan-

gen Triebe in die Erde, damit sie sich neu bewurzeln.

Gedenktage.

3. 1866. Schlacht bei Königgrätz.
4. 1776. Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten.
5. 1916. Kanbels-U-Boot „Deutschland“ in Amerika angekommen.
1. 1810. Königin Luise gestorben.
19. 1870. Kriegserklärung Frankreichs.
30. 1898. Fürst Bismarck gestorben.
30. 1915. Lublin besetzt.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Mond- Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Zeichen	Berühmte Oberhäupter
Freitag	1	Petr. Kettenfest	Petri Kettenfest	4 20	7 52	10 44	9 23	♄	5. 8. 1858. Johannes Reinelt (Hilf vom Walde) in Kreuzenbörj Hr. Leobschütz; geb. Bekanntest. Schlesischer Dichter, gest. in Breslau am 15. 1. 1906.
Sonnabend	2	Alf. v. Liguori	Portiuncula	4 21	7 50	11 52	9 45	♄	
32. Woche.		K a t h. Vom ungerechten Haushalter; Luk. 16. E v. Jesus preist 4000 Mann; Mark. 8, Ep. Röm. 6.							
Sonntag	3	7. n. Tr. St. Erf.	7. n. Tr. Eleasar	4 23	7 48	12 58	10 11	♄	10. 8. 1830 Guido Graf Hendl von Donnerward in Breslau geb., wohnt in Schloß Neubach, Hr. Zarnow- itz. 1901 in den ersten Krieges 1870—71 war Graf Hendl Gouverneur von Deutsch-Rothringen.
Montag	4	Dominikus	Dominikus	4 24	7 46	2 2	10 41	♄	
Dienstag	5	Maria Schnee	Oswald	4 26	7 45	3 3	11 17	♄	18. 8. 1854 Eufemia von Adlersfeld- Dallestr. in geb. zu Ratibor; bekannte Schriftstellerin, deren Roma- ne und humoristischen Scrip- ta man in vielen Volks- büdereien findet. Lebte in Karlsruhe i. B.
Mittwoch	6	Verklär. Christi	Verklär. Christi	4 27	7 43	3 58	11 09	♄	
Donnerstag	7	Cajetanus	Donatus	4 29	7 41	4 47	12 2	♄	24. 8. 1607 Sebastian Rokod in Grottkau geb., am 9. 6. 1671 als Fürstbischof von Breslau gest.
Freitag	8	Cyriacus	Cyriacus	4 31	7 39	5 29	12 55	♄	
Sonnabend	9	Emidius	Romanus	4 32	7 37	6 4	1 56	♄	
33. Woche.		K a t h. Von der Zerstörung Jerusalems; Luk. 19. E v. Von den falschen Propheten; Matth. 7, Ep. Röm. 8.							
Sonntag	10	8. n. Tr. Laur.	8. n. Tr. Laur.	4 34	7 35	6 34	3 4	♄	24. 8. 1607 Sebastian Rokod in Grottkau geb., am 9. 6. 1671 als Fürstbischof von Breslau gest.
Montag	11	Philomena	Ciberius	4 36	7 33	7 0	4 16	♄	
Dienstag	12	Klara	Klara	4 37	7 31	7 23	5 31	♄	26. 8. 1833 Dr. Joh. Bapt. Wymann in Brantitz geb., Armeebischof von 1888 bis 1904. Er starb am 27. 5. 1914 und ruht in der Gruft vor dem Schölar der Pfarrkirche in Brantitz.
Mittwoch	13	Hippolyt	Hildebrandt	4 39	7 29	7 45	6 48	♄	
Donnerstag	14	Eusebius	Eusebius	4 40	7 27	8 7	8 6	♄	26. 8. 1833 Dr. Joh. Bapt. Wymann in Brantitz geb., Armeebischof von 1888 bis 1904. Er starb am 27. 5. 1914 und ruht in der Gruft vor dem Schölar der Pfarrkirche in Brantitz.
Freitag	15	Mar. Himmelfahrt	Mar. Himmelfahrt	4 42	7 25	8 30	9 25	♄	
Sonnabend	16	Jacac	Jaaf	4 44	7 23	8 57	10 45	♄	
34. Woche.		K a t h. Der Pharisäer und der Zöllner; Luk. 18. E v. Vom ungerechten Haushalter; Luk. 16, Ep. 1. Kor. 10.							
Sonntag	17	9. n. Tr. Liberatus	9. n. Tr. Bilib.	4 46	7 21	9 29	12 4	♄	26. 8. 1833 Dr. Joh. Bapt. Wymann in Brantitz geb., Armeebischof von 1888 bis 1904. Er starb am 27. 5. 1914 und ruht in der Gruft vor dem Schölar der Pfarrkirche in Brantitz.
Montag	18	Rochus	Agapetus	4 47	7 19	10 8	1 21	♄	
Dienstag	19	Ludwig	Sebad	4 49	7 17	10 57	2 32	♄	26. 8. 1833 Dr. Joh. Bapt. Wymann in Brantitz geb., Armeebischof von 1888 bis 1904. Er starb am 27. 5. 1914 und ruht in der Gruft vor dem Schölar der Pfarrkirche in Brantitz.
Mittwoch	20	Bernhard	Bernhard	4 51	7 15	11 57	3 33	♄	
Donnerstag	21	Johann Franc.	Ruth	4 52	7 13	12 09	4 24	♄	26. 8. 1833 Dr. Joh. Bapt. Wymann in Brantitz geb., Armeebischof von 1888 bis 1904. Er starb am 27. 5. 1914 und ruht in der Gruft vor dem Schölar der Pfarrkirche in Brantitz.
Freitag	22	Timotheus	Philibert	4 54	7 11	1 5	5 5	♄	
Sonnabend	23	Philipp Bonit.	Jachans	4 56	7 9	2 19	5 37	♄	
35. Woche.		K a t h. Der Taubstumme; Mark. 7. E v. Von der Zerstörung Jerusalems; Luk. 19, Ep. 1. Kor. 12.							
Sonntag	24	10. n. Tr. Barthol.	10. n. Tr. Barthol.	4 57	7 7	3 35	6 4	♄	26. 8. 1833 Dr. Joh. Bapt. Wymann in Brantitz geb., Armeebischof von 1888 bis 1904. Er starb am 27. 5. 1914 und ruht in der Gruft vor dem Schölar der Pfarrkirche in Brantitz.
Montag	25	Patritia	Ludwig	4 59	7 4	4 50	6 27	♄	
Dienstag	26	Zephyrinus	Samuel	5 1	7 2	6 4	6 48	♄	26. 8. 1833 Dr. Joh. Bapt. Wymann in Brantitz geb., Armeebischof von 1888 bis 1904. Er starb am 27. 5. 1914 und ruht in der Gruft vor dem Schölar der Pfarrkirche in Brantitz.
Mittwoch	27	Johann Kalafat	Rufus	5 2	7 0	7 16	7 8	♄	
Donnerstag	28	Augustinus	Augustinus	5 4	6 58	8 26	7 28	♄	26. 8. 1833 Dr. Joh. Bapt. Wymann in Brantitz geb., Armeebischof von 1888 bis 1904. Er starb am 27. 5. 1914 und ruht in der Gruft vor dem Schölar der Pfarrkirche in Brantitz.
Freitag	29	Joh. Enthauptung	Joh. Enthauptung	5 6	6 55	9 35	7 49	♄	
Sonnabend	30	Rosa	Benjamin	5 7	6 53	10 42	8 13	♄	
36. Woche.		K a t h. Vom Samariter und Leviten; Luk. 10. E v. Der Pharisäer und der Zöllner; Luk. 18, Ep. 1. Kor. 15.							
Sonntag	31	11. n. Tr. Raim.	11. n. Tr. Rebe.	5 9	6 51	11 47	8 42	♄	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: August beginnt mit Regen bis zum 9., der 10. ist schön, dann wieder Regen bis zum 15., von da an warm bis zum 26. und nun wieder Regen bis zu Ende.

Bauernregeln: Wie das Wetter an Sipolyt (13.), so es mehrere Tage geschieht. — Je mehr Regen im August, je weniger Wein. — Die Bartholomäuszeit hält, so ist der ganze Herbst bestellt. — Maria Himmelfahrt Sonnenschein, bringt uns viel und guten Wein. — Gehe am St. Dominikus, (4.), ein strenger Winter kommen muß. — Ist's hell am St. Laurentius, viel Früchte man sich versprechen mag. — Was die Hundstage giehet, muß die Traube süßen. — August Anfang heiß, Winter lang und mäßig.

August-Arbeiten in Feld und Garten: Gersten- und Erbsenernte beenden. Beginn der Hafer- und Weizenernte. Besehung der Winter-Obstaaten. Beginn der Stummenernte. Beschaffung von Saatgut. Frühkartoffeln werden geerntet. — Ob- und Bohnenernte. Reife Sämereien einsammeln. Erdbeeren lockern, neue Beete anlegen. Gießen schneiden und zwar tonisch, d. h. unten breiter als oben.

Gedenktage.

1. 1914. Kaiser Wilhelm II. gibt den Befehl zur Mobilmachung.
4. 1870. Schlacht bei Weißenburg.
4. 1915. Zwangorod besetzt.

5. 1915. Warschau besetzt.
6. 1879. Schlacht bei Wörth.
16. 1870. Schlacht bei Vionville-Mars-la-Tour.
17. 1786. Friedrich der Große gestorben.
18. 1870. Schlacht bei Gravelotte-St. Privat.
18. 1915. Rovno erfällt, 20 000 Gefangene, 1800 Geflüchte.
19. 1915. Kono-Georgienst erfällt, 90 000 Gefangene, 1640 Geflüchte.
20. 1914. Die Franzosen in Rothringen geschlagen.
25. 1915. Brest-Litowsk erfällt.
26. 1813. Schlacht an der Roßbach.
29. 1914. Hindenburg flieht bei Tannenberg, 92 000 Gefangene, 300 Geflüchte.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Mond- Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Zeichen	Berühmte Oberhäupter
Montag	1	Ludwig K.	Aegidius	5 11	6 49	12 49	9 16	☾	5. 9. 1834 Franz Xaver Graf von Ballestrem zu Schloß Plawniowitz, Kr. Gleimitz geb., wurde 1891 zweiter Präsident des Reichs- tages und Vorfänger der Zentrumsfraktion, 1898 erster Präsident des Reichstages. Gest. 23. 12. 1912 in Plaw- niowitz.
Dienstag	2	Stephan	Ephraim	5 12	6 46	1 47	9 56	☾	
Mittwoch	3	Thekla	Salomo	5 14	6 44	2 38	10 45	☾	
Donnerstag	4	Rosalie	Moses	5 16	6 42	3 23	11 42	☾	
Freitag	5	Laurentius	Nathanael	5 17	6 40	4 0	Morg.	☾	
Sonnabend	6	Rosa	Magnus	5 19	6 37	4 32	12 46	☾	
37. Woche. Rath. Von den zehn Ausfägigen; Luk. 17. Ev. Der Taubstumme; Mark. 7, Ep. 2. Kor. 3.									
Sonntag	7	12 n. Tr. Bron.	12 n. Tr. Regina	5 20	6 35	5 0	1 56	☾	12. 9. 1851 Dr. theol. Emil Nidel in Sohrau geb. Wurde Pro- fessor in Bregenz, später Pro- fessor und päpstlicher Geheim- kammerer. Er komponierte viele Messen und andere geist- liche Gesänge und verfaßte eine Geschichte des Gregori- anischen Choral's. Lebte in Breslau.
Montag	8	Maria Geburt	Maria Geburt	5 22	6 33	5 25	3 10	☾	
Dienstag	9	Geronimus	Bruno	5 24	6 30	5 48	4 26	☾	
Mittwoch	10	Nicolaus v. Col.	Pulcheria	5 26	6 28	6 10	5 45	☾	
Donnerstag	11	Pulcheria	Athanasia	5 27	6 25	6 34	7 5	☾	
Freitag	12	Gurdo	Valerian	5 29	6 23	7 1	8 27	☾	
Sonnabend	13	Eulogius	Enoch	5 31	6 21	7 32	9 48	☾	
38. Woche. Rath. Vom Mammonsdienst; Matth. 6. Ev. Vom Samaritaner und Leuten; Luk. 10, Ep. Gal. 3									
Sonntag	14	13 n. Tr. K. Erh.	13 n. Tr. K. Erh.	5 32	6 18	8 10	11 8	☾	16. 9. 1857 Eugen Herzog von Württemberg in Karlsruhe (Obersachsen) gest. Diente im russischen Heere, nahm an den Schlach- ten bei Smolensk, Borodino, Wauken, Leipzig, Paris teil und hatte an der Gefangen- nahme des Generals v. an- dhamme bei Aulm hervor- ragenden Anteil.
Montag	15	Nicomedes	Nicomedes	5 34	6 16	8 56	12 22	☾	
Dienstag	16	Corn. u. Cyprian	Euphemia	5 36	6 14	9 52	1 27	☾	
Mittwoch	17	Quatember	Quat. Lambert	5 37	6 11	10 57	2 21	☾	
Donnerstag	18	Hildegard	Konstantin	5 39	6 9	Morg.	3 4	☾	
Freitag	19	Januarius	Januarius	5 41	6 6	12 8	3 39	☾	
Sonnabend	20	Enstachius	Fausta	5 42	6 4	1 22	4 7	☾	
39. Woche. Rath. Der Jüngling zu Nain; Luk. 7. Ev. Von den zehn Ausfägigen; Luk. 17, Ep. Gal. 5.									
Sonntag	21	14 n. Tr. Matth.	14 n. Tr. Matth.	5 44	6 2	2 36	4 31	☾	28. 9. 1865 Wilhelm Auhner in Oppeln geb. Tiermaler, Berlin. Mochte große Rei- sen (Afrika), um Tiere und Landschaften zu studieren.
Montag	22	Moritz	Moritz	5 46	5 59	3 49	4 52	☾	
Dienstag	23	Linus	Hofeas	5 47	5 57	5 1	5 12	☾	
Mittwoch	24	Maria v. L.	Johann. Empf.	5 49	5 54	6 11	5 32	☾	
Donnerstag	25	Thomas v. D.	Kleophas	5 51	5 52	7 20	5 53	☾	
Freitag	26	Cyprianus	Ensebins	5 52	5 50	8 28	6 17	☾	
Sonnabend	27	Kosm., Damian	Kosm., Damian	5 54	5 47	9 33	6 44	☾	
40. Woche. Rath. Der Wassertrücker; Luk. 14. Ev. Vom Mammonsdienst; Matth. 6, Ep. Gal. 5.									
Sonntag	28	15 n. Tr. Wenz	15 n. Tr. Wenz.	5 56	5 45	10 36	7 15	☾	Gedenktage. 1. 1870. Schlacht bei Sedan. 2. 1870. Übergabe der fran- zösischen Armee. Kaiser Na- poleon gefangen. 7. 1914. Mauthausen über- geben; 40 000 Gefangene. 10. 1914. Neuer Sieg Sibi- rienburgs in Ostpreußen; 80 000 Gefangene. 12. 18. 9. Fürst Blicher ge- storben. 18. 1915. Wina bei St. 19. 1870. Beginn der Ein- schließung von Paris. 22. 1914. Schiffsbau auf 11 9 verfertigt 3 engl. Bang- schiffe. 28. 1870. Übergabe von Straßburg.
Montag	29	Michael	Michaelis	5 58	5 43	11 35	7 53	☾	
Dienstag	30	Hieronymus	Hieronymus	5 59	5 40	12 29	8 39	☾	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: September hat bis zum 12. schönes Herbstwetter, dann bis zum 25. mißliches kühl und feucht, und dann bis zu Ende wieder gut.

Bauernregeln: Wenn im September Donner und Hagel die Frauen, magst nächstes Jahr an Obst und Wein dich freuen. — So viel Tage vor Michaelis (29.) Reif, so viel Tage nach Georgi Eis. — Nach Septembergewittern wird man im Februar vor Schnee und Kälte zittern. — Im Septemberregen ist dem Bauer viel gelegen. — Auf warmen Herbst folgt meist ein langer Winter. — Ist Egid (1.) ein heller Tag, ist der schöne Herbst anfang. — Wie sich's Wetter an Maria Geburt (8.) tut verhalten, so soll sich's weiter vier Wochen gestalten.

September-Arbeiten in Feld und Garten: Beendigung der Grummeternte. Beendigung des Wintergetreides. Die Kartoffelernte schreitet fort. Kartoffelmieten nur schwach bedecken. Rübenblätter und Klee einsäuern. Das Vieh bei Reif nicht weiden lassen. — Im Garten werden Gurken und Kürbisse geerntet, Sauererbsen gesammelt, Winterkohl und Runkeln gepflanzt. Alle Gewächse, welche die Kälte nicht vertragen, sind in die Winterquartiere zu bringen. — Auf dem Geflügelhofe herrscht die Mauer. Daher kräftige Nahrung geben. Hühner und Gänse auf die Stoppelweide treiben. Die Enten werden mit Rüben gefüttert. Sämtlichem Geflügel soll man in diesem Monat stark eisenhaltiges Wasser geben.

1. 1870. Schlacht bei Sedan.
2. 1870. Übergabe der französischen Armee. Kaiser Napoleon gefangen.
7. 1914. Mauthausen übergeben; 40 000 Gefangene.
10. 1914. Neuer Sieg Sibirienburgs in Ostpreußen; 80 000 Gefangene.
12. 18. 9. Fürst Blicher gestorben.
18. 1915. Wina bei St.
19. 1870. Beginn der Einschließung von Paris.
22. 1914. Schiffsbau auf 11 9 verfertigt 3 engl. Bangschiffe.
28. 1870. Übergabe von Straßburg.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.	Zeichen
Mittwoch	1	Remigius	Volfmar	6 1 538	1 16 932	♂
Donnerstag	2	Leodegar	Vollrad	6 3 536	1 56 1032	♂
Freitag	3	Gerard	Franz Borgia	6 4 533	2 30 1137	♂
Sonnabend	4	Franz	Franz	6 6 531	3 0 Morg.	♂

41. Woche. Kath. Vom vornehmsten Gebot; Matth. 22.
Ev. Der Jüngling zu Nain; Luk. 7, Ep. Eph. 3.

Sonntag	5	16. n. Tr. Galla	16. n. Tr. Ehrenfr.	6 8 529	3 25 1247	♂
Montag	6	Bruno	Fides	6 9 526	3 48 2 1	♂
Dienstag	7	Sergius	Spes	6 11 524	4 11 3 18	♂
Mittwoch	8	Brigitta	Charitas	6 13 522	4 34 4 38	♂
Donnerstag	9	Rufinus	Dionysius	6 15 519	5 0 6 0	♂
Freitag	10	Franz Borgia	Gideon	6 16 517	5 30 7 23	♂
Sonnabend	11	Placidia	Burchard	6 18 515	6 6 8 46	♂

42. Woche. Kath. Der Michelsbrüchige; Matth. 9.
Ev. Der Wassersüchtige; Luk. 14, Ep. Eph. 4.

Sonntag	12	17. n. Tr. Mag.	17. n. Tr. Mag.	6 20 512	6 51 10 5	♂
Montag	13	Eduard	Angelus	6 22 510	7 46 11 16	♂
Dienstag	14	Calixtus	Calixtus	6 24 5 8	8 50 12 15	♂
Mittwoch	15	Hedwig	Hedwig	6 25 5 6	10 0 1 2	♂
Donnerstag	16	Theresia	Gallus	6 27 5 3	11 14 1 40	♂
Freitag	17	Heron	Hennig	6 29 5 1	Morg. 2 10	♂
Sonnabend	18	Lukas Evang.	Lukas Evang.	6 31 4 59	12 27 2 35	♂

43. Woche. Kath. Vom hochzeitlichen Kleide; Matth. 22.
Ev. Vom vornehmsten Gebot; Matth. 22, Ep. 1. Kor. 1.

Sonntag	19	18. n. Tr. Petr. A.	18. n. Tr. Ptol.	6 33 4 57	1 39 2 57	♂
Montag	20	Johann Cantius	Wendelin	6 34 4 55	2 50 3 18	♂
Dienstag	21	Ursula	Ursula	6 36 4 53	4 0 3 38	♂
Mittwoch	22	Severus	Cordula	6 38 4 51	5 9 3 58	♂
Donnerstag	23	Joh. Capistranus	Severinus	6 40 4 49	6 16 4 21	♂
Freitag	24	Raphael	Nathanael	6 42 4 46	7 22 4 46	♂
Sonnabend	25	Chrysanthus	Crispinus	6 43 4 44	8 26 5 16	♂

44. Woche. Kath. Des königlichen Sohn; Joh. 4.
Ev. Der Michelsbrüchige; Matth. 9, Ep. Joh. 4.

Sonntag	26	19. n. Tr. Evar.	19. n. Tr. Amand.	6 45 4 42	9 26 5 52	♂
Montag	27	Sabina	Sabina	6 47 4 40	10 22 6 35	♂
Dienstag	28	Simon, Juda	Simon, Juda	6 49 4 38	11 11 7 24	♂
Mittwoch	29	Eusebia	Engelhard	6 51 4 36	11 53 8 21	♂
Donnerstag	30	Serapion	Abfalon	6 53 4 34	12 28 9 24	♂
Freitag	31	Molfaana	† Molfaana	† 6 54 4 32	12 58 10 30	♂

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Oktober beginnt mit zwei schönen Tagen, am 3. Gewitter, worauf unseinerliches Wetter eintritt, welches bis zu Ende anhält, am 30. gibt es Schnee, und am 31. ist es trübe.

Bauernregeln: Warmer Oktober, kalter Februar. — Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so find der Januar und Februar gelind. — Viel Regen im Oktober, viel Wind im Dezember. — Mit St. Gall (16.) bleibt die Kuh im Stall. — Regen zu Ende Oktober verkündet ein fruchtbares Jahr. — Am St. Lukasstag (18.) soll das Winterkorn schon in die Stoppeln gesät sein. — Wie die Witterung hier wird sein, schlägt sie nächsten März ein.

Oktober-Arbeiten in Feld und Garten: Beseitigung des Wintergetreides. Kartoffel- und Rübenerte. Die eingemieteten Pachtfrüchte erhalten besseren Saug. Die Frühjahrsbeseitigung wird durch Pflügen und Düngen vorbereitet. Übergang zur Stallfütterung. Ställe fällen. Beginn der Wäschung. Im Garten werden Mistbeete angelegt. Winterfisch gepflanzt, die im Juni ausgehobenen Blumenzwiebeln wieder eingepflanzt, Sträucher verpflanzt.

Gedenktage.

- 6. 1806. Kriegserklärung Napoleons I. an Preußen.
- 8. 1915. Die serbische Hauptstadt Belgrad befest.

- 9 1914. Die große belgische Festung Antwerpen erobert.
- 10. 1808. Geleitz bei Saalfeld. Prinz Louis Ferdinand von Preußen gefallen.
- 11. 1870. Einnahme von Orléans.
- 13. 1462. Columbus entdeckt Amerika.
- 14. 1806. Schlachten bei Jena und Auerstedt.
- 18. 1831. Kaiser Friedrich III. geboren.
- 18./19. 1813. Schlacht bei Leipzig.
- 22. 1858. Auguste Viktoria, Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen geboren.
- 26. 1800. Feldmarschall Graf von Moltke geboren.
- 28. 1870. Eröffnung von Le Bourget.
- 27. 1806. Napoleons Einzug in Berlin.
- 27. 1870. Uterga e von Weg.
- 30. 1884. Friede zwischen Preußen und Dänemark.

4 10. 1828
Alexander Nothmann
in Ottmachau geb., am 17. 4 1890 in Berlin als General der Infanterie gest. Für sein tapferes Verhalten im Kriege gegen Frankreich gedelt.

6 10. 1835
Julius Dohmeier,
Schriftsteller, zu Meisse geb. Arbeitete an der Zeitschrift „Mabdetabatsch“; schrieb mehr als 80 b. kleine Kinderbücher.

11. 10. 1802
August Kif,
berühmter Künstler, zu Pargan bei Bieleb geboren. Lebensbild im Kalender 1916.

11. 10. 1855
Dr. Max Edmair
in W. geb. K. Bieleb geb., studierte kath. Theologie und wirkte seit 1896 als Professor an der Universität Breslau. 1900 zum Domherrn ernannt. Gest. 2. 7. 1913.

15. 10. 1815
Moritz Brosig
in Buchsweiler bei Meisse geb. Domapellmeister in Breslau, auch Dozent an der Universität, die ihm den Dokortitel verlieh. Bedeutender Kirchkomponist. Gest. 24 1 1887 in Breslau.

16. 10. 1863
Johannes Nidel,
Professor der Geographie, Kulturhistoriker, Orientalist. Domherr in Breslau, geb. in Sohrau D. S.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. m. u. m.	Mond- Aufg. Untg. u. m. u. m.	Zeichen	Berühmte Oberhäufster
Sonnabend	1 Aller Heiligen	1 Aller Heiligen	6 56 4 30	1 24 11 40	☾	
45. Woche.	Kath. Dom Schalkstnecht; Matth. 18. Ev. Vom hochzeitlichen Kleide; Matth. 22, Ep. Eph. 5.					
Sonntag	2 20. n. Tr. All. Seel.	2 20. n. Tr. All. Seel.	6 58 4 28	1 48 Morg	☼	
Montag	3 Hubertus	Reform.-Feit	7 0 4 27	2 11 12 53	☾	
Dienstag	4 Karl Borromäus	Gottlieb	7 2 4 25	2 33 2 9	☾	
Mittwoch	5 Zacharias	Karl Borromäus	7 4 4 23	2 57 3 28	☾	
Donnerstag	6 Leonhard	Blandina	7 6 4 21	3 25 4 50	☾	
Freitag	7 Engelbert	Leonhard	7 8 4 19	3 58 6 14	☾	
Sonnabend	8 Gottfried	Engelbert	7 9 4 18	4 39 7 37	☾	
46. Woche.	Kath. Dom Hinsgrofschen; Matth. 22. Ev. Des Königschen Sohn; Joh. 4, Ep. Eph. 6.					
Sonntag	9 21. n. Tr. Theod.	21. n. Tr. Theod	7 11 4 16	5 31 8 55	☼	
Montag	10 Andreas Avell.	Martin Luther	7 13 4 14	6 34 10 2	☼	
Dienstag	11 Martin Bischof	Martin Bischof	7 15 4 13	7 45 10 56	☼	
Mittwoch	12 Martin Papst	Jonas	7 17 4 11	9 0 11 39	☼	
Donnerstag	13 Stanislaus König	Stanislaus	7 19 4 9	10 16 12 13	☼	
Freitag	14 Didafus	Levinus	7 20 4 8	11 30 12 40	☼	
Sonnabend	15 Leopold	Leopold	7 22 4 6	Morg. 1 3	☼	
47. Woche.	Kath. Jatri Schöckerlein; Matth. 9. Ev. Vom Schalkstnecht; Matth. 18, Ep. Phil. 1.					
Sonntag	16 22 n. Tr. Gertr.	22. n. Tr. Homer	7 24 4 5	12 42 1 24	☼	
Montag	17 Gregor Chau.	Alphäus	7 26 4 4	1 52 1 44	☼	
Dienstag	18 Otto, Eugen	Weighard	7 28 4 2	3 0 2 4	☼	
Mittwoch	19 Buß- u. Betttag	Buß- u. Betttag	7 29 4 1	4 7 2 26	☼	
Donnerstag	20 felig v. Valois	Hermann	7 31 4 0	5 13 2 50	☼	
Freitag	21 Mariä Opferung	Mariä Opferung	7 33 3 58	6 18 3 18	☼	
Sonnabend	22 Cäcilie	Alfons	7 35 3 57	7 19 3 52	☼	
48. Woche.	Kath. Dom Greuel der Verwüstung; Matth. 24. Ev. Vom Hinsgrofschen; Matth. 22, Ep. Phil. 5.					
Sonntag	23 23. n. Tr. Klem.	23. n. Tr. Klem.	7 36 3 56	8 16 4 32	☼	
Montag	24 Johann v. Krenz	Jofias	7 38 3 55	9 8 5 20	☼	
Dienstag	25 Katharina	Katharina	7 40 3 54	9 52 6 15	☼	
Mittwoch	26 Siricius	Konrad	7 41 3 53	10 29 7 15	☼	
Donnerstag	27 Virgilius	Jaroslav	7 43 3 52	11 1 8 19	☼	
Freitag	28 Softhenes	Günther	7 45 3 51	11 28 9 27	☼	
Sonnabend	29 Saturnia	Eberhard	7 46 3 50	11 52 10 37	☼	
49. Woche.	Kath. Von den Zeichen des jüngsten Tages; Mt. 21. Ev. Christi Eingug in Jerusalem; Matth. 21, Ep. Röm. 13.					
Sonntag	30 1. Advent Andr.	1. Advent Andr.	7 48 3 49	12 14 11 49	☼	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: November fängt rühbe und mit rauhen Winden an bis zum 5. am 6 und 7 ist es schön, am 9. folgt kaltes Regenwetter, dann am 17. und 18. Schnee. Die letzten Tage sind sehr kalt, und der Schnee bleibt liegen bis Weihnachten.

Wetterregeln: Ist Martinstag (11.) ein trüber Tag, folgt gelinder Winter nach. — Katharein (25.) stellt Reigen und Pfeifen ein. — Wenn im November die Wasser steigen, so werden sie sich im ganzen Winter gelassen. — Kommt St. Martin mit Winter, fällt, ist's gut, wenn bald ein Schnee einfällt; man hat ihn lieber dürr als naß, so hält sich's aus mit Andreas (30.). — Andreas-schnee tut dem Korne weh. — Fällt vor Martin das Raub nicht ab, folgt gar ein schwerer Winter nach. — Am Allerheiligen-

tag einen Span aus einer Buche gehauen; ist er trocken, bedeutet es einen warmen, ist er naß, einen kalten Winter.

November-Arbeiten in Feld und Garten: Künftliche Düngung der im Frühjahr zu befestigenden Felder (Kainit und Thomasmehl). Beendigung der Kartoffel- und Rübenzerte. Wiesen kalten. Dreschen. Viehhäute gegen Kälte sichern. Wiesenstücke einhüllen. — Im Garten werden die Spargelbeete mit Dünger bedeckt, leere Beete gedüngt und tief gegraben, die Kahlpflanzen zum Schutz gegen die Kälte gehauet. Mören, Beemhöfe werden gefast und mit Mistbeetst zugebedekt. — Vorherben fäst man ebenfalls aus. Die Baumstämme sind gegen das Bild zu schützen.

1. 11. 1847

Weibbischof Augustin,
Karl, Dr. der Theologie,
Domherr in Breslau, geb. zu
Poln.-Obersdorf, Kr. Neustadt
D.-S., als Bischof kon-
sekriert am 25. 4. 1910.

1. 11. 1868

Felix Hollaender,
Dichter, in Reobschütz geb.
Lebt in Charlottenburg bei
Berlin.

4. 11. 1825

Moritz Scholz,
bedeutender Bildhauer, in
Reobschütz geb. Er wirkte an
der Siegessäule in Berlin
mit und schuf auch einige
Kunstwerke für die National-
galerie in Berlin.

5. 11. 1516

Martin Selwig
in Meile geb., 26. 1. 1574
als Rektor des Magdalenen-
gymnasiums in Breslau gest.
Selwig gab die erste Land-
karte von Schlesien heraus,
die sehr großen Beifall fand.

11. 11. 1867

Friedr. Bonterwed
als Maler in Paris gest.,
geb. um 1800 in Larnowitz.
B. hat viele jährliche Bilder
gemalt.

15. 11. 1876

Kurt Schneider
in Neustadt D.-S. geb. Pro-
fessor der Philosophie zu
Freiburg im Breisgau.

Gedenktage.

1760. Schlacht bei Torgau.
1757. Schlacht bei Rossbach.
1914. Abgang von den Japanern er-
obert.
1870. Übergabe von Verdun.
1453. Martin Luther geboren.
1756. Schachhorst geboren.
1759. Schiller geboren.
1720. Beginn der Belagerung von Bel-
fort.
1915. Die Serben auf dem Ansfelfelbe
vernichtet geschlagen.
1914. Madensien steigt bei Bob.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.	Fei- den	Berühmte Oberstleser
Montag	1 Eligius.	Arnold	7 49 3 48	12 35 Morg.		
Dienstag	2 Bibiana	Candidus	7 51 3 48	12 57 1 4		
Mittwoch	3 Franz Xaver	Franz Xaver	7 52 3 47	1 22 2 21		
Donnerstag	4 Barbara	Barbara	7 53 3 46	1 51 3 41		
Freitag	5 Petrus Chrys.	Naemi	7 55 3 46	2 27 5 3		
Sonnabend	6 Nifolaus	Nifolaus	7 56 3 45	3 13 6 24		
50. Woche.	Rath. Johannes im Gefängnis; Matth 11. Ev. Von den Zeichen des jüngsten Tages; Luk. 21, Ep. Röm. 15.					
Sonntag	7 2. Adv. Ambr.	2. Adv. S e g b e r t	7 57 3 45	4 10 7 38		
Montag	8 Mariä Empj.	Mariä Empf.	7 59 3 44	5 19 8 41		
Dienstag	9 Leofadia	Joachim	8 0 3 44	6 35 9 31		
Mittwoch	10 Melchisedes	Judith	8 1 3 44	7 54 10 10		
Donnerstag	11 Damasus	Sapientia	8 2 3 44	9 12 10 41		
Freitag	12 Epimachus	Ortilie	8 3 3 44	10 27 11 7		
Sonnabend	13 Lucia	Lucia	8 4 3 44	11 39 11 29		
51. Woche.	Rath. Johannes Zeugnis; Joh 1 Ev. Johannes Botschaft an Christum; Matth. 11, Ep. 1. Kor. 4.					
Sonntag	14 3. Adv. Nifolus	3. Adv. Israel	8 5 3 44	Mora. 11 50		
Montag	15 Viktor	Friederike	8 6 3 44	12 49 12 10		
Dienstag	16 Eusebius	Ananias	8 7 3 44	1 57 12 31		
Mittwoch	17 Quatember Kaj.	Quat. Ignat.	8 8 3 44	3 4 12 54		
Donnerstag	18 Mariä Erw.	Achilles	8 9 3 44	4 9 1 21		
Freitag	19 Nemefius	Ammon	8 9 3 44	5 12 1 53		
Sonnabend	20 Ammon	Abraham	8 10 3 45	6 11 2 31		
52. Woche.	Rath. Im 15. Jahre der Regierung Tibertii; Luk. 8. Ev. Johannes Zeugnis; Joh. 1, Ep. Phil. 4.					
Sonntag	21 4. Adv. Thomas	4. Adv. Thomas	8 11 3 45	7 4 3 16		
Montag	22 flavian	Beate	8 11 3 45	7 51 4 8		
Dienstag	23 Viktor	Eugendreich	8 12 3 46	8 31 5 7		
Mittwoch	24 Heil. Abend	Adam, Eva	8 12 3 47	9 5 6 11		
Donnerstag	25 Heil. Christf.	Heil. Christfest	8 12 3 47	9 33 7 18		
Freitag	26 Stephanus	Stephanus	8 13 3 48	9 58 8 27		
Sonnabend	27 Johannes Ev.	Johannes Ev.	8 13 3 49	10 20 9 37		
53. Woche.	Von Simeon und Hanna; Luk. 2, Ep. Gal. 4.					
Sonntag	28 n. Weihn. u. Kdl.	n. Weihn. u. Kdl.	8 13 3 49	10 41 10 49		
Montag	29 Thomas B.	Jonathan	8 14 3 50	11 3 Morg.		
Dienstag	30 Eugen	David	8 14 3 51	11 25 12 3		
Mittwoch	31 Sylvester	Sylvester	8 14 3 52	11 51 1 20		

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Dezember fängt mit unfreundlichem Wetter an, das mit Schnee und Nebel bis zum 10. andauert, dann ist es trocken, rau und kalt bis zum 23. in den letzten Tagen bringen schönes, helles Wetter.

Bauernregeln: Kalter Dezember, fruchtbares Jahr, sind Genossen immerdar. — Kalter Christmonat mit viel Schnee, bringt viel Korn auf Berg und Bod. — Je trüber das Wetter bei Dezembersehnee, je besseres Jahr in Aussicht steht. — Stürmt es zur Weihnachtszeit, gibt es viel Obst. — Grüne Weihnachtsen, weiße Ostern. — Dezember veränderlich und lind, ist der ganze Winter ein Kind.

Dezember-Arbeiten in Feld und Garten: Im Freien gibt es in diesem Monat wenig zu tun. Bei lindem Wetter kann noch gepflügt werden. Fortsetzung des Dreschens. Sorgfalt bei der Winterfütterung des Viehes. Wägen der Masttiere. — Im Garten werden die Beete mit Hausen überossen. Sträucher und Bäume rein gehalten, Böden zu künftigen Pflanzungen gemacht. Im Gemüsegarten ruht die Arbeit bis auf das Umgraben bei günstiger Witterung. Im Obgarten werden die Bäume, die im Herbst reichlich getragen haben, kräftig gedüngt, von Moos gereinigt und größere Bäume mit Teer ausgeföhrt. Auch sind sie gegen Hasenfraß zu schützen.

Gedenktage.

- 2.—4. 1870. Schlacht bei Orleans.
5. 1757. Schlacht bei Leuthen.
10. 1870. Der Reichstag nimmt in dritter Lesung für den Deutschen Bund den Namen „Deutsches Reich“ an.
16. 1742. Fürst Blücher geboren.
16. 1914. Flaemmer Rückzug der Russen in Polen.
24. 1866. Schleswig-Holstein mit Preußen vereinigt.
26. 1769. Ernst Moritz Arndt geboren.

22. 12. 1805

**Kud. Ehlvind
v. Neumann**

in Carlshöhe Str. Oppeln geb., brachte es im Geere bis zum Generalleutnant und war wegen seiner Kenntnisse berühmte. Gest. 30. 4. 1881 in Berlin.

26. 12. 1855

Arnold Mendelssohn, bedeutender Musiker u. Komponist, in Ratibor geb. Lebte in Frankfurt a. M.

27. 12. 1856

Johannes Boese,

berühmter Bildhauer in Ratibor geb., schuf das Denkmal Albrechts des Bären in Berlin, die Gruppe des Markgrafen Albrecht II. für die Siegesallee und das Eichendorff-Denkmal in Ratibor. Am 23. 4. 1917 in Berlin gestorben.

27. 12. 1852

Hugo Regel

in Balenke Str. Rattow geb. Dichter und Herausgeber der Altenburger Landeszeitung. Seine Sammlung: „Dreckschleien in der Dichtung“ ist in jeder größeren Volksbibliothek vertreten.

Die Finsternisse des Jahres 1919.

Im Jahre 1919 werden zwei Sonnenfinsternisse und eine Mondfinsternis stattfinden. In Deutschland wird die Mondfinsternis und die zweite Sonnenfinsternis sichtbar sein.

Die erste Sonnenfinsternis, welche sich in den ersten Nachmittagsstunden des 29. Mai ereignet, ist eine totale. Sie erstreckt sich über Südamerika mit Ausnahme der Südspitze, die südliche Hälfte des Atlantischen Ozeans, über Afrika mit Ausnahme der nördlichen Küstengebiete, die südwestliche Ecke von Arabien und Madagaskar.

Die Mondfinsternis ist eine teilweise von geringer Ausdehnung, da kaum der fünfte Teil des Mondburchmessers vom Erdschatten bedeckt wird. Sie findet statt in der Nacht vom 7. zum 8. November und beginnt um 11 Uhr 58 Minuten abends des 7. und endet um 1 Uhr 30 Minuten morgens des 8. No-

vember. Sie wird sichtbar sein in Asien ohne die östlichen Küstengebiete, in Europa, Afrika, Südamerika, Nordamerika außer dem äußersten Westen.

Die zweite Sonnenfinsternis ist eine ringsförmige und findet am 22. November statt. Sie nimmt ihren Anfang um 1 Uhr 14 Minuten nachmittags und endet um 7 Uhr 14 Minuten abends. Sie erstreckt sich über die nördliche Hälfte von Südamerika, die südöstliche Hälfte von Nordamerika, die Südspitze von Grönland, den Atlantischen Ozean, die Westhälfte von Europa und das nordwestliche Afrika. Die ringsförmige Finsternis beginnt um 2 Uhr 28 Minuten und endet um 6 Uhr 0 Minuten nachmittags. Von Deutschland wird nur der westliche Teil, und zwar die Orte, welche westlich der Linie Darmstadt—Dortmund gelegen sind, von dem Mondschatten berührt. Die Finsternis wird dort erst kurz vor Sonnenuntergang beginnen.

Post-Tarife.

Paket-Porto. Pakete bis zu 5 kg und 75 km 40 Pf., auf weitere Entfernungen 75 Pf. Pakete über 5 bis 6 kg bis 75 km 60 Pf., bis 150 km 110 Pf., bis 375 km 120 Pf., bis 750 km 130 Pf.; für jedes weitere kg bis 75 km 5 Pf. Auf weitere Entfernungen wird je nach der Zone für jedes kg ein Zuschlag von 10 bis 50 Pf. erhoben. — **Verpackungsgebühr** (Briefe und Pakete mit Wertangabe) außer Porto 5 Pf. für 300 M., mindestens 10 Pf. — **Nachnahme-Sendungen** außer Porto eine Vorzeigegebühr von 10 Pf., außerdem für Uebermittlung des Betrags bis 5 M.: 10 Pf., bei größeren Beträgen 20, 30, 40, 50, 60 Pf. bis 100, 200, 400, 600, 800 M.

Brief-Porto. Gewöhnliche Briefe: a) für Deutschland usw. bis 20 g 15 Pf., bis 250 g 25 Pf.; b) Weltpost 20 g 20 Pf., jede weiteren 20 g 10 Pf. — **Briefbestellungen** durch Erlaßten 25 Pf., außer Porto. — **Kartenbriefe** 15 Pf. — **Postkarten:** a) für Deutschland usw. 10 Pf.; Weltpost 10 Pf. — **Drucksachen:** a) für Deutschland usw. 5, 7½, 15, 25, 35 Pf. bis 50, 100, 250, 500, 1000 g; b) Weltpost 5 Pf. für je 50 g. — **Warenproben:** für Deutschland usw. bis 100 g 10 Pf., bis 250 g 15 Pf., bis 500 g 25 Pf.; Weltpost 5 Pf. für je 50 g, mindestens 10 Pf. — **Einschreibegebühr:** 20 Pf. außerdem Porto.

Geschäftspapiere: bis 250 g 15 Pf., bis 500 g 25 Pf., bis 1000 g 35 Pf.

Postanweisungs-Gebühren. Innerhalb Deutschlands bei Beträgen bis 5 M.: 15 Pf. — bei größeren Beträgen 25, 40, 50, 60, 70 Pf. bis 100, 200, 400, 600, 800 M.

Postsendungen im Orts- und Nachbarortsverkehr. Briefe bis 20 g 10 Pf., bis 250 g 15 Pf., Postkarten 7½ Pf.

Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben sowie die daraus zusammengepackten Sendungen müssen frankiert sein.

Telegramme im Ortsverkehr: bis 5 Wörter einschl. 45 Pf., für jedes weitere Wort bis zu 10 Wörtern erhöht sich die Gebühr um 5 Pf., darüber hinaus um 3 Pf. unter Abrundung des Gesamtbetrages auf den nächsten durch 5 teilbaren Pfennigbetrag nach oben. Rohrpostbriefe 35 Pf., Rohrpostkarten 30 Pf. **Telegramme nach anderen Orten in Deutschland:** bis 5 Wörter 65 Pf., 6 bis 7 Wörter 70 Pf., 8 bis 9 Wörter 75 Pf., 10 Wörter 80 Pf., jedes weitere Wort 8 Pf. mehr.

Feldpostsendungen. 1. Zugelassen zur **Versendung ins Feld** sind: a) gewöhnliche Briefe bis zu 250 g einschl.; b) gewöhnliche Postkarten; c) Geldbriefe bis 1500 M. einschl. und bis zu 250 g einschl.; d) Postanweisungen bis 100 M. einschl.; e) Päckchen bis 500 g (Übergewicht von 50 g zugelassen); f) Telegramme nach dem Felde; g) Pakete bis 10 kg. — 2. **Portofrei** werden besorgt: a) gewöhnliche Briefe bis zu 50 g einschl.; b) gewöhnliche Postkarten; c) Geldbriefe bis zu 50 g einschl. und mit einer Wertangabe bis 150 M. einschl.; d) Postanweisungen vom Felde nach der Heimat. 3. **Gebühren:** a) gewöhnliche Briefe von 50 bis 250 g einschl. 10 Pf.; b) Päckchen bis 250 g (Übergewicht von 25 g zugelassen) 10 Pf.; c) Päckchen von 250 g bis 500 g (Übergewicht von 50 g zugelassen) 20 Pf.; d) Geldbriefe: 1. mit Wertangabe bis 150 M. und von mehr als 50 g 20 Pf.; 2. mit höherer Wertangabe, ohne Unterschied des Gewichts: über 150 bis 300 M. 20 Pf., über 300 bis 1500 M. 40 Pf.; e) Postanweisungen 10 Pf.; f) Pakete bis 5 kg einschl. 25 Pf., für jedes weitere Kilogramm 5 Pf.; g) für Feldtelegramme, die nur mit Genehmigung der Prüfungsstellen für Feldtelegramme besördert werden, ist an diese gleichzeitig mit dem Telegramm eine Gebühr von 50 Pf. für die Adresse und für jedes weitere Wort 5 Pf., außerdem 10 Pf. Briefporto einzufenden.

Oberschlesier im Weltkriege.

(Nachdruck verboten.)

Ein Bergmann mit
dem Eisernen Kreuz
I. Klasse.

Als unsere Truppen zusammen mit den Österreichern über die Donau gingen und die Festung Belgrad erstürmten, war der Gardesoldat Viktor

Wymiol einer der Schnellsten und Tapfersten. Er hatte sich in Rußland bereits das Eiserne Kreuz II. Klasse geholt, jetzt erhielt er auch das Eiserne Kreuz I. Klasse; außerdem wurde er zum Vizefeldwebel befördert. Wymiol ist Bergmann von Beruf und stammt aus Nieder-Lazist. Sein Vater, der Bergmann Gregor Wymiol in Nieder-Lazist, ist auch Gardesoldat gewesen, und noch zwei andere Söhne von ihm stehen bei der Garde.

Aus der Gefangenschaft entflohen.

In den schweren Kämpfen an der Somme stand trotz schwerstem Artillerie-Trommelfeuer der Gefreite August Wesolet aus Königshütte OS., von einem Oberschlesischen Infanterie-Regiment, mit seiner Gewehrbesatzung auf kurze Entfernung dem Feinde gegenüber, jeden Augenblick den englischen Angriff erwartend. Als endlich der Angriff erfolgte, hielt er bis zum letzten Augenblick unerschrocken aus. Mit seinem Maschinengewehr fügte er dem Feinde schwere Verluste zu, bis es den Engländern gelang, in unsere Gräben einzudringen. Heldenhaft leistete er mit seiner Gewehrbesatzung auch noch im schärfsten Nahkampf Widerstand; doch die Übermacht war zu groß; er mußte sich, nachdem er das Maschinengewehr unbrauchbar gemacht hatte, dem Feinde ergeben. Er wurde mit anderen Kameraden in die Gefangenschaft abgeführt und einer Arbeiterkompanie dicht hinter der Front zugeteilt.

Schon vom ersten Tage der Gefangenschaft an sann er darauf, wie er sich befreien könnte. Trotz strengster Bewachung und unter der Gefahr, bei den Vorbereitungen zur Flucht ertappt und dafür erschossen zu werden, mußte er sich nach und nach Wiesel-

gamaschen, englische Hose, Waffenrock, Mantel, Stahlhelm und Gaschutzmaske zu beschaffen, und zwar aus ehemaligen englischen Quartieren.

Eines Tages hielt er den günstigsten Zeitpunkt für gekommen. Er nahm sich die Sachen, die er bis dahin in einer Decke versteckt hatte, zu seiner Arbeitsstelle mit, verschwand dort zur Mittagspause in einem Keller, kleidete sich um, und es gelang ihm, unbemerkt von den Posten zu entkommen.

Er ging zunächst querselbein, benutzte dann auch größere Straßen in der Richtung, woher das Artilleriefeuer kam, passierte sogar zwei Dörfer und kam durch sein äußerst gewandtes Benehmen überall glatt durch. Als es dunkelte, gelangte er an die ersten englischen Gräben. Dort traf er eine Maultierkolonne mit schwarzen Treibern, unter die er sich mischte und mit der er, ohne angesprochen zu werden, die vorderen Gräben erreichte. In dem Grabengewirr, zumal die deutsche Artillerie böse gewirtschaftet hatte, konnte er sich nur nach dem Säusen der Granaten zurechtfinden. Er begegnete Engländern, die in Granatlöchern lagen, und an einer unbefetzten Stelle überschritt er die Linien. Unbekümmert um die Granaten, die rechts und links einschlugen, drang er unter dem Schutze der Dunkelheit auch durch die zweite und erste Linie der englischen Gräben. Nachdem er noch das Draathindernis übermunden hatte, war der Weg zur deutschen Stellung frei. Vollständig erschöpft, mußte er zunächst mit Schnee seinen Durst stillen und ausruhen. Endlich kam er an unsere Stellungen, wo er sich sofort als deutscher Soldat zu erkennen gab.

Wesolet, der schon immer bei der Kompanie als unerschrockener und tapferer Soldat galt, ist bereits 1916 mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet worden.

Oberschlesische Heerführer.

Im Frühjahr 1918 wurde in den großen Kämpfen an der Marne der Führer einer Division, Generalmajor Prinz von Buchau, von einer Granate zerrissen, als er mit seinen Truppen siegreich vorwärts stürmte und

bereits glänzende Erfolge errungen hatte. Er entstammte einem alten schlesischen Adels-geschlecht, war am 25. April 1863 in Meiß geboren und in Nieder Rühshmalz, Kreis Grottkau, ansässig.

Auch General Wichura, den der Heeresbericht schon rühmend genannt hat, ist ein Oberschlesier, am 15. Dezember 1851 in Ratibor geboren. Von 1910—1912 war er Kommandeur der 23. Infanterie-Brigade in Gleiwitz. Er hat sich schon 1900 in China Kriegsrühm erworben. In den Kämpfen bei Soissons hat er sich mit seiner Division so hervorragend ausgezeichnet, daß ihm der Kaiser persönlich einen hohen Orden an die Brust heftete.

Ein Maschinengewehr gerettet.

Nachdem die Franzosen durch achttägiges Trommelfeuer an der Somme unsere Gräben und Unterstände verschüttet und eingeebnet hatten, griffen sie am 1. Juli 1916 unter dem Schutze einer Welle abgeblasenen Gases an.

Ehe die noch kampffähigen Mannschaften zur Besinnung kommen konnten, hatte der Feind die ihm zunächstliegenden Grabenstücke überrannt. Es begann nun ein Kampf mit Handgranaten. Das Ringen wogte hin und her. Die Nacht brach herein, ohne daß der Kampf zu einem Abschluß gekommen wäre.

Am Morgen des 2. Juli bemerkten wir ein Maschinengewehr in einem unbefestigten Grabenstück im Rücken der Franzosen. Es galt nun, das Maschinengewehr herauszubekommen, ehe der Feind seine Trichter und Grabenstücke zu einer einheitlichen fortlaufenden Linie verband. Bis jetzt hatten wir ihm dazu Zeit gelassen. Auch mußte er das Maschinengewehr noch nicht bemerkt haben, da er über den Verlauf seiner eigenen Stellung nach 24 Stunden noch völlig im unklaren war. Das Maschinengewehr konnte nur am Tage geholt werden. Man mußte versuchen, durch eine Lücke in der feindlichen Stellung durchzukommen. Eine größere Abteilung konnte nicht hindurchschlüpfen, ohne vom Feinde gesehen zu werden, auch hätte man den Gegner selbst auf das Maschinengewehr aufmerksam gemacht.

Da meldete sich der Gefreite Domin und sagte: „Ich werde das Maschinengewehr allein holen, Herr Leutnant, ich werde es schon herausbekommen“. Ohne eine Antwort

abzuwarten, kriecht Domin schon von Granattrichter zu Granattrichter, gefolgt von den Blicken seiner Kameraden, die mit Gewehr im Anschlag jeden feindlichen Angriff auf Domin mit wohlgezielten Schüssen abwehren wollen.

Inzwischen ist der brave Gefreite beinahe zwischen den feindlichen Reihen. „Wenn er nur erst dort wäre“, sagte sich jeder von uns. „Aber dort der französische Posten, wird der ihn nicht bemerken?“ Domin, gewandt wie eine Kacke, kommt immer weiter, kommt durch und ist am Maschinengewehr. Nun kommt der Rückweg: er ist bedeutend schwieriger durch die Last des Maschinengewehrs, er kostet mehr Zeit und Schweiß. Gespannt und hoffnungsfreudig sehen wir, wie Domin das Maschinengewehr wie ein Maulwurf im lockeren Boden von Trichter zu Trichter vor sich herschiebt. Schon ist er wieder zwischen den feindlichen Reihen, als ein französischer Flieger in geringer Höhe über den Stellungen kreist und jede Bewegung beobachtet. Dadurch ist Domin genötigt, eine längere Pause zu machen. Er verschwindet mit seinem Maschinengewehr in einem Granatloch, stellt sich tot, um den Flieger zu täuschen. Auch wir können ihn nicht mehr sehen. Wird es ihm glücken? war unser steter Gedanke. Da endlich nach langer Zeit springt Domin mit dem Maschinengewehr auf dem Rücken aus dem Granatloch heraus und stürzt auf unsern Graben zu, alles in einem Zeitraum von wenigen Augenblicken. Domin ist mit dem Maschinengewehr in unsern Graben. Die Freude bei uns über seine Kühnheit und glückliche Rückkehr ist groß.

Für diese unerschrockene Tat erhielt der Gefreite Domin das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Domin stammt aus Hohenlinde (Kreis Beuthen O.-S.) und ist von Beruf Zuschläger. Er hat sich auch in den folgenden Kämpfen an der Somme ausgezeichnet und wurde am 19. September 1916 bei Überbringung einer wichtigen Meldung durch Granatsplitter zum viertenmal verwundet.

(Nach dem Oberschl. Kurier.)

Schulbildung.

Luftschiffer Stephan Trembaczowski aus Radzionkau schreibt aus Frankreich:

Wir sind jetzt in einer Bauernwirtschaft einquartiert. Der Mann ist tot; die Söhne kämpfen im französischen Heere, aber die Mutter hat noch niemals Nachricht von ihnen bekommen. Neulich hat sie mir auch den Grund gesagt: „Meine Jungs können keinen Brief selber schreiben, sie haben es in der Schule nicht gelernt. Das ist ein Unglück. Als zuerst französische Soldaten hier im Hause waren, da ließen viele ihre Briefe von den Kameraden schreiben, weil sie's auch nicht konnten. Aber jetzt sehe ich, daß jeder deutsche Soldat seine Briefe und Karten selber schreibt. Das hätte ich nicht gedacht. Sie müssen doch sehr gute Schulen haben in Deutschland!“

Unsere Fliegerhelden.

Eine ganze Reihe berühmter Flieger stammt aus Oberschlesien: Johannes Rogielski aus Rattowitz (gefallen im Herbst 1917), Gefreiter Anton Wadowski aus Rosdzin, Leutnant Jürgensen aus Rybnik (beide gefallen im Juli 1918). Otto Höhne aus Woinowitz, Leutnant Berner aus Ratibor, Leutnant Alfred Segeth aus Lubom, Feldwebel Alfred Snehotta aus Ratibor, Leutnant Willik, Sohn des Bauerngutsbesitzers Willik III in Haatsch. Sie alle haben für ihre Heldentaten hohe Auszeichnungen erhalten. Leutnant Willik ist leider in englische Gefangenschaft geraten, nachdem er 31 Luftsiege errungen hatte. Einmal bezwang er einen englischen Major, der uns schon schweren Schaden zugefügt hatte. Aber Willik packte ihn so geschickt, daß er ihn zu Boden drückte. Der Engländer und sein Flugzeug fielen beide unverfehrt in unsere Hand.

Heldentat eines Gleiwitzers.

Die Streifwache eines ober-schlesischen Infanterie-Regiments unter Führung des Vizefeldwebels Sperber, eines jungen Kaufmanns aus Gleiwitz, verließ um 6,15 Uhr abends die eigene Stellung. Außer dem Führer waren's nur noch fünf freiwillige Teilnehmer: Fähnrich Plenger aus Bonn und Fähnrich Unteroffizier Siebert aus Ratibor, die beide vom Gymnasium aus direkt in den Krieg eingetreten waren; Gefreiter Schnee, ein Bergmann aus Frintrop bei Essen, und die Musketiere Kirsch (Zimmermann aus

Boitzwitz) und Geduldig (Anschläger aus Breslau).

Auf altbekanntem Wege ging's schnell und geräuschlos an das französische Hindernis heran. Nach längerem Horchen ließ sich annehmen, daß die vorderste Linie der Franzosen wie gewöhnlich unbefestigt war. So krochen sie rasch durch die geschnittenen Gassen der drei Hindernisse. Dann wandten sie sich nach links, gingen vorsichtig auf einen in der feindlichen Stellung liegenden Garten zu und suchten dabei genau die Posten- und Maschinengewehr-Stände ab. Alle waren leer, und der ganze befestigte Garten war unbefestigt. Umherliegendes Schanzzeug, Brennholz usw. ließ freilich erkennen, daß der Garten am Tage besetzt wurde.

Die Stiefel wurden nun mit Sandsäcken umwickelt, damit sie auf den Brettern keinen Lärm machten. Dann ging Vizefeldwebel Sperber in den Verbindungsgraben gegen das feindliche Dorf N. vor und ließ die Patrouille mit 30 Meter Abstand folgen, um gegen Überraschungen gesichert zu sein. Es war inzwischen Nacht geworden, aber der Himmel war sternklar. Mitunter hielt Sperber an und ließ die andern auslaufen, um die Geräusche zu prüfen; vom Feinde war nichts zu hören. Die zweite feindliche Stellung wurde überschritten und auch hier ein Unterstand erfolglos durchsucht. Kurz darauf kamen sie an einen festungsartig ausgebauten Knotenpunkt, an dem mehrere Gräben zusammenstießen. Dort war ein Beobachtungsstand eingebaut. Sämtliche Telephonleitungen wurden durchschnitten. Mit brennender Taschenlampe und entscherten Revolvern drang die Patrouille in den Unterstand ein. Er war leer, aber der Ofen war noch heiß: der Unterstand mußte erst seit kurzer Zeit verlassen sein. Telephonapparat und Klappenschrant schnitt Sperber los und ließ sie mitnehmen. Dann ging's lautlos weiter.

Plötzlich heißt es Halt! Weißender Rauch schlug der Patrouille ins Gesicht. Ein Unterstand muß in nächster Nähe sein. Also mit äußerster Vorsicht vorwärts! Schon nach 15 Metern hörte man lebhaftes Klopfen, das vom Zerkleinern von Brennholz herrührte, und gleich darauf wurden die Ausgänge eines Unterstandes sichtbar. Schnell wurden beide besetzt, und Sperber drang zunächst noch 50 Meter weiter vor, um sich über die

Entfernung der benachbarten Unterstände zu vergewissern. Es waren keine in der Nähe. Aber unsere Patrouille war jetzt auch über ein Kilometer weit in die feindliche Stellung eingedrungen! Den einen Ausgang besetzt Sperber mit drei Mann, durch den andern stieg er selbst die enge Treppe hinunter. Fleuger und Geduldig dicht hinter ihm. Links oben in einer Nische stand ein Scheinwerfer, der gebrauchsfertig war. Das Leuchtlabel wurde zerschnitten, ebenso alle Telephon-Panzerkabel. Erst dann ging's bis zur Tür hinunter.

Ein tiefer Atemzug, und blitzschnell der Gedanke: wieviel Mann werden da drinnen sein? Dann krachte die Tür auf! Vor ihnen standen, im hellen Licht der Karbidlampen, drei Franzosen wie zur Meldung aufgebaut, die wohl einen revidierenden Offizier, aber nicht den Besuch einer deutschen Patrouille erwartet hatten. Vor dem drohenden Revolver kamen sie schnell zur Erkenntnis der Lage und hoben die Arme. Eine kurze atemlose Pause, dann sagte Sperber: „Bon soir, messieurs!“ („Guten Abend, meine Herren!“) Das gab auch den Franzosen die Sprache wieder, und unter unglaublichem Lärm beteuerten sie ihre Kameradschaft. Von der Patrouille waren drei Mann unten, so konnte den Franzosen die Erlaubnis gewährt werden, sich bei stets folgender Revolvermündung die Mäntel anzuziehen. Dann sollte es an die Vergung des wertvollen Scheinwerferapparates und seiner Motore gehen. Was würde man drüben für Augen machen, wenn der etwa drei Zentner schwere Scheinwerfer, von Franzosen geschleppt, dort auftauchte! Aber plötzlich wurde alarmiert. Zwei von den Franzosen gingen sofort mit hinauf, der dritte sträubte sich, da er erst seinen Mantel mit gewollter Langsamkeit anzuziehen wünschte. Aber Sperber sackte nicht lange. Er nahm den Revolver in die Linke, faßte den Mann kräftig im Genick und rannte ihn mit Wucht gegen die Holzbohlen der Wandbekleidung. Dann riß er ihn zurück und stieß ihn die Treppe hinauf. Oben folgte eine gedankenschnelle Erklärung: „Wer ein Wort äußert, Widerstand leistet oder sich nicht leise bewegt, wird auf der Stelle erschossen.“ Das wirkte. Sie schlichen noch leiser als die Patrouille. Sobald man außer Hörweite war, erklärte der Posten die Ursache des Geräusches: Etwa

40 Meter vom Unterstand waren schauende französische Infanteristen bemerkt worden. Diese hatte der Lärm im Unterstande aufmerksam gemacht, und sie hatten sich horchend genähert. Nach dem Fortgang der Patrouille scheinen sie sich beruhigt zu haben, denn es folgte niemand. Ungehindert und ohne Verluste traf die Patrouille bald nach 10 Uhr abends mit ihren drei Gefangenen, von denen einer den schweren Klappenschränk schleppen mußte, wieder in unserer Stellung ein.

Die Belohnung für so tapferes Verhalten blieb nicht aus. Musketier Kirsch wurde zum Gefreiten befördert, dem Witzfeldwebel Sperber das Eiserne Kreuz 1. Klasse, dem Fahnenjunker-Unteroffizier Siebert und Musketier Geduldig das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen, und alle Teilnehmer wurden auf vier Wochen in die Heimat beurlaubt!

Leutnant Ranke,
Offizierkriegsberichterstatter.

(Nach der Rattow-er Zeitung.)

Die ÖBer in Italien.

Ein denkwürdiger Tag, der 24. Oktober 1917! In unaufhaltsamem Sturm, den Gegner immer vor sich herjagend, was nicht schnell genug laufen konnte, gefangennehmend, war das Regiment von Tolmein aus erst den Sponzo entlang und dann im Ratisonetal bis zur italienischen Landesgrenze, 22 Kilometer weit vorgestoßen. Acht Uhr vormittag Sturm, 8,15 Uhr im Besitz der ersten feindlichen Stellung, 10,30 bis 12 Uhr erbitterte Kämpfe in der zweiten Stellung bei Selisce. Drei Geschütze, 13 Maschinengewehre erbeutet, 2 Regimentskommandeure, 2000 Mann gefangen, 2,30 Uhr die brennende Brücke von Idersko überschritten, Benzinläster und Sprengkörper in den Sponzo geworfen. 3,30 Uhr in Karfreit den Divisionskommandeur, Generalleutnant Tarisoglio Angelo, mit 1300 Mann, 9 Geschützen, 6 Maschinengewehren gefangen. 5 Uhr nachmittags Staros Selo erreicht, wo zwei Tage vorher König Viktor Emanuel und Cadorna sich aufhielten. Neun Uhr abends an der Grenze. „Ach könnten wir doch noch die italienische Tiefebene erreichen!“ Die Nacht bricht herein, die Beine versagen den Dienst. Vorposten werden bezogen.

Meldungen der Nachbarkruppen treffen ein. Wir sind allen anderen 12 Kilometer voraus!

Vorn Feind, rechts den feindlichen Monte Mia, links die feindlichen Ausläufer des Monte Matajur, und im Rücken den von den Italienern stark besetzten Stol. Eine höchst bedenkliche Lage. Zurückgehen? Nein, das will keiner. Der Italiener ist einmal aus Österreich hinausgeworfen, er soll nicht wieder herein! Es heißt, sich nach allen Seiten zu verteidigen, Stachel ausstrecken wie ein Igel. In dem Zollhaus auf der Grenze wird eine starke Feldwache aufgestellt, drei Geschütze der dem Regiment zugewiesenen österreichischen Batterie werden nach vorn und den beiden Seiten eingebaut, eine nach rückwärts; sämtliche Leute und Maschinengewehre sind bereit, nach allen Seiten in Stellung zu gehen. Das III. Bataillon nistet sich am Nordausgang des Natisonetals ein.

Die Nacht vergeht ruhig, abgesehen von einem kleinen Patrouillengefecht an der Feldwache. Gespannt wartet man auf die Überraschungen des kommenden Morgens. In der Dämmerung greift eine 30 Mann starke Patrouille die Feldwache an. Ganz nahe wird sie herangelassen. Dann beginnt das Maschinengewehr zu rattern. Fünf fallen; der Rest gibt sich gefangen. Einstimmig sagen sie aus, daß zwei Divisionen dem Regiment gegenüberstehen. Der Tag bricht an. Alle Ferngläser sind an den Augen. Überallhin wird beobachtet. Unenthaltlich auf den Gängen starke italienische Kolonnen. Der Batterieführer meint: „Eigentlich dürfen wir

und etwa 25 gefangene Italiener werden ein gebracht. Staunend hört man die Mä: „Italienische Husaren haben in dem schmalen Tale auf der Straße die Feldwache attackiert.“ Ein Auto mit Maschinengewehr kam hinterher. Die Schwadron ist zusammengeschossen, das Auto liegt unbeweglich im Straßengraben.

Da kommen die nach hinten geschickten Meldeläufer atemlos zurück: „Wir kommen nicht durch, der Feind sperrt mit Maschinengewehren und Infanterie die Straße!“ Also abgeschnitten. — Das III. Bataillon hat die Aufgabe, den Rücken frei zu halten. Der Gegner hat sich an der Kirche San Volario eingenistet. Maschinengewehrzug T. geht in Stellung, und bald pfeifen den Italienern unsere Kugeln um die Köpfe. Das nach rückwärts eingebaute Geschütz der österreichischen Batterie eröffnet ein wohlgezieltes Feuer. Patrouillen klettern den steilen Hang zur Kirche empor. Immer mehr flaut das feindliche Feuer ab.

Dicke feindliche Kolonnen ziehen hoch oben auf beschwerlichen Straßen nach Westen. Den bequemen Abzugsweg durch das Tal hat das Regiment ihnen verlegt. Der Feind ahnt nicht unsere geringe Stärke. Wenn er es aber doch noch merkt und sich mit seinen Massen ins Natisonetal ergiebt? Da, um 3 Uhr nachmittags, ruft ein Posten: „An Stoll Kolonnen mit grauem Fetz und Mänteln sichtbar. Anscheinend Bosnier.“ Richtig. Die ersten Abteilungen eines bosnischen Infanterie-

regiments stoßen hinter den italienischen Kolonnen nach. Einige Kompanien steigen ins Tal hinab, fallen dem Gegner bei Volario in den Rücken. Unsere Patrouillen treffen in der Kirche mit ihnen zusammen und erbeuten mehrere Maschinengewehre, zwei Offiziere, 200 Mann als Gefangene. Der Rücken ist frei.

Jetzt rührt sich der Gegner im Natisonetal vor uns.



uns nicht sehr bemerkbar machen, aber...“ Rums, das erste Geschütz hat schon abgeschossen. Hurra, der Schuß sitzt gut! Vorn den ganzen Vormittag über merkwürdige Ruhe. Da setzt plötzlich um die Mittagszeit lebhaftes Maschinengewehr und Schützenfeuer ein, — die Geschütze krachen, herrenlose Pferde galoppieren durchs Lager. Ein italienischer Offizier

Gegen 4 Uhr hat er die Osthänge des Tales und die Kirche San Lorenzo erreicht. Drei Geschütze der österreichischen Batterie beschäftigen ihn aber derart, daß er das Feuer ins Tal nicht eröffnen kann. Eine starke Abriegelungspatrouille unter der von jeher bewährten Führung des Offizier-Stellvertreters Passon wird ihm entgegengeschickt. In vier Stunden schon hat er die steile Felswand mit seinen Leuten und einem Maschinengewehr erstiegen. Eine weiße Rauchkugel oben auf der Höhe zeigt, daß wir in der linken Seite gesichert sind.

Der Abend naht. Immer ist die Frage noch nicht gelöst: „Geht es nun weiter?“ In den späten Abendstunden kommt erschöpft, aber stramm und stolz aufgerichtet ein Melde-
läufer an. Zwölf Stunden ist er im schwierigsten Gelände unterwegs gewesen. Oben von der so wichtigen Höhe des Monte Matajur kommt er herab: Die 4. Kompanie unter Leutnant Schnieber hat den Schlüssel für Ober-

italien, den Monte Matajur erstürmt!“ Und endlich ist der Jubel. Nun geht es weiter vorwärts! Kaum kann man den kommenden Morgen erwarten. In den frühesten Tagesstunden wird der Vormarsch angetreten. Alles gefechtsbereit. Das Regiment überschreitet die Grenze, erreicht Stupizza, kein Schuß fällt. Der Gegner hat die Straßen gesprengt, die Dörfer in Brand gesteckt und ist abgezogen. Erst auf dem Monte Juanes stellt er sich wieder. Auch da wird er in dem siegreichen Gefecht bei Canebola geworfen, und am Abend des 27. Oktober ist die italienische Tiefebene bei Triedis erreicht.

Der Monte Matajur ist 1641 Meter hoch. Die Erstürmung dieses Berges stellt eine hervorragende Leistung dar. Die 4. Kompanie unserer braven 63er hat Mann für Mann das Eiserner Kreuz. Ihr schneidiger Führer, Leutnant Schnieber, wurde mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet.

(Nach der Schles. Zeitung.)

Vom Wetter.

Von Peter Paul.

(Nachdruck verboten.)

1. Hoch und Tief in der Wetterkunde.

Der Landmann, der Jäger, der Wanderer, der Soldat, der Seemann — sie alle blicken oft zum Himmel und fragen sich. Wie steht es mit dem Wetter, wie wird es morgen sein? Es kommt dabei auf verschiedene Punkte an: auf Bewölkung und Feuchtigkeit, auf den Wind, auf Wärme und Kälte, in erster Linie jedoch auf gewisse Bewegungen in den Luftmassen, die man ein Hoch und ein Tief nennt.

Man spricht vom Luftmeer, vom Luftschiff; dabei vergleicht man die Luft mit dem Wasser, und ganz mit Recht. Die Luft fließt genau so wie das Wasser, und die Windfahne auf dem Dache sagt uns, von welcher Seite die Luft geflossen kommt. Das ewige Fließen der Luft hat seinen Grund darin, daß sie sich in verschiedenem Maße erwärmt: in Afrika mehr als bei uns, über einem trocknen Felde mehr als über dem Walde und über dem Wasser, in sonniger Gegend mehr als dort, wo gerade Wolken ziehen. Durch den Wind wollen sich Kälte und

Wärme in der Luft mischen und ausgleichen.

Die Luft bewegt sich aber nicht bloß am Erdboden lang; wie ein Treibriemen an dem einen Rade hinaufgeht, am andern Rade herunter, so heben sich die Luftschichten an manchen Stellen von der Erde ab und gehen in die Höhe, — an andern Stellen kommen sie von oben herunter.

Du weißt, wie in einer Mühle das Mehl herunterfällt: es macht sich ein kleiner Berg, und was darauf fällt, rollt an den Seiten hinab. Denke Dir genau dasselbe in der Luft, aber viel größer — sagen wir: einen Luftberg über ganz Oberschlesien. Das ist so, als würde jemand von oben herunterblasen, aber ganz sanft, daß wir es garnicht merken. Allerdings: das Barometer merkt sofort, daß die Luft von oben stärker drückt! Sein Zeiger dreht sich auf eine höhere Ziffer, und weil das Barometer hoch steht, sagt man kurz: wir haben ein Hoch über uns.

Wie das Mehl in der Mühle nach allen Seiten auseinander rollt, so jekt die von

oben kommende Lust: sie fließt also auf der einen Seite auf Breslau zu, — dann haben die Breslauer Südwind. Gegenüber fließt sie auf Teschen zu, — die Österreicher haben dann Nordwind. Und so fort.

Und nun die Hauptsache! Hoch oben ist die Luft dünn und kühl, unten an der Erde ist sie wärmer, mehr zusammengepreßt und sozusagen auch durstiger. Eine Wolke, die in 3000 Meter Höhe prächtig weiß dahinzieht und mit der Luft zu uns heruntergeblasen wird, die wird kleiner, immer kleiner; zuletzt verschwindet sie gänzlich — sie hat sich in der Luft hier unten aufgelöst wie etwa ein Stück Zucker im Wasser.

Ein Hoch hat etwas Festes, Bestimmtes an sich. Im Gegensatz dazu ist ein Tief der Unruhestifter und Spielverderber. Sieh Dir einmal den Rauch an, wie er steigt, sich dabei etwas dreht, in die Höhe wirbelt, (wie manchmal der Staub auf der Straße vor einem Gewitter; hierbei können wir auch an die Wasserhose und an die Wind- oder Sandhose denken!). So ist es bei einem Tief im großen: die Luft hebt sich von der Erde ab und wirbelt in die Höhe; das Barometer fällt, weil der Luftdruck abnimmt. Die Feuchtigkeit, die hier unten vollständig aufgelöst und unsichtbar war, kühlt sich oben ab, ballt sich zusammen und wird zu einer Wolke.

So kommt es, daß ein Hoch heiteres, trocknes Wetter bringen muß, ein Tief aber trübes, feuchtes Wetter.

2. Die Wetterkarte.

Es gibt an vielen Orten Leute, die das Wetter genau beobachten und ihre Auf-

zeichnungen täglich an eine größere Wetterkarte weitergeben. Eine solche haben wir in Breslau. Dort werden alle Meldungen in eine Landkarte eingetragen. Aus dem Barometerstand und aus der Art des Windes ergibt sich dann, wo ein Hoch und wo ein Tief ist. Wellenförmige Linien verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. So entsteht die Wetterkarte, die dann gedruckt und mit der Post verschickt wird. Sie kostet monatlich eine Mark.

Warum ist die Wetterkarte für den Landmann wichtig?

Sie sagt uns, ob das Wetter von einem Hoch oder von einem Tief beeinflusst wird. Daraus ergeben sich bestimmte Fingerzeige. Wir hörten schon, daß ein Hoch klaren Himmel bringen muß. Ist es im Sommer, so wissen wir: die Sonne kann den ganzen Tag hindurch voll wirken, die kurze Nacht bringt nur geringe Abkühlung. Im Frühjahr: die Sonne wärmt den Tag über, aber



(Aus „Wetter, Anleitung zur Wettervorhersage“).

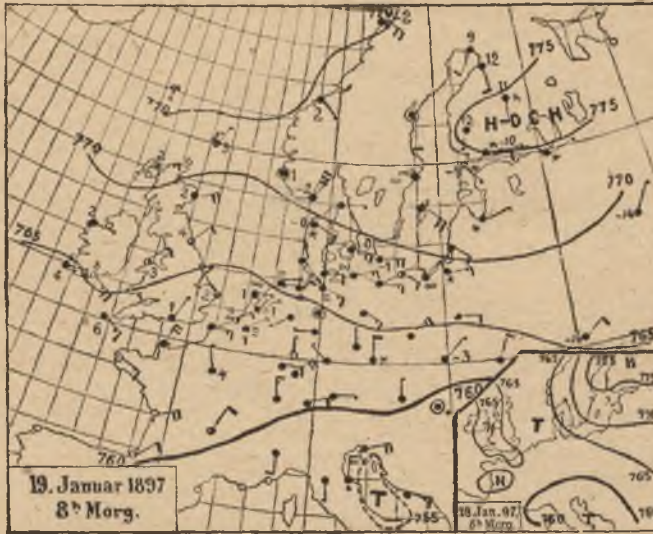
Ein Hoch über Westdeutschland. Die Winde wehen mit der Ablenkung nach rechts (Uhrzeigerichtung) aus dem Hoch heraus.

doch noch nicht viel; in der Nacht verfliegt aber die Wärme in den freien Himmelsraum, — das kann Nachtfrost bringen! Noch stärker ist diese Ausstrahlung im Winter, in den langen Nächten; dann gibt es strengen Frost!

In ähnlicher Weise kann ich voraussehen, wie sich das Wetter bei einem anziehenden Tief gestalten wird. Im Sommer: zunächst warmer Südost- oder Südwind; dann Regen; hernach aprilmäßiges, kühles, windiges Wetter (Rückseitenwetter). Ausbuchtungen und Vorsprünge im Tief auf uns zu (Teiltiefs, Gewittersäcke) weisen hin auf Sturm und Gewitter. Im Winter bringt ein Tief trübes, mildes Wetter; die Wolkendecke verhindert eine starke Abkühlung.

Ein Tief führt nicht bloß zur Wolkenbildung, es bringt auch viel Feuchtigkeit mit. Es kommt nämlich vom Meere und zieht meist an unserer Nordküste entlang. Man hat sogar gefunden, daß die Tiefs gern auf bestimmten Wegen marschieren, und man hat diese „Zugstraßen“ mit Nummern bezeichnet. Verächtigt und gefürchtet ist die Zugstraße Vb. Sie geht von Ober-Italien (vom Mittelmeer) quer durch Österreich auf uns zu und bewirkt starke Regengüsse in den nördlichen Gebirgen (Sudet n., Beskiden), aus denen Oder, Oppa und Olfa kommen. Die Folge ist oft Hochwasser in Oberschlesien. —

Wer sich eingehender mit der Wetterkunde beschäftigen will, dem sei als ausgezeichnetes Lehrbuch empfohlen: *Webber, Anleitung zur Aufstellung von Wettervorhersagen*; Verlag von Bieweg und Sohn, Braunschweig; Preis 80 Pfg. — Diesem Buche sind auch unsere beiden Bilder entnommen.



(Aus „Webber, Anleitung zur Wettervorhersage“).

Ein Tief über dem Adriatischen Meere. Wenn es zu uns vorrückt, bringt es starke Regengüsse. Die Windpfeile gehen der Uhrzeigerichtung entgegengesetzt.

3. Wie wird das Wetter?

Ein Wetterprophet ist selten ganz sicher, obgleich ihm verschiedene Hilfsmittel zu Gebote stehen: vom Laubfrosch im Glase und dem Hahn auf dem Mist bis zum Barometer und der Wetterkarte; es sind zu viele Umstände, die das Wetter beeinflussen. In folgendem einige Hinweise

Anzeichen für Regen: Von Westen kommen feine, sehr hohe Federwolken. Am Sonne und Mond zeigt sich ein Ring oder Hof, verursacht durch die Eiskristalle dieser

Federwolken. Gute Fernsicht; Lerge erscheinen klar und nahe. Ferne Geräusche werden gut gehört (feuchte Luft leitet den Schall gut). Der Wind springt um, kommt aus Südost und dreht über Süd bis West oder Nordwest. Die Wärme nimmt zu; daher zerfallen sich Abwässer starker und riechen auffallend. Das Barometer fällt. Die Wetterkarte zeigt ein „Tief“ in der Nähe.

Anzeichen für Sturm: Federwolken; kleinere Hausenwolken in Reihen geordnet.

Die oberen Wolken ziehen schneller als die unteren („der Wind kommt herunter“). Infolge der starken Luftbewegung flimmern die Sterne stark. Rheumatische und nervöse Beschwerden machen sich stärker bemerkbar. Auf der Wetterkarte liegen die Linien nahe beieinander um ein anrückendes Tief; große Druckunterschiede auf kleinem Raum führen zu heftigem Ausgleich. Manchmal kommt vom Tief ein Ausläufer — wie eine

Zunge oder eine Halbinsel — in unsere Nähe (Teil-Tief).

Anzeichen für Gewitter: Am Vormittag oder schon am Tage vorher hoch getürmte Hausenwolken. Sie nehmen dauernd zu und haben einen Aufsatz wie ein Pilz oder wie ein Amboß. Es ist windstill und schwül. Rheumatische und nervöse Beschwerden wie vor einem Sturm. Das Barometer fällt schnell und stark. Auf dem selbstschreibenden Barometer entsteht dadurch eine „Gewitternase“. Kurz vor dem Ausbruch des Gewitters erscheint um die dicken Hausenwolken ein Schleier von zarten, federartigen Wolken.



Die letzte Garbe.

Von Elisabeth Grabowski, Oppeln.

Christine hieß sie, die hübsche rundliche Frau mit dem Grübchen im Kinn und in den vollen weißen Armen „Nudelsauber“ war sie, rein zum Anbeissen, dabei flink, fleißig und froh. Wie eine Heidelcherle sang sie jetzt noch, sang dem Kinde in der Wiege das Lied, mit dem sie sich den Antek ersungen hatte:

An mein Fenster pocht ein Vögelein,
Lieder singt es, süße,
Bringt mir von dem Heißgeliebten
Tausend Herzensgrüße.

Der Antek war der hübscheste Bursch im Dorf gewesen, mit blauen Augen, gerade wie die Tanne, die er ihr zum Maieri vor das Kammerfenster gestellt hatte. Als zweiter Sohn seines Vaters war er landlos, und so war es gut, daß die Christa die kleine Wirtschaft hatte; denn ein Bauer, der so richtig Bauer ist, setzt seine Füße nicht gern unter den fremden Tisch. Frei ist er auf der eigenen Scholle, sei sie auch noch so klein. Etliche Morgen Acker besaßen sie nun, gerade so viel, daß sie zwei Kühe halten konnten, ein Pferd und die nötigen Schweine; das Kleinvieh fraß sich so mit durch und brachte ein hübsches rundes Sümmlchen so nebenbei ein, das in die Sparkasse kam und in die Volksbank. Sie teilten das Geld, legten es flug in zwei Klassen an, denn — sagte Antek — es ist nicht gut, seine ganze Habe einem einzigen Schiffe anzuvertrauen!

Sichtlich wuchs ihr Besitz, und der strampelnde Junge in der Wiege war warm gebettet.

„Er soll Landwirt werden, aber ein tüchtiger, soll die Landwirtschaft auf fremden Gütern erlernen“, sagte die Mutter oft, wenn sie mit anderen über ihren Jungen sprach. Es war ihre Art, sich selbst zu überheben über andere, wie das leicht kommt, wenn Glück und Gedeihen im Hause sind. Sie sah dann ein wenig stolz und hochmütig auf die anderen nieder, die sich hinter ihrem Rücken die Zungen wezten und neidisch zu einander sprachen: „Sie tut so hochmütig und ist doch auch nichts anderes als wir, die Christa!“ Sie sagten es ihr wohl auch ins Gesicht: „Nimm dich in acht, Christa — Hochmut kommt vor dem Falle!“

Sie lachte dazu, ihre Augen blitzten vor Übermut: „Und warum soll mein Junge nicht was Besseres werden? Wir sparen und sparen und kaufen ihm ein großes Gut.“

Das waren Träume, wie sie jeder Mensch mal hat, aber dahinter stand ein fester Wille. Sie schufterten beide und plagten sich, sahen in der ferne das große Ziel, den schönen Banernhof mit vier Pferden im Stalle und mindestens sechs Kühen.

Vorerst war der Josel noch klein, schaute mit blauen Augen in die Welt und glückte und lachte vor Vergnügen, wenn die Mutter ihn in ihren Armen wiegte. Dann sah sie mit inniger Liebe auf ihn nieder und sagte auch wohl zu ihrem Manne, wenn er in der Nähe war: „Weißt du noch, Antek, wie wir uns das erste Mal gesehen haben? In Annaberg war's . . .“

„Ja, in Annaberg“, gab er zurück, rückte an seiner Mütze und sah mit einem Blick zu ihr hinüber, der ein warmes Rot in ihre Wangen trieb.

Sie hatten sich lieb, die beiden. Christa sagte oft zu ihm: „Ich wollte nicht leben ohne dich, könnt' mir ein Leid antun, wenn du mir genommen würdest“.

„Christa!“ rief er erschrocken. „Wie kannst du nur so reden, so sündhaft...“

„Ich hab' dich halt über alles lieb“, entgegnete sie und schmiegte sich an ihn wie ein Kätzlein. —

Der Bub war zwei Jahre alt, da nahm die kleine Erika seinen Platz in der Wiege ein. Blond war sie wie die Mutter, die blauen Augen aber hatte sie vom Vater.

Nun hatten die Eltern doppelt zu sorgen. Sie taten es mit dem Eifer ihrer jungen, gesunden Jahre. Antek meinte eines Tages, sie hatten eine Kalbshaut gut verkauft: „Wenn wir weiter so Glück haben, können wir unser Häufel niederreißen und ein festes, schönes Haus bauen, wie es der Amtmann hat.“

Da leuchteten Christas Augen auf: „Du kaufst mir dann auch einen seidenen Rock, wie ihn die Amtsfrau trägt, oder besser noch einen von Sammet.“

Sammet war zur Zeit in Bauernkreisen sehr beliebt. Ein Sammetrock und eine Sammetjacke war der Wunsch aller Mädchen und jungen Frauen.

So lebten die Beiden im Glück eines geordneten, fleißigen Lebens. Ihr Stübchen war immer voll Sonne.

Aber draußen auf ihrer Schwelle hockte schon das graue Gespenst, das dem Glück so oft folgt wie ein Schatten. Eines Tages ging ein Wort von Mund zu Mund, das alle Herzen erbeben ließ: Krieg! — Gleich einer wuchtigen Faust legte sich das Wort auch auf das Glück im Hause Anteks.

Es war in den Abendstunden, als der Nachbar herübergelaufen kam und ganz erregt erzählte: „Die Russen wollen über uns kommen“.

Durch Anteks Glieder ging ein Schreck, und seine Augen gingen rasch hinüber zu der Frau, die am Herde stand und die Abendsuppe kochte; dann wischte er mit dem Rücken seiner Hand über sein Gesicht. Wollte er den Tränen wehren, die in seine Augen traten? Er war ein Mann, war Soldat und war nicht feige, aber er war auch Mensch, und es jammerte

ihn der Verlust seines Glückes. Er mußte mit, wenn der Sturm losbrach, mußte alles verlassen, Weib und Kind und das Land, das er liebte, wie nur immer ein Bauer die Erde lieben mag, die er pflegt und die ihn nährt. Um dieser Erde willen mußte er fort. Sie sollte er schützen vor Mord und Brand der feindlichen Horden.

Da richtete er sich auf und sagte ergeben: „Wie Gott will...“

Es kam der Tag, da sein Fuß das letzte Mal auf seinem Grunde stand, seine Hand zum letzten Gruße in der seines Weibes lag und sein Mund die Kinder küßte.

Christel holte Blumen aus dem Gärtchen und schmückte ihn damit, schmiegte sich an ihn und weinte und klagte: „Ich seh dich nie wieder, nie, nie...“

Er strich mit zitternden Händen über ihr blondes Haar, das Herz war ihm schwer, aber er zwang sich zur Ruhe: „Wenn es Gottes Wille ist, sehen wir uns wieder, Christa...“

Sie haderte mit Gott und schrie verzweifelt: „Gottes Wille — er hat uns ganz verlassen — ich hoffe nicht auf ihn!“

„Christa!“ rief er erschrocken und drückte sie innig an sich. „Vergiß dich nicht! Es ist leicht, im Glück glaubensstark zu sein; wir sollen aber nie vergessen, daß Gott unser Schicksal lenkt.“

„Du sprichst wie ein Pfarrer“, rief sie grollend und wischte mit der Schürze die Tränen von ihrem Gesicht.

„Der Pfarrer hat gestern auch so zu uns gesprochen, hat uns den Glauben gestärkt mit seinen Worten. Christa, wie schwer wäre unser Leben, wenn wir an Gott zweifeln müßten!“

So tröstete er sein Weib, obwohl auch ihm das Herz schwer schlug in Leid und Trauer.

Singend zogen die Soldaten aus dem Dorfe. Die Frauen, die eine Strecke mitgegangen waren, kehrten zurück in ihre verwaisten Hütten, weinten sich hier noch wacker aus. Christa konnte nicht mehr weinen, ihre Lippen summten ein trauriges Lied. Sie hatte es oft gehört in ihren Kinderjahren. Die alten Leute sangen es damals noch, in Erinnerung an wilde grausame Kriege. Sie hatte den Sinn nie recht verstanden, heute wurde er ihr klar. Mit dem Liede sang sie die kleine Erika in den Schlaf ein:

Hörner blasen, Trommeln wirbeln,
Ausmarschieren die Soldaten.
Und die Liebste steht und weinet,
Weinet kläglich um den Liebsten.
Sieh, er liegt im freien Felde,
Hat den Kopf auf einem Steine.
Und das Pferdchen steht daneben,
Scharret mit dem Fuß und trauert.
Herr, steh auf, steh auf! Was liegst du?
Gabst mir sonst wohl Heu und Hafer.
Jeko gibst du nicht mal Heu mir —
Steh im Blut bis an die Knie.

Solche Lieder sang Christa ihren Kindern vor. Lieder voll Trauer, Lieder ohne Hoffnung. Draußen an den Grenzen tobte der Kampf, Mann um Mann sank hin, wie reifes Korn unter der Sense des Landmanns. Viele Trauerbotschaften flogen ins Dorf. Die Namen auf der Ehrentafel in der Kirche mehrten sich. Jede Frau im Dorfe, jede Mutter, Schwester, Braut, die noch den geliebten Mann im Felde wußte, zitterte, wenn der Postbote durchs Dorf kam. Auch Christa erbehte und wurde blaß, wenn der alte Schifora ihr die Feldpost über den Zaun des kleinen Gärtchens reichte. Noch lebt ihr Antek! Er hatte in drei Kriegsjahren im Osten und Westen gekämpft, die schwersten Schlachten mitgemacht, war oft mit nur wenigen Kameraden von einer Kompanie übriggeblieben, wie durch ein Wunder immer wieder dem Tode entronnen und nie verwundet worden.

„Er ist kugelsicher“, hieß es in seinem Heimatdorfe. Kugelsicher — heimlich, mit leichtem Grauen erzählte man es sich, sah aber doch voll Neid auf Christa, die jetzt immer mit leuchtenden, strahlenden Augen durchs Dorf schritt.

„Warum hast du solches Glück?“ fragte sie eine Frau voll Groll und Gram. Ihr waren drei Söhne gefallen.

Christa strich erst verlegen ihre Seidenschürze glatt, ehe sie eine Antwort gab. Eine Antwort, die ihr aus hochmütigem Herzen kam: „Gott liebt mich eben besonders“. Wie ein glühender Pfeil trafen die Worte die Herzen der trauernden Frauen, und eine hob drohend die

Hand gegen sie: „Hüte dich, daß du nicht falsche Rechnung machst! Heute mir, morgen dir, lautet ein altes Sprichwort“.

Christa lachte dazu, aber es ging doch ein Furchtschauer durch ihre Seele. In ihrem Hause angekommen, warf sie sich vor dem Muttergottesbilde auf die Knie und betete voll Angst und Trotz: „Laß mir den Anteil — bitte bei Gott für ihn! Sieh, ich kann nicht leben ohne ihn, müßte mir ein Leid antun, wenn er sterben möchte. Ach, es sind ja so viele Männer da, die weniger gut sind als mein Anteil“.

Sie dachte nicht daran, wie sündhaft ihr Beten war, sah mit heißen Augen zu dem Bilde auf; holdselig lächelte die Jungfrau auf sie nieder. Holdselig und geheimnisvoll, daß ihre Seele erschauerte. „Du gibst ihn mir, du mußt ihn mir geben — ich steck dir auch täglich eine Kerze an“, rief Christa, sich von ihren Knien erhebend. Ein Sonnenstrahl, der sich durchs Fenster stahl, fiel auf das Bild und hob es in leuchtender Glorie aus seinem Rahmen. Es ging ein Schreck durch Christas Glieder, ihr war's, als sei die Heilige dort oben lebend geworden, als wolle sie den Mund aufstun und zu ihr reden. Scheu ging sie aus dem Zimmer.

Aber die seelische Furcht hielt nicht lange an. Antek hatte geschrieben, daß er einen langen Urlaub erhalten habe, Ernteurlaub. War das eine Freude! Frau Christa wußte sich kaum zu fassen vor Glück. Sie richtete ein feines Mahl, backte Kuchen von weißem Mehl mit Butter und Eiern. Wo sie das alles herhatte? Ja, nun, das ist ihr Geheimnis und ist ihr wohl zu gönnen. Er hatte ja vier Kriegsjahre mitgemacht, der Anteil.

Es war an einem Sonnabend, als er an seiner Haustür anklopfte. Er kam nicht allein, das halbe Dorf war hinter ihm her, war

Zeuge des Wiedersehens zwischen Frau und Mann. Manch heimliche Träne rann dabei aus trauernden Augen, und wieder wurde die Frage wach: Warum so viel Glück in dem einen Hause? Ist die Christa wirklich bei unserem Herrgott besser ange-



schrieben als wir? Oder . . . „Er ist kugelsicher, der Antek“, flüsterte jemand und sah scheu auf den stattlichen Mann, der seine Kinder, die inzwischen sechs und acht Jahr alt geworden waren, herzte und küßte. Der Josel ging nun schon zwei Jahre lang zur Schule, und die kleine Erika hatte auch schon Stift und Fibel bereitliegen.

Antek konnte sich nicht sattsehen an seinen Kindern. Echte oberschlesische, rotwangige Gesichter mit frohen Augen und Kirschenmäulchen. Gute Kinder, die sich an Vaters Knie schmiegen und mit scheuer Ehrfurcht zu ihm aufsaßen.

Er ließ sie auf seinen Knien reiten, stopfte ihnen den fetten Streuselfuchen in den Mund und sang ihnen Kriegslieder vor, die er draußen im Kampfgelände gelernt.

Glückliche Stunden. Sie rannen dahin wie im Fluge. Draußen reifte das Korn der Ernte entgegen, und schon nach wenigen Tagen stand Antek mit aufgestreiften Hemdärmeln auf dem Felde. Die Sense blitzte und blinkte in der Sonne, und wenn sie durch das Korn fuhr, gab's ein leises Klingen, das ging dem Antek wie Engelsmusik ins Ohr. O, wie herrlich war solches Schaffen, wie lieblich die Arbeit des Friedens unter der blauen Himmelsglocke!

Oft hielt Antek in der Arbeit inne. Wie im Traume kam er sich vor. Nichts war zu hören von dem Grollen und Donnern der Geschütze, kein Jammerlaut traf sein Ohr, kein Blutgeruch stieg von der Erde auf. Friede rundum, seine Kinder spielten am Feldraine, weiße Gänse weideten auf den Stoppeln der Nachbarsfelder, und über ihm jubelte die Lerche. Ja, schön war der Friede, aber auch er barg nach Gottes Willen den Tod in sich. Ein Habicht kreiste über dem Felde, stieß in eine Taubenschar und kröpfte sein Opfer in den Lüften. Blutend fiel der weiße Taubenkopf zur Erde. Antek fuhr leicht über seine schweißige Stirn, ernst wandte er sich wieder seiner Arbeit zu. Die Sense blinkte und klang, fuhr schneidend durch das goldene Korn.

„Es ist viel Segen auf den Feldern“, sagte Antek am Abend zu seiner Frau. „Die Ähren sind voll, die Körner dick und mehlig. Bleibt das Wetter gut und bringen wir die Ernte richtig ein, so sind wir gesichert für das kommende Jahr.“

Drei Tage — eine kurze Spanne Zeit. Rasch geht sie dahin im Hasen und Mühen des Landlebens. Das Korn stand schon in

Duppen, der Wagen hielt auf dem Felde zur Aufnahme der Gottesfrucht.

Als Antek vor das Haus trat, fand er die Erde trocken, und heiß, schwül lastete die Luft über dem Dorfe.

„Ja, es gibt heute was“, sagte der Wächter zu ihm, der gemächlich rauchend seine Küche austrieb. „Es ist unheimlich still in der Luft.“

„Wie die Kampfspause vor dem Beginn der neuen Schlacht“, gab Anton zurück und lachte. Aber das Lachen kam nicht aus seiner Seele. Es stieg da plötzlich ein banges, schmerzendes Gefühl in ihm auf. Saß ihm die Erinnerung an das Grausen der Schlachtfelder so tief im Blute? Er sah zurück nach seinem Hause, und wie getrieben von fremder Macht trat er noch einmal ein in das traute Heim. Die Kinder schliefen noch, eng umschlungen lagen sie in dem breiten Bette, mit roten Schlafbäckchen und Ringellocken über der weißen Stirn. Er küßte beide. Als er sich umwandte, stand seine Frau vor ihm, sauber und blühend wie immer. Er erfreute sich an ihrem Anblick, nahm sie in seine Arme und küßte sie wie eine Braut, innig und heiß.

Sie sah ihn verwundert an: „Was hast du denn? Du tust ja, als ginge es fort, auf Nimmerwiedersehn.“

Da ließ er sie los, lachte verlegen und sagte wie beiläufig: „Ich bleib draußen heut, bring mir das Essen aufs Feld.“

Er ging. Draußen stand er noch einen Augenblick still, atmete tief auf und dachte: Es ist die Gewitterluft, die mir in den Adern steckt — ja, so wird's wohl sein.

Der Morgen blieb schwül, es gab kein frohes Schaffen. Aber Antek blieb emsig, sah nicht oft auf. Von seinem gebräunten Gesicht rann der Schweiß in großen Tropfen nieder. Bald ratterte und ächzte der voll beladene Entwagen über die Feldstraße; weiter ging die Arbeit, ein anderer Wagen stand schon bereit.

Über die Felder segte ein kurzer rauher Windstoß, da sah Antek auf, wischte sich mit dem Rücken der Hand den Schweiß aus der Stirn und dachte: „Das Wetter kommt . . . da heißt es schnell machen.“

Er spuckte sich in die Hände, und die Gabel stach in das goldene Korn, daß es eine Lust war.

„Als wenn ich so einen verfluchten Schwarzen vor mir hätte“, dachte er, und seine Gedanken flogen zur Front.

Wie viele hatte der Tod geküßt, seit er sie verlassen hatte . . .

Mittag war's. Gleich grauen Ungeheuern kamen die Wolken hoch und höher, verdunkelten die Sonne.

Christa brachte das Essen. Er winkte ab. „Ich will erst hier fertig machen“. Wieder hob er Last auf Last vom Boden auf.

„Noch eine Garbe“, rief er seiner Frau zu. „Schick die Kinder heim, ein böses Wetter kommt, wo ist der Schifora mit den Pferden?“

Schifora war der alte Knecht, den er von seines Vaters Hof mitgebracht hatte in sein eigenes Heim. Er kam in eben diesem Augenblicke angejagt. Eile war not, mit unheimlicher Schnelle kam das Wetter hoch, dumpf grollte es in den Lüften.

Die letzte Garbe . . . Antek hob sie hoch . . . in dem Augenblicke zuckte ein Blitzstrahl vom Himmel nieder. Christa, die am Grabenrande stand, sah den Mann in einer Lichthülle zu Boden sinken. Als sie erschrocken hinlief, fand sie den Knecht um ihren Mann bemüht. Es war zu spät — er war tot.

* * *

Abend war's. Christa kniete vor dem Bette, auf dem ihr Antek lag, steif und starr.

Still war es um sie her. Nachbarn hatten die Kinder mitgenommen. Ihre noch rüstige Mutter wollte die Totenwache halten mit dem alten Knecht. Aber jetzt war sie noch da, rang die weißen Hände und jammerte: „Ich mag nicht leben, wenn er dahin ist, der meines Herzens Wonne war.“

Christa weinte und schluchzte fassungslos. Höher stieg die Nacht; die Kerze, die zu Häupten des Toten stand, flackerte unruhig hin und her. Auf einmal stockte Christa der Atem, sie fühlte etwas um sich her, das sie mit unsichtbaren Schwingen traf. Das Geheimnisvolle des Todes packte sie mit hangender Furcht. Sie wagte

nicht, sich zu rühren. Ihr gegenüber an der Wand über dem Bette hing das Muttergottesbild. Davor wie immer brannte das ewige Licht. Das Flämmchen zuckte unruhig hin und her, warf roten Schein auf das heilige Bild. Christa sah starren Blickes darauf. Lächelte die Heilige nicht? Doch ja, ein schmerzlich süßes Lächeln lag um den lieblichen Mund, ihre Hände schienen zu leben, sie zeigten auf die sieben Schwerter in ihrem Herzen.

Wie gebannt blickte Christa auf das Bild. Ihr war's als bewegten sich die Lippen der Gottesmutter und flüsterten ihr zu: „Sieben Schwerter haben mein Herz getroffen, und ich habe alles Leid in Demut hingenommen, um Gotteswillen, du aber willst verzweifeln, willst dein Leben hinwerfen in sündiger Ungeduld? Dein Mann ist tot nach Gottes Willen. Gott läßt sich nichts abtrogen, denn er allein weiß, was dem Menschen frommt. Du willst verzweifeln und hast so viel Glück auf Erden — — —“

So viel Glück? — Ja richtig, die Kinder lebten ihr. Für sie mußte sie weiter leben mit ganzer Kraft, das war ihre heilige Pflicht.

Ihr Blick irrte zurück zu dem Toten. Ach, diese starre Hülle sagte ihr nichts mehr, nichts. — — Das Grauen der Verwesung startete sie aus den versunkenen Zügen an. Da kroch die Furcht durch ihre Glieder, sie hob sich auf von ihren Knien, Schritt für Schritt wich sie zurück vor dem Toten. Als sie sich umwandte, umfingen sie die Arme der Mutter.

Da atmete sie tief auf und ließ sich willig hinführen.

Sie hat sich kein Leid angetan, die Christa, aber still ist sie geworden; still und demütig.

Gott läßt sich nichts abtrogen, und der Tod findet seine Beute überall. Das weiß sie nun, und darnach lebt sie schlicht und fromm.



Der Hausschwamm.

Von einem Fachmann.

Der Hausschwamm ist eine Krankheit des Holzes und der gefährlichste Feind eines Baumerks. Er gedeiht nur da, wo es feucht ist und Luft und Sonne wenig oder gar keinen Zutritt haben. Um von vornherein die Bildung des Hausschwammes zu verhindern, beobachte man folgende Sätze:

1. An den vom Wetter getroffenen Umfassungsmauern ordne stets Luftschichten an, damit die Feuchtigkeit von außen nicht die ganze Mauer durchdringen kann.
2. Vom Keller etwa aufsteigende Feuchtigkeit halte schon über dem Fundamentmauerwerk durch Abdeckung der Mauerflächen mit Asphalt-Isolierpappe und heißem Goudron- oder Teer-anstrich ab.
3. Sorge, daß in alle Räume Licht und Luft hineinkommt.
4. Als Bauholz verwende nur außer der Saisonzeit gefälltes, gesund gewachsenes Holz. Die gehauenen oder gesägten Balken oder sonstigen Kanthölzer sollen erst in lufttrockenem Zustande verarbeitet und verlegt werden. Für Dielungen und Schalungen verwende man nur trockene, gesunde, möglichst kieferne Bretter und Bohlen.
5. Balken und Lagerhölzer lege man stets auf geteerte Dachpappe und vermauere sie ringsherum trocken. Dielenlager lege man nicht in den bloßen Erdboden, sondern stets auf Ziegelpfeiler, so daß ein freier, mit Luft angefüllter Raum unter der Dielung entsteht. Zur Erneuerung dieser Luftschicht bringe man in der Außenwand mit Drahtsieben geschlossene Luftlöcher an, und führe diese Luftschicht durch ein Entlüftungrohr oder im Schornstein des betreffenden Raumes ab.
6. Zum Ausfüllen der Zwischenbeden verwende nie den ersten besten Bauschutt oder Erdboden, denn er kann schon die Keime zur Bildung des Hausschwammes enthalten; man darf nur gut ausgeglühten Sand oder Koksasche verwenden. Durch das Ausglühen dieser Baustoffe werden die Keime getötet.
7. In Räumen des Erdgeschosses oder in gedielten Kellerräumen tränke man die Fußbodenlager und die Unterflächen der Dielbretter noch mit einem Anstrich von Karbolium.

Dielungen soll man nicht mit Ölsarbe streichen, bevor sie völlig ausgetrocknet sind; nur ein Tränken der Dielung mit heißem Leinölstrich ist zu empfehlen. Ölsarbenanstrich im ersten Baujahr würde die Poren des Holzes verschließen und die Austrocknung des Holzes hindern. Gescheuerte oder feucht aufgewischte Dielen sind sauber trocken zu wischen, denn Hausschwamm kann hervorgerufen werden, wenn die Dielung nicht trocken gehalten wird. Um Ausgüsse und Wasserleitungen in Küchen daher besser Zement-Estrich anstatt Dielung.

Wie erkennt man den Hausschwamm in einem schon fertigen Hause, und wie vertilgt man ihn? Schon beim Kauf eines Grundstücks soll sich der Käufer von dem Vorbesitzer im Kaufvertrag die schriftliche Versicherung einfordern, daß das Grundstück frei von Hausschwamm ist, und er beabsichtige selbst alle Räume des Grundstücks, am besten in Begleitung eines Sachverständigen. Man erkennt den Hausschwamm bei Holzteilen mit Ölanstrich an dem Vorkommen schwarzer Pünktchen; bei Hölzern mit Leinölsarbe am pilzartigen, Vorstehen einzelner meist gelblich gefärbter Teilchen; an älterem Holz durch den tiefen hohlen Klang beim Beklopfen. Schließlich wird das Holz ganz morsch und brüchig. An den erkrankten Stellen der Wände bemerkt man im Anfang weiße Punkte, die bald in schleimige Flecken übergehen und dann als wollige Gebilde die ganze Umgebung überwuchern.

Gelangt der Hausschwamm durch offene Fugen oder Löcher ins Freie, so bildet er bald den Fruchtträger. Das ist eine gefräufelte Krone oder eine dünne Scheibe von unbestimmten Umrissen, fleischig, gelblich-weiß, violett oder zimtbraun und ins Bläuliche schimmernd. Von den Rändern des Fruchtträgers tropft eine klare, später milchige, übelriechende Flüssigkeit. Die Räume, in denen der Hausschwamm vorkommt, riechen muffig und dumpfig und sind gesundheitsgefährlich. Soll der einmal vorhandene Hausschwamm nunmehr bekämpft werden, so muß dies so zeitig wie möglich und mit aller Gründlichkeit geschehen, denn jede zurückbleibende Spur des Pilzes läßt ihn sofort wieder weiterwuchern. Daher ganze Arbeit, ohne Rücksicht auf die Kosten, denn halbe Arbeit ist in diesem

Fälle nur herausgeworfenes Geld. Der Ver-
besitzer muß auf dem Klagenwege für die Kosten
haftbar gemacht werden, wenn der geeignete
Vermerk im Kaufvertrage vor dem Notar an-
gebracht ist; sonst heißt es den Geldbeutel weit
auftun!

Alle Holzteile, Dielbretter und Fußboden-
lager sind sorgfältig und unter Innehaltung
größter Sauberkeit aus dem Gebäude zu ent-
fernen und möglichst weit abseits zu lagern,
ebenso sämtlicher Schutt oder das für die Die-
lung benutzte Füllmaterial, das möglichst weit
wegzuschaffen ist. Je sorgfältiger und gründ-
licher diese Säuberung stattfindet, desto sicherer
ist der Erfolg. In der Umgebung des Krankheits-
herdes ist vom Mauerwerk der Putz herabzu-
schlagen; wenn die inneren Ziegelschichten schon
stark vom Schwamm durchsetzt und angegriffen,
so sind sie auszustemmen und neu zu verblenden,
nachdem man mit einer Lötlampe den ganzen

Teil gehörig abgebrannt und die noch in den
Fugen haftenden Teile abgetötet hat. Mit dem
Putzen der Mauerflächen warte man möglichst
lange. Hierauf beginnt man mit dem Ein-
bringen neuer, gesunder Lagerhölzer (vergl. oben
Ziffer 5 der Zeitsätze für Neubauten).

Die Lagerhölzer und Unterseiten der Diel-
bretter werden sorgfältig mit Karbolineum ge-
tränkt.

Auch bei Balkendecken, die vom Haus-
schwamm angegriffen sind, gilt dieselbe Regel:
gründlich alles alte Material herausschaffen, die
neuen Balkenaufleger durch Ausstemmen des
Mauerwerks und Ausbrennen mit der Lötlampe
keimfrei vorbereiten und die neue, nach
Ziffer 6 (siehe oben) vorbereitete Schüttmasse
einbringen. Bei Balkendecken ist schnelles Ein-
greifen erforderlich, weil sie sonst einstürzen und
Leib und Leben der Hausbewohner bedrohen
können.

Im Arm der Liebe.

G. Scheuerlin.

Im stillen Stübchen dämmert die Nacht,
Am Bettlein sitzt die Mutter und wacht.
Ein blonder Knabe lächelt ihr zu;
Am Mutterherzen — wie fromm die Ruh!
Sie singet und wieget beim Lampenschein:
„Im Arm der Liebe — schlummre ein!“

Im kühlen Grunde, am Waldeshang
Die Wipfel rauschten, die Quelle sang;
Wir saßen einsam, nur ich und du,
Ach, Herz am Herzen, wie süß die Ruh!
Du sangst in die Seele mir tief hinein:
„Im Arm der Liebe — schlummre ein!“

Vom Friedhof tönet ein Glöcklein bang
Dem Pilger zu seinem letzten Gang.
Hier legt er nieder so Stab und Schuh;
Im Schoß der Erde — wie tief die Ruh!
Sie senken hernieder den schwarzen Schrein:
„Im Arm der Liebe — schlummre ein!“

Zwei Getreide-Schädlinge.

1. Der Kornkäfer. Er ist der gewöhn-
liche Schädling auf Schüttdöden und Speichern.
Das Weibchen bohrt die Getreidekörner
an und legt seine Eier hinein. Die Made
oder Larve, die sich aus dem Ei entwickelt, frisst

das Korn aus und verpuppt sich dann in der
leeren Schale. Die Puppe ist elfenbeinfarbig
und hat freie Gliedmaßen. Aus der Puppe
wird dann wieder ein Käfer. Jährlich gibt es
vier solche Bruten. Die im Herbst auskriechenden



Kornkäfer,
etwa 5 mal vergrößert.



Larve (Made) des Korn-
käfers vergrößert.



Kornmotte, vergrößert.



Eine Ähre, zerfressen vom „weißen Kornwurm“ der Kornmotte.

Käfer überwintern in den Ritzen und Fugen der Mauer und des Holzwerks.

2. Die Kornmotte ist 6 Millimeter lang und silbergrau, die Hinterflügel sind mit langen Fransen besetzt. Nur des Nachts fliegt sie umher und legt an die Getreidekörner ihre Eier. Die Raupen werden 1 Zentimeter lang. Beim Fressen spinnen sie die Körner zu einem Ballen zusammen, der mit ihrem grauen Kot gemischt ist. Im August oder September verstecken sich die Raupen in Ritzen oder in einem hohlen Korn und verpuppen sich im nächsten Jahre. Die Puppe ist sehr beweglich braun, hat Borsten am Hinter-

leibe und auf dem Rücken. — Die Raupen kommen auch auf getrockneten Pilzen und Früchten vor

Gegenmittel: 1. Man läßt das Getreide durch eine Reinigungsmaschine mit entsprechend weiten Sieben laufen; die angefressenen Körner fallen unten durch, die Ballen der Kornmotte bleiben oben liegen.

2. Schwefel-Kohlensstoff. Giftig und feuergefährlich! Man tränk damit einen Sack, legt ihn auf einen hoch und spitz gesformten Getreidehaufen und deckt alles mit einer großen, dichten Blaue zu. 3. Auf die Schlupswinkel im Gebälk und Gemäuer achten; alles Gemüll verbrennen! J. W.



Getreidekörner, zerfressen und zusammengespinnen.

Ein Spaziergang durch Konstantinopel.

Von Schiffsbaumeister W. Mohr.

(Nachdruck verboten.)

Die Türken sind seit langem unsere Freunde und haben sich jetzt im Kriege so treu erwiesen, daß wir ihnen mal in ihrer Hauptstadt Konstantinopel einen kleinen Besuch machen wollen. Mit dem Balkanzug kommen wir ja so bequem hin. Dabei können wir schon jetzt sagen, daß Konstantinopel zu den sieben schönsten Städten der Welt gezählt wird, wegen seiner wundervollen Lage an den

Ufern des Bosphorus. Vom Meere aus, auf einem Schiffe stehend, müssen wir die stufenförmig aufsteigende Stadt beschauen, erst

dann sehen wir, wie schön sie ist. Das Eigenartige an dem Bilde sind die Hunderte von Kuppeln und schlanken Türmen auf den türkischen Kirchen, die man Moscheen nennt, und die vielen Gärten, die sich überall zwischen den Gebäuden hervordrängen.



Vorhof einer Moschee.

Beginnen wir unsere Wanderung am „Goldenen Horn“. Das ist ein Meeresteil, der sich tief in die Stadt hineinzieht, und der schönste und sicherste Ankerplatz der Welt. Hier ist die berühmte Brücke mit dem buntesten Völkergemisch der Erde. Stundenlang kann man dem Treiben zusehen, es gibt immer wieder neue Bilder! In der Nähe liegt der alte Palast der früheren Sultane oder Kaiser der Türkei. Die Türken nennen ihn „Serail“. Gleich daneben liegt der Palast des „Großwesiers“, also des Ministerpräsidenten, und auch zugleich das Regierungsgebäude, das in der ganzen Welt unter dem Namen die „Hohe Pforte“ bekannt ist. Und wieder dicht daneben liegt die herrliche, einst christliche Sophienkirche, die aber später mohammedanisch wurde. Auf unserer weiteren Wanderung kommen wir in weit ausgedehnte Stadtteile, die nur aus armseligen Holzhäusern bestehen. Wie schmutzig sind hier die Straßen! Früher trieben sich hier ganze



Sophien-Kirche.

Wir haben uns einen türkischen Mann als Führer mitgenommen, denn wir allein würden uns nicht zurechtfinden in den vielen Gassen und Gäßchen. Unser Führer kennt alles, weiß alles. Von den vielen deutschen Soldaten, die jetzt in Konstantinopel sind, hat er auch die deutsche Sprache gelernt, worauf er natürlich sehr stolz ist. Der erzählt uns nun, daß Konstantinopel weit über eine Million Einwohner hat: Mohammedaner (Türken), Griechen, Armenier, Franken (Europäer) und Juden. Ferner: daß die Stadt nicht weniger als 300 Moscheen, 60 griechische,

38 armenische, 26 römisch-katholische und 5 protestantische Kirchen hat; außerdem noch 36 Synagogen. Wir hören sodann, daß

Konstantinopel von 18 Vorstädten umgeben ist. Die wichtigsten davon sind Pera und Galata; hier wohnen die Franken oder Europäer.

Zahlreiche Kaufläden aller Art säumen die Straßen ein, und vor der Tür auf der Straße sitzen und arbeiten die Hand-

Scharen von Hunden herum, die man beileibe nicht belästigen durfte, weil sie alle die Küchenabfälle usw., die die Türken einfach auf die Straße warfen, auffraßen und somit ihnen die Straßenkehrer ersparten. Diese Hunde waren sehr lästig; aber der türkische Glaube erlaubte nicht, sie zu töten. Deshalb wurden sie gefangen, nach einer kleinen Insel im Meere gebracht und dort — ließ man sie verhungern! In den letzten Jahren haben verschiedentlich große Brände gewütet, denen dann erklärlicherweise zuerst die hölzernen Häuser zum Opfer fielen. Gerade durch diese großen Brände ist Konstantinopel allmählich schöner und schöner geworden, denn an die Stelle der abgebrannten Häuser setzt man jetzt steinerne Bauten.

werker, ohne daß ein Schutzmann angesegelt kommt und es verbietet. Allerdings kann man nicht sagen, daß es gerade zur Verschönerung der Straßen beiträgt. Da hämmert der Schuster lustig drauf los, und der Schneider läßt die Nadel fliegen. Auch der öffentliche Briefschreiber sitzt da an seinem Tische! Er schreibt den Leuten die Briefe und verdient damit sein Brot. Und nun gar erst der wichtige und geriebene Märchenerzähler. — Oh, diese Märchenerzähler! Die spielen im Straßenleben des Morgenlandes eine große Rolle und haben viel Zulauf. Jeder, der auf der Straße etwas zu tun hat, bleibt ein Weilchen bei ihm stehen und hört zu. Der Schlauberger versteht es natürlich gründlich, seine Zuhörer zu fesseln. Er packt sie so stark durch seine lebhafteste Art zu erzählen, daß sie, ohne es zu

wollen, allmählich alle seine Bewegungen mitmachen. Bald malt sich größte Freude in ihren Gesichtszügen und in den Bewegungen der Hände usw., dann wieder tiefste Trauer oder Enttäuschung, Zorn, Verachtung, Begeisterung. — So geht es hin und her. — Das Beste ist aber, daß keiner der Zuhörer das Märchen bis zum Ende zu hören kriegt. Dazu ist es viel, viel zu lang, und die Leuten müssen doch schließlich auch wieder ihrer Beschäftigung nachgehen, denn vom Märchen hören kann man nicht leben. Ehe sie aber

fortgehen, werfen sie dem Manne zum Dank einen kleinen „Bakschisch“ zu, eine Münze. Sieht nun der Schlauberger, daß wieder neue Zuhörer herangetreten sind, schwuppdiwupp, fängt er seine Erzählung wieder von vorne an. Das nimmt ihm auch kein

Mensch weiter übel. Einmal muß ja doch wohl das Ende kommen. Der Türke ist eben geduldig und macht sich das Leben dadurch leicht. Über seine Geduld geht so leicht nichts. —

Nach und nach kommen wir wieder an schönen Staatsgebäuden und öffentlichen Anstalten vorbei. So z. B. auch an dem großen „Schloß der sieben Türme“, das ehemals ein Gefängnis war, sodann am Kriegsministerium, am Seearsenal, wo die Waffen für die türkische Flotte aufbewahrt werden, sowie an verschiedenen neueren und ganz wundervollen Palästen des Sultans.

Unser Führer erzählt uns, daß es in Konstantinopel auch ein Altertumsmuseum gibt, 45 öffentliche Büchereien, zahlreiche Bäder, über 50 verschiedene Zeitungen und drei deutsche Postämter. Viel Industrie ist

nicht vorhanden. Dagegen sind aber jetzt von größter Bedeutung die neuen großen kaiserlichen Kanonengießereien, die Munitions- und Pulverfabriken und die Schiffsbauwerften.

Handel und Wandel sind wegen der günstigen Lage der Stadt sehr groß. — Die hauptsächlichsten Ausfuhrgegenstände sind Getreide, Öl, Tabak, Häute, Meerscham, woraus die schönen Zigarrenspitzen gemacht werden, sowie Teppiche, Seide, Rosenöl und Opium, den unsere Apotheker stark benötigen.

Was aber die Türkei nicht hat und aus anderen Ländern daher einführen muß, das sind Eisen, Stahl, Kohlen, Maschinen, Vieh, Silber- und Goldwaren, sowie Porzellan und die verschiedensten Gewebe. Daraus erkennen wir, daß es für uns von großer Bedeutung ist, mit der Türkei in



Straßenbild.

Freundschaft zu leben. Wir können viel von ihr brauchen und sie wieder viel von uns.

Auf den Straßen, besonders auf den engen und auf den sehr belebten, müssen wir aufpassen, daß wir nicht umgerannt werden; denn da geht es meistens heiß her. Fast immer herrscht ein Riesenverkehr von Menschen, Wagen, Lastfuhrwerken, Eseltreibern und Sänftenträgern. Dazwischen eilen wieder Schlächter, die auf langen Stangen ihr Fleisch ohne jede Umhüllung durch den Staub der heißen Stadt schleppen. Dann kommen wieder Wasserträger mit ihrer wuchtigen Last, die sie reißend schnell loswerden, dann vielleicht ein mit Ziegeln beladener Manleselwagen. Plötzlich kommt ein kleiner Leichenzug in Sicht. Drei Männer

tragen die in einer schmalen Kiste ruhende Leiche auf ihren Schultern.

Frauen sehen wir auch selbst jetzt noch, wo doch die Türken mit vielen veralteten Gebräuchen kräftig ausgeräumt haben, nur selten, und auch dann noch meistens verschleiert. Das kommt hauptsächlich von der verdrehten großen Eifersucht der türkischen Männer her, die ihre Frauen vor jedem Blick, auch selbst dem der nächsten Angehörigen,

Moschee Spalier. Auf feurigen, rot gesattelten Araberschimmeln, in kurzem Trabe, voran die Musikkapelle mit ihren blitzblanken Instrumenten, kommt zuerst ein Trupp Mänen mit langen Lanzen und roten zackigen Fähnlein, dann kommt die Infanterie und hinter dieser allerlei Kavallerie auf schönen, feurigen Rossen. Damit ist es aber noch nicht zu Ende. Immer noch neue, in malerischen Uniformen stehende Truppen



Gesamt-Ansicht.

zu bewahren trachten. Dagegen nützen diese Schlaumeier aber ihre fleißigen und in Handarbeiten äußerst geschickten Frauen gründlich aus; denn die türkischen Stickerien sind wundervoll und berühmt. Besonders großartig ist ihre Zusammenstellung der Farben.

Jeden Freitag findet eine mit großer Prachtentfaltung verbundene heilige Feier statt, das sogenannte „Sela mli“. Punkt 12 Uhr mittags verläßt an diesem Tage der Sultan seinen Palast, um der Feier in der „Hamidije-Moschee“ beizuwohnen. Vorher findet in dem geräumigen Hofe der Moschee eine glänzende Parade statt. Nicht weniger als 10 000 Soldaten bilden auf dem Wege vom Palast des Sultans bis zur

tauchen auf. Dabei spielen die verschiedenen Musikkapellen immer wild gegen einander los, was allerdings nicht gerade allzu schön klingt. Sonst geht aber alles ganz musterhaft zu. Kein Wunder, denn das türkische Heer ist von deutschen Offizieren erzogen worden. Na, und die verstehen doch ihr Handwerk aus dem ff. Inzwischen streuen fleißige Hände aus umfangreichen Tonnen Sand, der aus dem heiligen Mekka stammt, auf die Erde, denn die Füße des Sultans, der in dieser Stunde auch zugleich als Khalif, also als der höchste Priester des heiligen Landes auftritt, dürfen nicht mit unheiligem Erdboden in Berührung kommen.

Nun kommen die tief verschleierte Frauen des Sultans, dann seine Söhne, hierauf er selber und zuletzt viele hohe Würdenträger des Reiches. Das glänzt dann alles von Gold und Silber und Edelsteinen. Vom Jubel der Zuschauer umbraust, geht es dann in die Moschee hinein, in die aber kein Ungläubiger rein darf.

Auch an den größten Festtagen gibt es bei den Mahlzeiten keinen Wein oder sonstige alkoholische Getränke; denn das verbietet der „Koran“, die türkische Bibel. Der Koran verbietet auch sonst alle berauschende Getränke. Darum gibt es dort nicht soviel wirkliche Armut, soviel Familienunglück und soviel Geistesranke wie bei uns.

Wie Gott die Lerche schuf.

Von Elisabeth Grabowski, Oppeln.

Wer hätte sie nicht lieb, die kleine Lerche, die so recht ein Freund des Landmanns ist? Für den Landmann hat ja Gott die Lerche geschaffen, ihm zur Freude und zur Lust. Das geschah so:

Adam pflügte einmal nach Gottes Willen im Schweiß seines Angesichts seinen steinigen Acker. Still legte er die Erde um, ohne einen Blick zum Himmel aufzuheben. Er war ärgerlich und vergrämt, das sah man seinem mürrischen Gesichte leicht an. Wie er nun so sachte hinter seinem Pfluge herging, kam plötzlich der liebe Gott dahergegangen im Lichte seiner Allmacht und Größe.

Adam sah ihn nicht, denn sein Blick blieb gesenkt. Da lächelte Gott ganz eigen vor sich hin, klopfte dem Adam auf die Schulter und fragte ihn gütig: „Nun, mein lieber Adam, wie geht es dir?“

Adam sah erschrocken auf, zog rasch seinen Filz, als er den lieben Gott erkannte, wischte

mit seinem Hemdärmel den Schweiß von seiner Stirn und sagte ehrfürchtig: „Ich danke, Herrgott, für die gütige Nachfrage! Es geht so weit ganz gut. Nur daß mir kein Vogel zur Arbeit singt, — das, Herr, das schmerzt mich sehr. Die tiefe Stille um mich her ist kaum erträglich.“

Gott hatte alle Singvögel im Paradiese zurückbehalten, als er den Adam daraus vertrieb. Er lächelte jetzt ganz fein, bückte sich, nahm eine Handvoll Erde auf und formte ein Vögelchen daraus, das setzte er dem Adam auf den Kopf. Es schlug sofort mit den Flügeln, hob sich zum Himmel auf, singend flog es höher und höher. Flog in den Himmel hinein, sah hier was die Engelein trieben, kam zurück zum Adam und sang ihm vor, was es da oben erlaucht. Seitdem ist die Lerche des Landmannes Freund geblieben bis auf den heutigen Tag.

Der letzte Gruß.

Von Josef Freiherr von Eichendorff.

Ich kam vom Walde hernieder,
Da stand noch das alte Haus,
Mein Liebchen schaute wieder
Wie sonst zum Fenster hinaus.

Sie hat einen andern genommen,
Ich war draußen in Schlacht und Sieg.
Nun ist alles anders gekommen —
Ich wollt, es wär' wieder Krieg.

Am Wege spielte ihr Kindlein,
Das glich ihr recht auf ein Haar,
Ich küßte sein rotes Mündlein:
„Gott segne dich immerdar!“

Das Kindchen schaute erschrocken
Noch lange nach mir hin
Und schüttelte sinnend die Locken
Und wußte nicht, wer ich bin.

Da droben hoch stand ich am Baume,
Da rauschten die Wälder so sacht,
Mein Waldhorn klang wie im Traume
Hinüber die ganze Nacht.

Und als die Vöglein sangen
Frühmorgens, — sie weinte so sehr
Ich aber war weit schon gegangen;
Nun sieht sie mich nimmermehr!

Rechte und Pflichten des Finders.

Denke dir, mein braver Leser, du gehst friedlich deines Weges und siehst plötzlich eine schwarze Brieftasche auf der Straße liegen. Es hat sie jemand verloren. Was machst du nun? Du könntest sie liegen lassen und weitergehen. Aber das wirst du jedenfalls nicht tun, sondern du wirst die Brieftasche aufheben und an dich nehmen. Von diesem Augenblick ab bist du der Finder, die Tasche ist der Fund. Vor dem Gesetz hast du jetzt bestimmte Rechte, aber auch bestimmte Pflichten.

Du machst die Tasche auf: es ist kein Name zu sehen, aber es liegen 500 Mark drin. Nun mußt du so schnell wie möglich Anzeige bei der Polizei machen — mündlich oder schriftlich. Im übrigen hast du die Wahl: du kannst das Geld zu Hause ausheben, oder der Polizei zum Aufheben geben. Wenn aber die Polizei es verlangen sollte, mußt du es ihr abgeben.

Der Eigentümer wird sich wohl bald melden. Natürlich muß er sein Recht nachweisen. Du kannst nun einen Finderlohn verlangen: bis zum Werte von 300 Mark 5 vom Hundert, darüber hinaus 1 v. Hundert. Das macht hier aus: von den ersten 300 M. = 15 M., von den übrigen 200 M. = 2 M., zusammen 17 M. Bis zur Zahlung des Finderlohnes kann das Gefundene zurückbehalten werden. Die Polizei darf es nur mit deiner Zustimmung herausgeben.

Wenn du z. B. einen Hund findest, du fütterst ihn und läßt eine Anzeige in die Zeitung setzen, so darfst du Ersatz der Unkosten fordern: Finderlohn jedoch bei Tieren immer bloß 1 v. H. des Wertes. Findest du eine Sache, die schnell verdirbt — sagen wir eine Kiste mit Eiern oder einen Korb mit Obst — so darfst du sie nach vorheriger Anzeige bei der Polizei öffentlich versteigern lassen. Das Geld daraus tritt an die Stelle der Fundsache. Ebenso kann es die Polizei selbst machen. Melbet sich der Eigentümer nicht und ist er nicht zu ermitteln, so gehört die Fundsache nach einem Jahre dir, falls du nicht verzichtest hast. Sonst fällt die Sache der Gemeinde zu, in deren Bezirk sie gefunden worden ist. Die Gemeinde übernimmt den Fund von der Polizei und kann damit machen, was sie will.

Aber auch nach diesem „gesperrten Jahre“ kann der Verlierer noch das Verlorene zurück-

verlangen, falls es noch da ist. Diese weitere Frist beträgt 3 Jahre. Jetzt aber besteht nicht mehr die Pflicht, die Fundsache zu verwahren. Wurde sie verschenkt oder verloren, so hat der Verlierer keinerlei Anspruch mehr; ebensowenig nach Ablauf dieser 3 Jahre.

Wer die gefundene Sache nicht meldet und bei Nachfrage verheimlicht, der hat 1. keinen Anspruch auf Finderlohn, 2. kann er wegen Fundunterschlagung bestraft werden (Geldstrafe bis 900 M. oder Gefängnis). Der Finder hat also die Pflicht: 1. den Fund sofort der Polizei zu melden, 2. die Fundsache zu verwahren oder von der Polizei verwahren zu lassen.

Nur wenn der gefundene Gegenstand weniger als 3 Mark wert ist, braucht man keine Anzeige zu erstatten. Aber selbstverständlich muß man auch da zusehen, daß der Eigentümer zu seinem Eigentum kommt. Wenn auch das Gesetz es nicht verlangt, vor Gott und vor unserem Gewissen sind wir dazu verpflichtet. Ebenso werden wir nicht immer den gesetzlichen Finderlohn verlangen. Wenn es einen armen Menschen betrifft, werden wir mit weniger zufrieden sein, oder ganz verzichten.

Sachen, die in einem öffentlichen Gebäude gefunden werden (Post, Gericht, Polizei, Bahnhof) oder auf der Bahn, gelten nicht als Fundsachen. Sie sind der betreffenden Behörde abzugeben, ohne Anspruch auf Finderlohn.

Das Abholungsrecht.

Den Kindern ist beim Spielen der Ball über die Mauer geflogen, und er liegt nun in Nachbars Hofe. Mein Gut wird vom Winde in einen fremden Garten hineingetragen; meine Henne hat sich auf ein fremdes Grundstück verlaufen. Wie kommt man in solchen Fällen wieder zu seinem Eigentum? Unter anständigen und vernünftigen Leuten macht es natürlich keine Schwierigkeiten: eine höfliche Bitte, eine Entschuldigung, und man darf seine Sache herausholen. Anders, wenn der Nachbar ein Trozkloß und Grobian ist, und er knurrt mich an: „Mein Grundstück dürfen Sie nicht betreten; was geht's mich an, daß Ihr Hut hinten im Garten liegt?“

Hier kann ich mich auf das „Abholungsrecht“ berufen. Das Bürgerliche Gesetzbuch

(§ 867) bestimmt: „Ist eine Sache aus der Gewalt des Besitzers auf ein im Besitz eines andern befindliches Grundstück gelangt, so hat ihm der Besitzer des Grundstücks das Auffuchen und Wegschaffen zu gestatten“. Will der Nachbar mir das nicht gestatten, dann muß ich gegen ihn klagen und in bringenden Fällen eine einstweilige Verfügung erwirken; eigenmächtig darf ich das fremde Grundstück nicht betreten (außer im Notstand). Natürlich muß ich für jeden Schaden aufkommen, der etwa beim Abholen entsteht — durch Zertreten des Rasens, durch Abbrechen von Zweigen usw. Der Nachbar kann auch verlangen, daß ihm dafür im voraus Sicherheit geleistet wird: durch Hinterlegung oder durch Bürgschaft. Dieses Verlangen ist unzulässig, wenn es als unbillig anzusehen ist oder wenn mit der Verzögerung eine Gefahr verbunden wäre (das könnte bei der verfolgten Henne der Fall sein).

Hat der Nachbar mein Eigentum auf seinem Grund und Boden bereits gefunden und an sich genommen, dann kann ich natürlich die Herausgabe verlangen, denn Gefundenes darf nicht zurückbehalten werden.

Das Recht am Fallobst.

Das Bürgerliche Gesetzbuch sagt im § 911: „Früchte, die von einem Baume oder Strauche auf ein Nachbargrundstück hinüberfallen, gelten als Früchte dieses Grundstücks“. Also wenn von meinem Baume Äpfel oder andere Früchte auf das Grundstück des Nachbarn fallen, darf er sie behalten — ganz gleich, ob ich den Baum schüttle, oder die Früchte fallen vom Winde oder ganz von selbst ab. Der Nachbar aber darf nicht nachhelfen: er darf nicht schütteln oder nach den Früchten werfen!

Obige Bestimmung findet aber keine Anwendung, wenn das Nachbargrundstück dem öffentlichen Gebrauch dient. Fallobst, das auf öffentlichen Wegen oder Plätzen liegen bleibt, darf also nicht aufgehoben werden, sondern es verbleibt dem Eigentümer des Baumes.

Steht ein Baum auf der Grenze zweier Grundstücke, so gehören die Früchte beiden Besitzern zur Hälfte (ebenso das Holz, wenn der Baum gefällt wird). Es kommt nicht darauf an, ob auf einer Seite längere Äste sind, und ob der Baum mit seinem Stamme mehr dem einen als dem andern Grundstück angehört. O.

Das Traumbuch.

Von Aloys Latuffel, Pyschek.

An den Telegraphenstangen und an den Baumstämmen waren die roten Zettel da: „Wir befinden uns im Kriegszustande mit Rußland“. Ach Gott, und wir so nah' der Grenze! Aber jeden Augenblick mußten unsere Soldaten aus der nahen Kaserne da sein. Doch immer dunkler wurde die Nacht, und die Leute warteten am Wegweiser mit klopfenden Herzen. Zu der einen Gruppe dieser dunklen Gestalten drängt sich Rosa. Auch sie wartet auf unsere Soldaten, und ihr Bruder ist auch bei ihnen und muß hier vorbeikommen.

Und alles wartet.

Doch da kommt plötzlich aus der Finsternis etwas Schwarzes schnell heran! Niemand spricht ein Wort. Ein leises Kommando nur. Unsere ersten Soldaten waren auf Rädern da.

Und wo war Anton, der Bruder Rosas? Ängstlich sucht sie ihn. Rufen! Nein, um Gotteswillen nur kein lautes Wort. Da packt sie jemand am Arm: „Rosa, jetzt geht's in

den Krieg. Ist die Mutter da?“ Kurz war nur ihre Unterhaltung, denn schon ertönt ein Pfiff.

Die Lippen beben, das Herz krampft sich zusammen, und Tränen perlen aus den Augen beim Abschiednehmen der Geschwister. Und Anton ist weg. Jeder Tag bringt ihn weiter nach Rußland hinein. Doch dem Herzen seiner Schwester bleibt er nah.

Hin und wieder bringt zwar die Post eine Nachricht von ihm, aber immer größer wird die Angst, wenn gar zu lange ein Brief von ihm ausbleibt. Auch die Not klopft an. Rosas Mutter muß bei fremden Leuten Arbeit suchen, und Rosa schafft in schulfreier Zeit tüchtig mit; trotzdem hat sie noch viel, viel Zeit, bei ihren Gedanken zu bleiben. Natürlich denkt sie meistens an ihren Bruder. Sie sieht ihn auf den feldern Rußlands kämpfen und siegen, aber auch fallen und leiden. Und Anton schreibt nicht. Ach, wenn doch bloß die Mutter spräche! Aber sie hat so ver-

weinte Augen. Sie leidet und trauert genau wie das Kind. Und so kamen die Tage und gingen. Alle wurden mit der gleichen Hoffnung angefangen und mit immer größerer Angst und Wehmut beschlossen.

Wer hilft diesen Menschen, wer gibt ihnen einen Trost? Niemand!

Da kam die Eroberung von Lemberg. Die Kinder hatten schulfrei. Freudig stürmten sie nach Hause. Doch nein — — dort hinter der Hecke sitzt eine Gruppe von Mädchen. Was haben denn die? Ein Traumbuch fesselt sie so sehr. Jedes Mädchen will ihren Traum erzählen, und das Kind mit dem Buche soll ihr herauslesen, was denn ihr Traum bedeutet; ob Glück oder Unglück. Zu ihnen kommt auch Rosa. Ach, wie gern hätte auch sie erfahren wollen, was ihre Träume bedeuten, ob sie Glück oder Unglück versprechen! Doch erzählen wollte sie ihre Träume hier nicht, sie schämte sich. Aber nach Hause wollte sie das Buch mitnehmen und dann ungestört lesen. Gegen eine Haarschleife erhielt sie es für einige Tage. Wie glücklich sie jetzt war! Mit ihrem Buche setzte sie sich in einen Winkel und wurde rot und heiß in der Arbeit, Buchstaben und Zeilen nur so zu überfliegen.

Schon der zweite Abschnitt versprach ihr viel. Da hieß es: „Die Kunst des Wahrfagens aus dem Kaffeesatz“. Sie erschraf ordentlich vor Freude, als sie weiter las: „Der Kaffeesatz hat eine Menge von komischen und seltsamen Figuren und Bildern, die uns manches Wunder enthüllen können, wenn wir uns des folgenden Schlüssels bedienen“.

Im Augenblick hatte sie den ganzen Abschnitt zu Ende gelesen und begann sofort zu probieren. Bald hatte sie einen feinen Kaffeesatz auf weißem Teller und suchte nun die Bilder darin. Was war da nicht alles zu sehen! Kreuze, Kreise, Tiere, Figuren. Die Fische versprachen nur Gutes. Aber da am Rande sah sie Kreuze. Kreuzel! Das mußte etwas bedeuten. Und was sagte das Traumbuch dazu? Bei Nummer 9 konnte sie lesen: „Viele Kreuze bedeuten: Zuerst wird man viel Unglück haben, dann aber findet man Ruhe und erreicht ein glückliches Alter“. Was bedeutete denn das: die Ruhe? Ja, ja, Ruhe für den toten Bruder in kalter Erde. Nun hatte sie eine Lösung ihres Traumes. Zwar versprach die

gleiche Stelle auch ein glückliches Alter nach der Ruhe. Aber das konnte sie anfangs nicht verstehen. Wie sollte das Alter nach der Ruhe, nach dem Tode kommen? Da fiel ihr ein: Die Ruhe sollte für ihren Bruder und das Alter für sie sein. „Ach, lieber Bruder, wie gerne geb' ich mein Alter für dich hin!“ So ging der Vormittag vorüber. Immer wieder sagten die Zeichen im Kaffeesatz: „Dein Bruder ist tot“, oder „dein Bruder ist krank“, oder „dein Bruder ist verwundet“.

Jetzt glaubte sie auch an ihre Träume. Sie schlief in der Nacht schlecht, denn alle Augenblicke wachte sie erschreckt auf, saß dann im Bett und grübelte voll Angst über das eben Geträumte. Sie konnte auch kaum den Tag erwarten. Und war sie aus dem Bette, so hatte sie bald ihr Traumbuch in der Hand und las und probierte, was dort befohlen war.

Auch für die Schule und die Schularbeiten verschwand die Lust. Sie wurde unaufmerksam. Ihre Gedanken waren ja bei ihrem Traumbuch. Da wurde sie häufig und immer häufiger getadelt. Sie war einst die beste Schülerin, und jetzt? Sie merkte, wie manche ihrer Freundinnen sich heimlich über sie freute. Das ärgerte sie. Alle sollten sie in Ruhe lassen. Sie wollte bei ihrem Traumbuch bleiben, ja sie mußte es, denn dieses hatte sie so fest umschlungen, wie eine große Schlange einen Menschen umschlingt. Das konnte aber ihr schwacher Körper nicht ertragen. Sie wurde krank. Ein starkes Fieber packte ihren Körper. Jetzt glühten ihre Wangen, die Augen glänzten, der Mund sprach, die Lippen zitterten, der Leib zuckte wie bei Nadelstichen zusammen, und dann lag sie wieder wie eine kleine Tote blaß und still da.

Die Mutter hörte sie vom Traumbuch phantastieren, suchte und fand das Unglücksbuch. Jetzt konnte sie das Kind beruhigen, wenigstens ihr gut zusprechen. Doch das Fieber blieb, und das Kind wurde immer schwächer. Da schickte zur rechten Zeit der Himmel den Bruder zum Urlaub. Wie die Sonne die Felder erhellt und die Schatten vertreibt, wenn sie aus den Wolken herausschaut, so freudig erhellen sich die Gesichtszüge Rosas bei dieser Nachricht. Das Fieber floh, und der heimkehrende Anton konnte eine schon halbgesunde Schwester in die Arme schließen. Seither glaubt Rosa nicht mehr an das Traumbuch.

Johann Grutzka, ein junger oberschlesischer Künstler.

Don A. Jelitto, Königshütte.

Unsere schönen Kriegsbilder mit dem Zeichen „J. Gr.“ stammen von einem oberschlesischen Künstler, der gegenwärtig im Felde steht: von Unteroffizier Grutzka. Er ist in Mikulstschütz, Kreis Carnowitz, geboren und verdankt seine Vorbildung der dortigen Volksschule. Als Schulnabe las er mit Vorliebe „Das Kindergärtchen“ und später die größeren Zeitschriften für die oberschlesische Jugend.

Nach dem Schulaustritt arbeitete Grutzka zunächst zwei Jahre lang als Schlosser auf einer oberschlesi-

sehen Grube; denn sein Vater ist Grubenbesitzer, und da lag es für ihn sehr nahe, einen ähnlichen Beruf zu ergreifen. Indes behagte ihm das Hantieren mit Hammer und Zange nicht, ihn zog's zum Pinsel und zu den Farben hin, er wollte Maler werden. Ein Grubenbeamter setzte es schließlich durch, daß der Schlosserlehrling, der so hübsch zeichnen konnte, zu einem tüchtigen Maler in Breslau in die Lehre geschickt wurde. Nun konnte der junge Grutzka zwar mit Pinsel und Farben hantieren, doch die Schablone engte ihn ein, he-nahm ihm die Lust zum freudigen Schaffen. Der Zug seines Herzens ging dahin, ein richtiger Maler zu werden, so einer, der aus

sich heraus schafft, ein Künstler, der seine Gefühle und Gedanken in freie, edle Formen gießt. Doch er war einmal Lehrling und mußte so malen, wie die Schablone es verlangte, ob's ihm paßte oder nicht. Dafür entschädigte er sich in seiner freien Zeit. Er malte und zeichnete nach Herzenslust, und die schöne Gottesnatur lieferte ihm die Vorlagen dazu. Daneben las er auch fleißig, doch nicht Räuber- und Indianergeschichten, sondern die besten Werke unserer neueren und neuesten Schriftsteller, unter denen er

unsern Landsmann Paul Keller ganz besonders verehrt.

Als der Krieg ausbrach, warfauch der junge Malerlehrling Pinsel und Schablone hin — legte er mit besonderem Nachdruck — und eilte zu den Fahnen. Und als er nach langer Heßjagd hinter den Russen endlich Ruhe in einem Schützengraben gefunden hatte, da zog er seinen Bleistift und seine Mappe hervor und begann alsbald zu zeichnen. Natürlich lieferten ihm die Kriegserlebnisse den Stoff dazu. Bei dem fleißigen Üben machte seine Kunstfertigkeit schnelle Fortschritte.

Eines Tages schrieb mir mein junger Freund sehr erfreut, daß er endlich die Anregung finde, die ihm bis jetzt so sehr fehlte,



Joh. Grutzka.

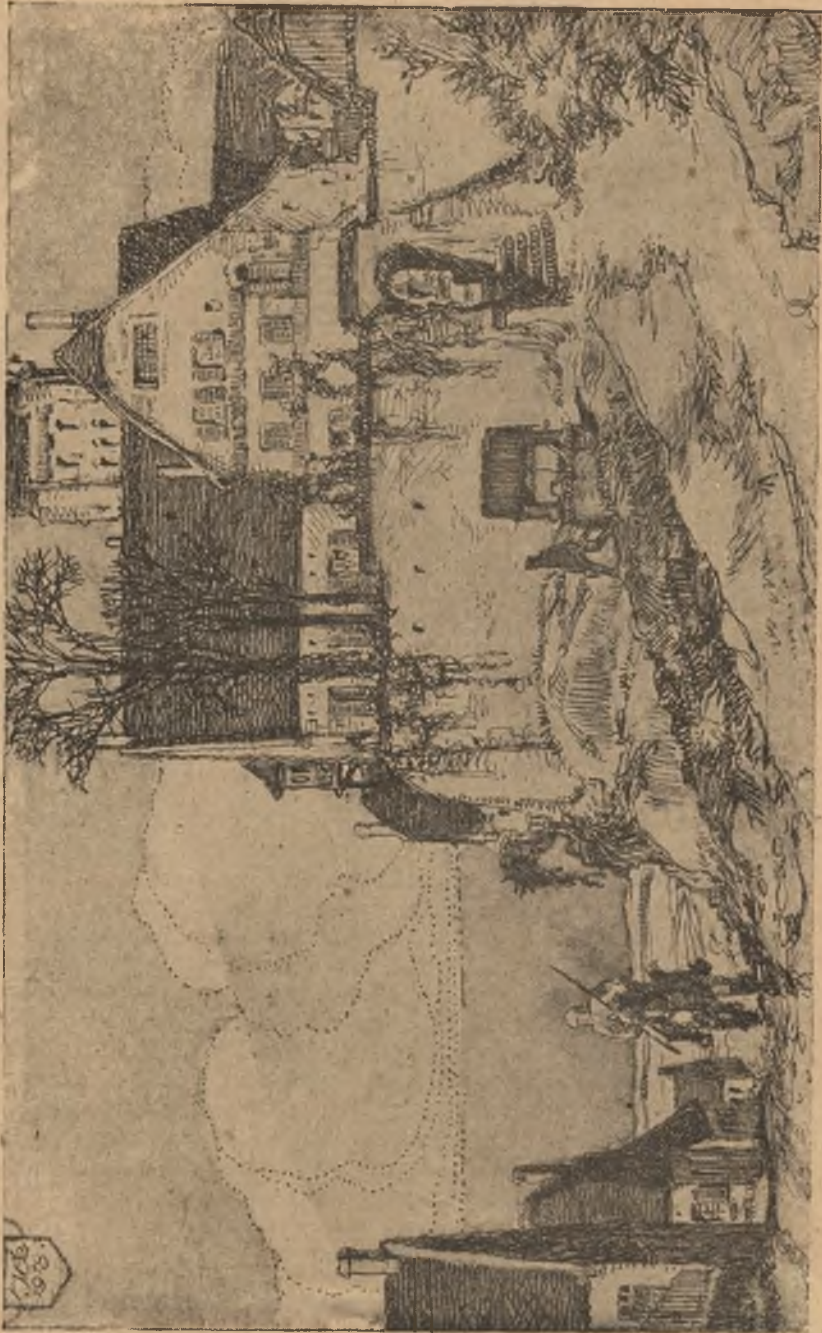
Btg. der 10. Armee.

Eingang zum Unterstand.

denn er sei zur „Zeitung der 10. Armee“ abkommandiert und dürfe in Gemeinschaft mitrichtigen Künstlern für diese Zeitung arbeiten. Ich freute mich über diese Nachricht, weil ich die genannte Zeitung bereits kannte und daher wußte, daß dort mein junger Freund gut aufgehoben sei.

Die Bilder von Herrn Gruzka verstehen wir erst richtig, wenn wir folgende Stelle aus einem Briefe lesen: „Meinem Vater verdanke ich meine Liebe zur Natur und die stille Begeisterung für die Kunst, denn trotz der Sorgen und Mühen, die ihn immer in seinem Leben begleiteten, war der Vater liebevoll darauf bedacht, seine Kinder zu vernünftigen Menschen zu erziehen, ihr Gemüt zu bilden und ihnen die Augen zu öffnen für alles Schöne und Beachtenswerte der Umwelt“.

Die Liebe zur Natur spiegelt sich denn auch in den Bildern wieder. Die Darstellung ist ungekünstelt, naturgetreu, und jedem Strich merkt



Beg. der 10. Armee.

Alter Herrenhof bei Cambrai.

Job. Gruzka.



Joh. Grutzka.

Der feldgraue Musiker.

Bzg. der 10. Armee.

man es an, wie scharf der aufstrebende Künstler beobachtet, und wie sehr er bestrebt ist, auch das Unbedeutende, Unscheinbare zur Geltung zu bringen. Deshalb dürfen wir hoffen, daß es der strebsame Künstler noch recht weit bringen wird und daß wir noch öfter von ihm hören werden. Glück auf, Herr Unteroffizier Grutzka!



Sprüche.

Der Ackerbau ist die erste der Künste, Ohne ihn würde es keine Könige, keine Kaufleute und keine Dichter geben. Nur das ist wahrer Reichtum, was die Erde hervorbringt.

Der alte Fritz.

Brich die Rosen, wenn sie blüh'n!
Morgen ist nicht heur;
Keine Stunde laß entfliehn!
Flüchtig ist die Zeit.

Gleim.

Man muß dem Schmerz Beschäftigung und Vergnügen entgegenbringen.

Naturdenkmäler.

Für die Denkmäler ist eine schlimme Zeit angebrochen. Manches liebgewordene Standbild wird, weil es aus Bronze ist, von seinem Platze geholt und muß daselbe Schicksal erleiden wie die Kirchenglocken, die für die Verteidigung des Vaterlandes eingeschmolzen worden sind. Tiefe Wehmut beschleicht da die Insassen der Stadt oder des Dorfes, wenn sie ein solches altes Wahrzeichen der Vernichtung preisgegeben sehen. Und doch sind das Denkmäler, die nur Jahrzehnte, wenn's hoch kommt, Jahrhunderte alt sind. Aber an den Denkmälern, die Zehntausende oder gar Hunderttausende von Jahren alt sind, gehen wir meistens ganz achtlos vorüber. Da liegen auf dem Felde einige große Steine, schon seit unvorstellbaren Zeiten; niemanden haben sie bis dahin gestört. Auf einmal aber glaubt der Bauer, daß er sie unbedingt als Baumaterial braucht, sie werden gesprengt, und ein Denkmal aus urgrauer Zeit ist dahin. Wenn sie

hätten reden können, so hätten sie erzählt, wie sie einst auf den Bergen Schwedens und Norwegens als Nachbarn des ewigen Eises geweiht hatten, wie sie von den Eismassen in die Ebene herabgeführt und weit, ganz weit fortgeschleppt worden sind, bis sie endlich im norddeutschen Flachlande zur Ruhe kamen. Sie waren Zeugen der ältesten Geschichte Deutschlands und sind vielleicht beim Bau von Grabkammern, den sogenannten Hünengräbern, verwendet worden. Und jetzt sind sie zertrümmert, vernichtet. — Da steht auf dem Felde oder am rauschenden Wasser ein einziger Baum. Er ist allein übriggeblieben von dem Walde, der einst die ganze Gegend bedeckt hat. Wie schade, wenn er vom unbarbarischen Eisen gefällt wird. — Ein Hügel beherrscht weit die Gegend. Auf der Höhe steht ein Kirchlein inmitten schattiger Bäume, das Ziel frommer Wallfahrer. Es wird eine neue Straße angelegt, und diese schneidet den Berg an. Man

braucht Sand und Schotter zum Straßenbau, und immer weiter wird der Berg abgetragen. Die Bäume geraten ins Gleiten, der Hügel bietet ein Bild der Verwüstung. Die Landschaft wird eintönig, der Zusammenhang mit der Vergangenheit verschwindet, die Liebe zur Heimat leidet und wird niedergedrückt. — Manches Mal liest man in der Zeitung, daß ein Seeadler oder ein Riesensteinadler von einem Jäger erlegt ist. Der Jäger ist stolz auf sein Werk. Aber er bedenkt nicht, daß die edle Familie der Adler

bei uns endlich ganz aus dem Landschaftsbilde verschwunden sein wird und die Lüfte einer ihrer schönsten Stierden beraubt sein werden. Soll die Natur ganz veröden? Soll die Welt allein vom Nutzen regiert sein? — Es gibt noch viel solche Naturdenkmäler. Darum bringet ihnen Ehrfurcht entgegen und schonet sie. Reißt nicht die Wurzeln aus, die euch mit der Vergangenheit verbinden. Wer die Heimat liebt, muß auch bestrebt sein, sie in ihrer Eigenart zu schützen.

Zwei nützliche Raubvögel: der Mäusebussard und Turmfalke.

Von P. Kyhja, Roßberg O.-S.

Je fruchtbarer eine Gegend ist und je sachgemäßer sie bebaut wird, desto mehr nehmen die Schädlinge zu. Davon habe ich mich gelegentlich der Jagd in den Kreisen Neisse und Leobschütz überzeugt. Ich war erstaunt über das massenhafte Auftreten der Mäuse, die in jenen fruchtbaren Gefilden unberechenbaren Schaden an den Feldfrüchten anrichten. Daneben fiel mir auch das häufige Vorkommen der Raubvögel auf, insbesondere des Mäusebussards und des Turmfalken. Namentlich der letztere erregte meine Aufmerksamkeit, weil er sonst im Flachlande selten anzutreffen ist. Er bevorzugt mehr gebirgige Gegenden. Sein zahlreiches Auftreten hier, in der Ebene erklärte ich mir dadurch, daß er angelockt wird durch die reichliche Nahrung, die ihm die Mäuse bieten.

Wenn Bussarde, Eulen und Turmfalken in einer fruchtbaren Gegend zahlreich auftreten, so sind sie imstande, die Vermehrung der Mäuse

in ertäglichen Schranken zu halten. Leider werden aber diese nützlichen Vögel als vermeintliche Räuber verfolgt.

Ich mußte auch dort die traurige Erfahrung machen, daß namentlich

Bauernjäger nach den Raubvögeln, die ein Segen jener Gegenden sind, eifrig schossen. Die Bussarde sind glücklicherweise zu scheu und wachsam, um den Jäger auf Schrotschußnähe herankommen zu



Mäusebussard.

lassen. Die Turmfalken sind dagegen zutraulicher und fallen den Schießern oft genug zum Opfer. Diese sinnlose Verfolgung ist nur auf Unkenntnis der Raubvögelarten zurückzuführen. Man müßte von den Herren, die eine Flinte führen, namentlich von den Berufsjägern, verlangen, daß sie zwischen schädlichen und nütz-

lichen Raubvögeln zu unterscheiden wissen und nicht gleich losknallen, wenn sie einen Raubvogel zu Gesicht bekommen.

Den nützlichen Eulen kommt der Umstand zugute, daß sie nur zur Nachtzeit ihrer Nahrungssuche nachgehen. Die Tagraubvögel entbehren leider dieses natürlichen Schutzes. Zu den nützlichsten unter diesen gehört der Mäusebussard. Er ist ein stolzer Vogel, der dem Adler ähnlich ist und seiner Stimme wegen auch Katzenadler genannt wird. Er hat ein dunkelbraunes Gefieder, das auf der Unterseite weißfleckig ist; seine Flügelspannung beträgt etwa 120 cm. Der Mäusebussard wird oft mit dem Hühnerhabicht verwechselt und verfolgt. Während dieser und der Sperber ihre Beute im fluge schlagen, zieht der Mäusebussard den bequemeren Anstand vor. Er ist kein Freund von den Treib- und Hetzjagden. Er sucht sich einen Feldbaum oder einen Baum am Waldesrande aus und setzt sich auf einen seiner unteren Äste. Oft hockt er auch auf einem Stein oder Feldgerät, scheinbar schläfrig und teilnahmslos, in nachlässiger Stellung; in Wirklichkeit hält er aber die Umgebung scharf im Auge. Erspäht er eine Maus, Ratte, einen Frosch, Hamster, Maulwurf, eine Eidechse oder Schlange (er nimmt auch die Kreuzotter an), so fliegt er ohne Hast mit weichem, leisem Flügelschlage hinzu, ergreift die Beute mit den scharfbewehrten Fängen, kröpft sie gleich an der Fangstelle oder zieht sich mit einem größeren Tiere auf den Lauerplatz zurück. Oft beschreibt er hoch in den Lüften majestätische Kreise über seinem Jagdgebiete. Wie wunderbar scharf sein Auge sein muß, geht daraus hervor, daß er selbst aus Turmeshöhe die huschende Maus erblickt. Im Herbst verläßt er uns und zieht nach Süden. Er rottet sich vorher mit seinen Artgenossen

zusammen. Der Flug der Bussarde ist ein selten schönes Schauspiel. An einem schönen Herbsttage ziehen sie mit langsamen Schwingungen ihrer Flügel eine Strecke geradeaus vorwärts. Dann machen sie scheinbar Halt, um sich, ohne einen sichtbaren Flügelschlag, im Kreise herum- und doch dabei gemächlich fortzudrehen.



Turmfalke.

An Stelle des nach dem sonnigen Süden gezogenen Mäusebussards kommt mit dem nahenden Winter aus dem Norden der Raufußbussard in unsere Gegend, um die Jagd fortzusetzen. Er unterscheidet sich von jenem durch eine hellere Färbung des Federkleides und durch die Befiederung der Beine bis zu den Zehen. Er ist ebenfalls ein eifriger Mäusevertilger und genießt den gesetzlichen Schutz. Doch vergreift er sich eher an Wild; er durchkreuzt in weiten Kreisen das Gelände und stürzt sich pfeilschnell auf die erspähte Beute. Auf den schneebedeckten Fluren sind ihm die Rebhühner völlig preisgegeben, und er richtet unter ihnen einen

bedeutenden Schaden an.

Der kleinere Artgenosse des Mäusebussards ist der Turmfalke. Sein Gefieder ist auf der Oberseite rostbraun, auf der Unterseite heller; Kopf und Hals sind grau, die Flügelspitzen schwarz, der Schwanz ist grau und am Ende mit einem schwarzen Bande geziert. Er ist ein harmloser Raubvogel, der sich von allerlei Käfern, Heuschrecken, Maulwurfsgillen und von Mäusen nährt. Auf Felsenriffen, hohen Bäumen, im alten Gemäuer und im Turme baut er sein Nest. Der Turmfalke ist ein Zugvogel. Außer seinem Nutzen trägt er viel zur Belebung der Gegend bei. Er flattert oft an einer Stelle, wenn er eine Beute erblickt, man sagt dann: er „rüttelt“. Besonders in der Paarungszeit kann man sich an seinen gewandten Flugspielen sehr ergötzen.

Es geht wohl anders, als du meinst.

Derweil du rot und fröhlich schienst,
Fist Lenz und Sonnenschein verfliegen,
Die liebe Gegend schwarz umzogen —

Und kaum hast du dich ausgeweint,
Lacht alles wieder, die Sonne scheint.
Es geht wohl anders, als man meint!

Eichendorff.

Leben und Gesundheit.

Erste Hilfe bei Vergiftungen.

Immer zuerst den Arzt holen lassen!

Wurst-, Fleisch-, Pilzvergiftung. Kennzeichen: Kopfschmerz und Betäubung, Durst, Brennen im Halse, Erbrechen, blutiger Durchfall, Krämpfe. Gegenmittel: zum Brechen reizen. Tannin (Gerbstoff), 1–2 Gramm in einer Tasse Kaffee, jede Viertelstunde einen Eßlöffel. Starker Kaffee oder Tee; einige Löffel Rizinusöl. Kein Essig! Kalte Umschläge auf den Kopf.

Pflanzenvergiftung durch Stechapfel, Bilsenkraut, Tollkirsche, Fingerhut, Schierling, Mutterkorn. Kennzeichen: Atemnot, trockener Mund, Brennen im Schlunde, Schwindel, Erweiterung der Pupille. Gegenmittel: Tannin (wie oben), schleimige Getränke oder Suppen, Brechmittel. Zur Anregung beim Schwinden der Kräfte: starker Kaffee, Kognak; kalte Brausen über den Körper, Abreiben mit einem derben Handtuch.

Stechen in den Fingerspitzen deutet auf Vergiftung durch Eisenhut. Hierbei (auch bei Vergiftung durch Herbstzeitlose) zeigt sich kalter Schweiß, heftiger Schmerz im Magen und Darm. Gegenmittel wie vorhin; daneben auch Milch, Eisstückchen, lauwarme, nasse Umschläge auf den Leib.

Medizin-Flaschen.

Der Apotheker hat zwei Sorten von Medizin-Flaschen, runde und eckige. In den runden verkauft er solche Arznei, die man trinken oder einnehmen soll. Auf die runde Flasche kommt ein weißer Zettel mit der Aufschrift „Innerlich“.

Jede Arznei, die nicht in den Magen kommen soll, muß in einer sechseckigen Flasche abgegeben werden; auf einem roten Zettel steht: „Äußerlich“. Das sind also Sachen zum Einreiben, zum Pinseln, zum Ausspülen des Mundes.

Wenn man eine kantige Flasche in die Hand bekommt, weiß man sofort, auch im Finstern: das ist nichts zum Trinken; Vorsicht! — Man soll aber auch zuhause darauf achten, daß gefährliche Flüssigkeiten nur in kantigen Flaschen aufgehoben werden.

Sonst kann durch Verwechslung leicht ein Unglück vorkommen. Vor kurzem hat sich ein junger Mann vergiftet, weil er aus einer Bierflasche Karbolsäure trank. Er kam am Abend durstig nach Hause und glaubte in der Eile, er hätte Bier vor sich.

Hat man aus der Apotheke Medizin geholt, so lese man genau durch, ob man auch die richtige Flasche erhalten hat, ob der Name stimmt. Ehe man dem Kranken die Medizin gibt, sehe man genau die Anweisung auf dem Zettel nach, wo z. B. steht: „Stündlich einen Eßlöffel“, oder „Vor dem Gebrauch zu schütteln“.

Verstauchung und Verrenkung.

Es springt jemand unglücklich vom Wagen ab. Er hat heftige Schmerzen im Fußgelenk, der Fuß ist geschwollen und läßt sich nicht bewegen. Man sagt: der Fuß ist verstaucht. Die Bänder zwischen den Knochen sind gequetscht und gezerrt, vielleicht auch teilweise zerrissen.

Eine Verstauchung kann auch entstehen durch Abgleiten des Fußes von einem höheren Gegenstande, z. B. von einem Steine, durch heftiges Aufschlagen, beim Turnen, beim Eislauf.

Ist mit Sicherheit festgestellt, daß eine Verstauchung vorliegt — keine Verrenkung oder ein Knochenbruch — so macht man kalte Umschläge um das Gelenk und täglich zweimal Streichungen und Reibungen, anfangs ganz sanft und leicht, dann nach und nach stärker.

Hat der Schmerz nachgelassen, dann versucht man den Fuß zu bewegen, indem man ihn vorsichtig beugt, streckt und dreht. Auch diese Übungen werden mit der Zeit stärker ausgeführt; sie sind durchaus nötig, wenn der Fuß nicht lahm und steif bleiben soll.

Auf die Streichungen und Bewegungsübungen folgt immer ein Wickel um das Gelenk: ein Stück Leinwand wird in subenwarmem Wasser ausgewunden und von hinten nach vorn um das Gelenk gelegt; darüber kommt ein gut abschließendes wollenes Tuch.

Später macht man auch Wechsel-Brausen, wobei das Gelenk abwechselnd kalt

und warm überbraust oder übergossen wird. Die Bewegungs-Übungen müssen daneben noch fleißig fortgesetzt werden, damit der Fuß seine frühere Kraft und Beweglichkeit wiedererlangt. —

Wird ein Gelenk gar zu gewaltsam und gar zu weit gedreht, sodaß die Gelenk-Kapsel zerreißt, so entsteht eine Verrenkung. Sie kann durch heftiges Schlagen oder Fallen entstehen, ebenso wie die Verstauchung. Hier sind aber die Enden des Gelenks vollständig auseinander; das Gelenk sieht dick und geschwollen aus, bewegt sich nicht und schmerzt sehr.

Man versucht die verschobenen Knochen wieder einzurenken und durch einen festen Verband zusammenzuhalten, bis die geplatzte Kapsel wieder geheilt ist. Sonst bleibt das Gelenk locker, und die Knochen springen immer wieder auseinander. Man nennt das ein Schlottergelenk.

Um später die Beweglichkeit wieder herzustellen, wendet man die gleichen Mittel an wie bei der Verstauchung. Ärztliche Hilfe ist natürlich immer nötig, damit nicht ein dauernder Schaden zurückbleibt. H. W.

Der Brei für den Säugling.

Vom sechsten Monat ab gibt man dem Kinde täglich eine feste Mahlzeit neben der Milch. Vorher gibt man keinen Brei, da das Kind noch kein Mehl verdauen kann; es würde davon krank werden.

Den Brei macht man aus Grieß, Reis, Zwieback oder Semmel. Den Reis läßt man eine Stunde kochen, die anderen Sachen eine Viertelstunde. Man gibt etwas Salz, Zucker, eine Messel, 1/2 frische Butter und einige Löffel frische Milch dazu und läßt dann den Brei noch einmal aufkochen.

Anfangs gibt man dem Kinde bloß zwei bis drei Teelöffel Brei, dann nach und nach etwas mehr, am Ende des ersten Jahres fünf bis sechs Löffel. Zum Brei bekommt das Kind natürlich weniger Milch als sonst. Am Ende des ersten Jahres kann die Milch beim Breiessen schon ganz fortbleiben.

Man gibt den Brei mit einem Teelöffel, ganz wenig auf einmal. Um die Wärme zu probieren, kostet man den Brei, aber mit einem anderen Löffel! In den Mund nehmen und vorkauen darf man den Brei auf keinen Fall. Davon kann das Kind

krank werden und womöglich sterben. Bleibt etwas von einer Mahlzeit übrig, so darf es nicht mehr zur nächsten Mahlzeit aufgewärmt werden.

Vom achten Monat ab kann man dem Brei etwas junges Gemüse beifügen: Spinat, Mohrrüben, Kartoffeln, Blumenkohl. Man kocht das frische Gemüse in leichtgesalzene m Wasser weich und drückt es durch ein feines Sieb. Davon verrührt man anfangs nur einen, später bis sechs Teelöffel unter den Mittagsbrei.

Jetzt kann man dem Kinde auch Apfelsmus geben, oder Saft von reifen Beeren, oder Apfelsinen-Saft. Obst wie Gemüse wird ohne Gewürz gekocht. Später kann man das Gemüse auch für sich allein geben, in weicher Form. So werden dem Kinde die wichtigen Nährsalze zugeführt, vor allem Eisensalze, die in der Milch fehlen.

Für den Säugling verboten sind: Fleisch, Wurst, Eier, Kaffee, Tee, Kuchen, Sauerzeug, Schokolade, Gewürze, Essig.

Unzählige kleine Kinder erkranken und sterben, weil sie zu viel zu essen bekommen! Man gebe nur die vorgeschriebene Menge und immer genau zur vorgeschriebenen Stunde. H. W.

Der Beruhigungssaft für kleine Kinder

enthält Opium und ist daher giftig. Ein Breslauer Arzt berichtet von zwei Todesfällen bei Neugeborenen, die auf Verordnung der Hebamme je einen Teelöffel Beruhigungssaft erhalten hatten. Kindern unter einem Jahre dürfen solche Mittel überhaupt nicht gereicht werden. Es ist ganz verkehrt, wenn man die Kleinen auf diese Art beruhigen will, wenn sie schreien und nicht schlafen können. Mitunter liegen sie viele Stunden bewusstlos da. Die Folge ist, daß die Gesundheit der Kinder dauernd geschädigt wird. W.

Wie werde ich ein kräftiger Mann?

Gerade jetzt im Kriege kann man sehen, daß neben der geistigen Ausbildung auch körperliche Kraft, Gewandtheit und Ausdauer von hohem Werte sind. Unsere braven Soldaten sind ein leuchtendes Vorbild für unsere Jugend. Jeder Knabe hat nun auch wohl den Wunsch, ein kräftiger Mann und tüchtiger Soldat zu werden, und jeder kann es auch werden, der die rechten Mittel dafür anwendet.

An Anleitung hierzu fehlt es nicht. Mit wieviel Fleiß und Begeisterung betreibt unsere heutige Jugend Spiel und Sport, die Übungen der Jugendwehr; noch nie herrschte so reges Leben und Treiben in Stadt und Land wie jetzt. Es ist erfreulich, daß man nun wieder in weiten Kreisen zu den Spielen und Körperübungen zurückkehrt, die in alten Zeiten beim deutschen Volke so beliebt waren. Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen!

Die Kraft und Gewandtheit, die sich nun jeder Jüngling erwerben will, liegt in den Muskeln. Diese bestehen aus zahllosen, sehr kleinen Zellen. Je mehr sich diese Zellen vermehren, um so dicker und kräftiger werden die Muskeln. Aber nicht erst im Mannesalter, sondern in der Zeit des Wachstums, in der Jugend muß man anfangen, für die Vermehrung der Muskelzellen zu sorgen.

Die Muskeln müssen vor allem gut ernährt werden. Daß die Ernährung für den körperlichen Zustand von größter Bedeutung ist, das ist ohne weiteres klar. Eine abwechslungsreiche Kost mit viel Gemüse und Obst tut dem jugendlichen Körper sehr gut. Natürlich erwartet man von einem jungen Manne, daß er nicht auf Leckereien und Süßigkeiten erpicht ist wie ein kleines Mädchen. Wenn etwas auf den Tisch kommt, was er nicht gerne ißt, darf er kein Gesicht ziehen. Er soll nur an die Soldaten im Schützengraben denken, dann wird er schon kräftig zulangen.

Aber nicht das Essen, die kräftige Kost allein tut's, sondern daneben auch regelmäßige Muskelstätigkeit und körperliche Übungen: Turnen, Spielen, Schwimmen, Wandern.

Vor reichlichem Genuß von Alkohol und Tabak sei gewarnt! Man schwächt dadurch die Muskeln und schädigt auch die Lunge, das Herz und den Magen. Ein junger Mann, der auf sich hält, und auf seine Gesundheit bedacht ist, wird gerade in diesem Punkte recht vorsichtig sein und sich nicht durch das Beispiel einzelner Kameraden verleiten lassen.

Auch muß man beizeiten lernen, beharrlich und ausdauernd zu sein. Wenn es nicht mehr recht gehen will, dann sage man sich: Nun gerade! Das Ziel fest ins Auge gefaßt, nicht ablassen! Vom Feldmarschall Moltke

ist uns bekannt, daß er schon in jungen Jahren Hunger und Müdigkeit überwinden konnte, und jeder zukünftige Soldat muß das auch lernen.

Eine gewisse Vorsicht ist allerdings dabei geboten. Halte Maß in allen Dingen, sagt ein Sprichwort. Jede unvernünftige Übertreibung bringt Schaden. Mancher junge Mann ist z. B. von allzuvielm Turnen herzkrank geworden. Nach jeder Anstrengung hat der Körper eine entsprechende Ruhezeit nötig. Die Muskeln müssen sich von ihrer Arbeit wieder erholen. Die beste Ruhe und Erholung findet der Körper wie der Geist im Schlaf. Junge Menschen brauchen mehr Schlaf als alte. Im Alter von 14 bis 21 Jahren soll der Körper eine nächtliche Ruhezeit von 8—9 Stunden haben. Besonders spätes Schlafengehen abends ist schädlich. Im Schlafzimmer soll tagsüber das Fenster offen sein, in der kalten Jahreszeit muß wenigstens eine Zeitlang vor dem Zubettgehen das Zimmer gelüftet werden. Licht und Luft sind zwei Sachen, die zum Gedeihen des Menschen durchaus notwendig sind, genau wie bei der Pflanze, die eingeht, oder nur kümmerlich gedeiht, wenn sie nicht genügend Licht und Luft hat. Deshalb hinaus ins freie, ins Gebirge, durch Wald und Feld, auf die Eisbahn! Gerade die frische Winterluft ist sehr anregend.

Auch ohne Reinlichkeit ist keine Gesundheit möglich. Durch Baden, durch Waschungen und Abreibungen mit kaltem Wasser reinigt man nicht nur den Körper, man härtet ihn auch ab und schützt ihn vor Krankheit. Die Kleidung soll nicht gar zu leicht sein, aber man soll sich auch nicht verweichlichen, indem man sich zu sehr verpackt. Besonders achte man auf trockene, warme Füße! — Alle Tage einige Stunden Muskelarbeit, hinreichend Ruhe und Schlaf, vernünftige Ernährung und Kleidung, frische Luft und Reinlichkeit, das gibt dem Körper Kraft und Widerstandsfähigkeit. Aber es darf niemals vergessen werden: wenigstens ebenso wichtig wie die körperliche Tüchtigkeit ist auch die geistige Ausbildung — das durch fleißiges Lernen erworbene Wissen, die Gesinnung und der Charakter des Menschen. Das sehen wir an unseren Soldaten, das gilt auch für jeden Beruf.

Buschobst-Bau.

Von Fr. Saftenberg.

Was ist ein Buschbaum? Buschbäume sind auf schwachwüchsigen Unterlagen veredelte Bäume mit etwa 40 cm hohen Stämmen. Sie haben kleinere Kronen als die Hochstämme, weil die schwachwüchsigen Unterlagen auch ein geringeres Wachstum haben. Bei Veredelung auf die gewöhnliche Wildlingsunterlage erreichen die Kronen der Buschbäume oftmals fast die Ausdehnung derer der Hochstämme, wenigstens beim Apfel. Das sind aber nicht mehr Buschbäume, sondern Niederstämme.

Die Vorteile des Buschobstbaues sind die gleichen wie jene der Form- oder Zwergobstkultur. Für große Obstpflanzungen zum Zweck des Erwerbs ist der Buschobstbau besonders geeignet. Seine günstigen Eigenschaften sind folgende: Frühzeitiger Beginn der Ernten und daher baldige Verzinsung des Anlagekapitals. Bessere Art der Früchte als durchschnittlich am Hochstamm, die Möglichkeit, durch Auspflücken zu dicht sitzender Früchte einen großen Teil erstklassigen Tafelobstes zu erzielen. Geringerer Verlust durch Windabschlag als beim Hochstamm. Bequemere Bekämpfung von Schädlingen und Krankheiten. Bequeme Ernte, da man keine langen Leitern dazu braucht, und daher geringere Ernteunkosten.

Der Gerechtigkeit halber dürfen aber auch die Nachteile des Buschobstbaues nicht verschwiegen werden, nämlich: Buschobstkultur erfordert besseren Boden als Hochstammkultur, weil die Unterlagen, auf welche die Buschobstbäume veredelt sind, zum Teil wesentlich höhere Ansprüche an die Bodengüte stellen. Das Bodenskapital ist also höher. Auch das Baumkapital ist höher, weil selbstverständlich zur Bepflanzung der-

selben Landfläche wesentlich mehr Bäume erforderlich sind. Das Baumkapital muß sich schneller bezahlt machen als bei Hochstammkulturen, weil Buschbäume viel kurzlebiger sind. Eine Anzahl von Mißernten drückt also den Gesamtreingewinn viel mehr herab, eben weil die Bäume bedeutend kürzere Zeit ertragsfähig bleiben. Buschobstbäume sind der Gefahr des Fruchtdiebstahls mehr ausgesetzt als Hochstämme, daher ist eine möglichst diebesichere Einhegung des Grundstücks notwendig, die natürlich auch wildsicher sein muß, weil Buschbäume auch mehr durch Wild zu leiden haben als Hochstämme. Bei Hochstammpflanzungen ist Zwischen- und Unterkultur auch dann noch möglich, wenn die Kronen schon annähernd ihre volle Größe erreicht haben; bei Buschobstanlagen aber fällt diese Möglichkeit immer weg, sobald die Bäumchen ausgewachsen sind, besonders dann, wenn sie zu eng gepflanzt wurden, wie das leider sehr oft geschieht.

Jedenfalls wird man gut tun, auch im Buschobstbau die Erwartungen nicht zu überspannen; wenn aber von manchen behauptet wird, Buschobst bringe nicht höhere Reinerträge als Hochstämme, so ist dem entschieden zu widersprechen, vorausgesetzt, daß bei der Anlage nicht schwere Fehler gemacht worden sind. Vielmehr ist der Buschobstbau trotz aller Einwendungen, welche der guten Sache halber nicht verschwiegen werden durften, zweifellos die nach den bisherigen Erfahrungen empfehlenswerteste Art der Obstzucht. Sie vermeidet die Nachteile des Hochstammes und des Spalierobstbaues, besitzt aber ihre Vorteile.



Aus Nr. 223 der Lehrmeister-Bibliothek: Buschobstbau: mit 11 Bildern; Preis 20 Pfg.; Verlag Fachmeister und Thal, Leipzig. Diese Bücher sowie die Wochenhefte „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“ (vierteljährlich 2,50 M.) sind sehr brauchbar, reichhaltig und vorzüglich ausgestattet.

Eine vorzügliche Spätkirsche ist „Köstliche des Elbe-Tals“. Man kann sie als beste aller Knorpelkirschen bezeichnen. Sie ist sehr haltbar, von wachsgelber Farbe und honigsüß. Daher läßt sie sich ohne Zusatz von Zucker zu Marmelade verarbeiten. Der Baum zeigt kräftigen Wuchs und trägt außerordentlich reich. Man zieht ihn am besten als Hoch- oder Halbstamm; als Zwergform eignet er sich weniger. Für das Bepflanzen von Landstraßen und Feldwegen dürfte das ein passender Baum sein.

Baumwachs ist jetzt knapp. Zum Streichen der Veredelungen nimmt man dafür eine Mischung von Lehm und Kuhdünger. Man kann auch etwas Heu dazugeben. Bei trockenem Wetter muß man öfter nachsehen. Sollten Risse entstanden sein, so muß noch einmal ausgeschmiert werden.

Die Kerne von Apfel und Birne werden gesammelt und geben im Winter ein willkommenes Futter für die Vögel im Garten.

Alle Sträucher von Stachel- und Johannisbeere tragen wieder gut und reichlich, wenn man sie „einschüttet“. Man nimmt den besten Boden aus dem Garten oder vom Felde, verbessert ihn durch Kompost, Dünger und Kunstdünger und setzt bei schwerem Boden etwas Sand zu. Dann schüttet man ihn so über den Strauch, daß die Äste unten 30 Zentimeter hoch bedeckt sind. Vorher aber schabt man mit dem Messer jeden Ast unten an, sodaß das grüne Gewebe zu sehen ist. An diesen Stellen bilden sich dann, wenn sie eingedeckt sind, zahlreiche Wurzeln. Der Strauch wird besser ernährt, und die Krone entwickelt sich kräftig.

Die Johannisbeere trägt bloß dann gut, wenn sie von allen Seiten Licht und Luft bekommt. Man darf daher die Sträucher nicht zu dicht pflanzen und ihnen keinen schattigen Platz geben.

Auf Bohnen zeigen sich oft schwarze Milben, und zwar an der obersten Spitze. Man kann diesen Trieb ruhig abschneiden und samt den Milben ins Feuer werfen, denn Früchte erntet man von diesem Triebe gewöhnlich nicht.

Wie die Saat so die Ernte! Man wende sich an die Gärtnereien, die sich bemühen, Samen der in der betreffenden Gegend am besten gedeihenden Gemüse zu liefern. Alte Samen verwende man nicht, ohne sie zuvor auf Keimfähigkeit geprüft zu haben.

Die Keimfähigkeit dauert:

- 1 Jahr bei Kerbel, Bohnenkraut, Pfefferminze,
- 2 Jahre bei Erbsen, Bohnen, Schwarzwurzeln, Kümmel, Kresse, Lauch, Dill, Majoran, Zwiebeln,
- 3 Jahre bei Kopfsalat, Boretsch, Gelbrüben und Karotten, Petersilie, Mangold, Rotrüben, Tomaten, Salat,
- 4 bis 5 Jahre bei Weiß- und Rotkraut, Blumenkohl, Rosenkohl, Kraus- (Winter-) Kohl, Endivien, Kohlrabi, Monatsrettichen und Rettichen, Sellerie, Thymian, Spinat, Puffbohnen, Kürbis,
- 5 bis 6 Jahre bei Melonen,
- 6 bis 7 Jahre bei Gurken.

Zur Beruhigung für den Fall, daß einzelne Samen ziemlich lange nicht aufgehen, seien einige Keimzeiten genannt:

Petersilie braucht zum Aufgehen 3—4 Wochen, Möhren (Gelbrüben) lassen 14 Tage bis 3 Wochen warten, Schwarzwurzeln 14 Tage, Zwiebeln 12—14 Tage. Dagegen gehen Bohnen in 5—7, Erbsen in 5—6, Kohl in 4—5, Salat in 6—7, Gurken in 6—8 und Spinat in 7—8 Tagen auf.

Beetwechsel. Es soll nicht jedes Jahr dasselbe Gemüse auf das gleiche Beet gepflanzt werden. Es empfiehlt sich folgende Pflanzordnung: Auf das im Herbst frisch und am tüchtigsten gedüngte Land pflanze man Kohlarthen, Kopfsalat, Gurken, Kürbisse, Puffbohnen, Spinat, Lauch und Sellerie; im zweiten Jahr auf diese Beete: frühkartoffeln, Schwarzwurzeln, Zwiebeln, Möhren, Rettiche und Petersilie, und im dritten Jahre wieder ohne Hauptdüngung: Hülsenfrüchte. Es muß also jeden Herbst nur etwa ein Drittel des Gartens, dieser aber tüchtig, frisch gedüngt werden, doch sind im zweiten und dritten Jahre Kunstdünger, Asche, Kalk angebracht.

Die Erdflöhe sind kleine Käfer von schwärzlichem oder bläulichem Aussehen, 2—5 Millimeter lang, erscheinen schon im zeitigen Frühjahr und fressen die Keimblätter von

Kohl, Radis, Erbsen usw. Sie legen Eier auf die Unterseite der Blätter. Die Larven fressen in das Blatt einen geschlängelten Gang, der bald gelb wird. Die Entwicklung erfolgt sehr schnell. Beim Anfassen der Pflanzen springen ganze Scharen der Flöhe empor. Reichlich gießen; Bedecken der Beete mit Reistg, wobei jedoch der Boden locker gehalten werden muß. Auf größeren Flächen namentlich setzt man dem Wasser rohe Karbolsäure zu, auf eine Gießkanne (10 Liter) 1 Eßlöffel.

Nährstoffbedarf der Kulturpflanzen.

Im Durchschnitt entziehen einem Hektar

Boden:	Stickstoff	Phosphor	Kalium	Kalzium
	kg	kg	kg	kg
Koggen . . .	59	32	72	19
Weizen . . .	72	30	57	13
Hafer . . .	62	24	87	22
Erbsen . . .	100	30	74	58
Rüben . . .	105	48	187	40
Kartoffeln .	90	37	171	43

(Nach: Hänssler, Chemie unserer Nahrungs- und Genußmittel.)

Nachts.

Ich stehe in Waldesdratten
Wie an des Lebens Rand —
Die Länder wie dämmernde Matten,
Der Strom wie ein silbern Band.

Von fern nur schlagen die Glocken
Über die Wälder herein.
Ein Reh hebt den Kopf erdetrocken
Und schlummert gleich wieder ein.

Der Wald aber rühret die Wipfel
Im Traum auf der Felsenwand,
Denn der Herr geht über die Gipfel
Und segnet das stille Land.

Eichendorff.

Mögliche Winke.

Lummetplätze für das Jungvieh können nicht genug empfohlen und eingerichtet werden; denn Sonnenschein und frische Luft sind für das junge Tier ebenso nötig, wie das tägliche Futter. Besonders wertvoll sind für diesen Zweck die Frühjahrsmomente, da später die Hitze die Tiere arg belästigt. Am zweckmäßigsten sind die Mittagsstunden, weil am Morgen und Abend die starke Abkühlung den an Stallwärme gewöhnten jungen Tieren leicht Erkältungen bringt. Wo Grünfutter geboten werden kann, wird der Erfolg um so größer sein. Aber schon der regelmäßige Aufenthalt im Freien während 2—3 Stunden wirkt Wunder und kann durch kein noch so reichliches Futter im Stall ersetzt werden.

Gegen Geflügelmilben, vornehmlich bei jungen Gänzen, gilt als sicher wirkendes Mittel Waschen mit einer Wermutabkochung. Ebenso wirksam ist es, Wermut (Bitterbeifuß)

zu sammeln, zu trocknen, zu pulvern und damit den Körper des mit Milben behafteten Junggeflügels zu bestreuen. Auch ist es zu empfehlen, kleinere Gaben frischen Wermutkrautes unter das Futter zu mengen, dessen Stoffe infolge der Verdauung in den Blutkreislauf gelangen und den Milben, als Blutsaugern, zuwider sind. Da viele junge Gänse, Hühner und Enten durch die Milbenqual zu leiden haben, lohnt es sich durchaus, die genannten Versuche vorzunehmen.

Giftige Gase im Stall. Scharfer Stallduft ist ungesund. Lunge und Augen der Tiere werden von dem Ammoniakgas, welches sich durch die Zersetzung von Kot und Urin bildet, sehr angegriffen. Man merke sich, daß ein Gipsfarbanstrich am Sockel der Stallwandungen das stechende Gas aufsaugt.

Was soll aus Oberschlesien werden?

Von A. Mrozek.

Was war das für eine tolle Jagd, als der Krieg losging und es hieß: 20 feindliche Goldautos kommen hier durch; wer eins erwischt, bekommt 100 000 Mark! Tag und Nacht haben manche Männer aufgepaßt, bis sie endlich merkten: es war alles Schwindel!

Heute lachen wir darüber, und man möchte denken, daß die Leute schon klüger geworden sind. Aber kommt jetzt jemand und verspricht ihnen wieder so ein Goldauto oder ganze goldene Berge — so horcht doch noch mancher und denkt: Holla, vielleicht ist da ein Geschäft zu machen!

Es kann jetzt wirklich passieren, daß dir einer auf die Schulter klopft und spricht (oder er schreibt's in der Zeitung): „Bruder, es ist so manches anders geworden in der Welt, wie wäre das, wenn Oberschlesien zu Polen gehören möchte? Da hätten wir ein feines Leben, wenig Steuern und viel Freiheit!“

Dem antworte ich:

Von schönen Worten wird keine Ziege fett, und wer alles gleich glaubt, ist zuletzt der Dumme. Deshalb will ich mir die Sache erst mal ruhig überlegen und sehen, ob ich mich wirklich verbessern möchte. Denn das muß ich sagen: Bis jetzt habe ich in Oberschlesien zufrieden gelebt und bin hier alt geworden, und woanders werden mir gewiß auch keine gebratenen Tauben in den Mund geflogen kommen.

Ist es nicht eine Freude, wie bei uns alles ordentlich und glücklich vorwärts geht: Handel und Wandel, Eisenbahn, Post, Schule, Gesundheitspflege, Geldkassen, Arbeiterschutz, Verbesserung des Bodens, Regulierung der Flüsse, Straßen und Wege! Wie hat mein Heimat-Dorf im Kreise Rosel früher ausgesehen und wie jetzt! Da sieht man deutlich den Fortschritt, den Aufstieg zum Bessern. Das kann niemand bestreiten.

Diesen Fortschritt hätten wir Oberschlesier aber nicht aus unserer Tasche bezahlen können; es war bloß möglich, weil wir an das große,

reiche Deutschland angeschlossen sind. Von dort kam das Geld geflossen, mit deutschem Gelde ist Oberschlesien groß geworden.

Na, und wie steht es drüben in Polen, wie sehen dort auf dem Lande die Leute aus, die Häuser und die Straßen? Einfach jämmerlich. Da sind wir die reinen Grafen dagegen. Wir sehen's ja an den polnischen Arbeitern, die im Frieden den Sommer über zu uns kamen. Zerlumpt, verlaust, lesen und schreiben können sie nicht, und Zur und Kartoffeln essen sie früh, mittag und abend. So haben vor 100 Jahren die Leute auch bei uns gelebt. Und hier lege ich dir ein Buch vor: Statistisches Jahrbuch Polens von Eugeniusz v. Romer und Ignacy Weinfeld, Krafau 1917, Verlag G. Gebethner u. Co. Da steht über die Schulbildung in Polen: Unter 1000 Menschen sind 28 Volksschüler, 8 Mittelschüler; die größere Hälfte (590) kann nicht lesen und nicht schreiben!

Nun stelle dir vor, Bruder, wir kommen zu Polen: da wäre Oberschlesien der einzige gute, reiche Teil, — alle andern Teile, 40 oder 50, sind viel ärmer, viel weiter zurück. Wo werden dann Straßen, Eisenbahnen, Schulen usw. gebaut werden? Selbstverständlich in den andern Teilen. Zu uns möchte man sagen: „Ihr habt ja schon alles“, und mit dem Fortschritt in Oberschlesien wäre es vorbei. — Aber zum Bauen, zur Anstellung von Beamten usw. braucht man viel Geld. Da würde man weiter zu uns sagen: „Ihr Oberschlesier, Ihr habt volle Taschen mitgebracht, rückt mal heraus mit Eurem Kleingeld!“ Na, dann könnten wir schön berappen und bekämen nichts dafür.

Da sind wir auf deutscher Seite doch besser dran, wenn es da auch an Steuern nicht fehlt. Der alte Arbeiter, der ausgediente Beamte bekommt bei uns pünktlich seine Rente; das würde drüben sofort aufhören, denn dort gibt es keine Arbeiterschutz-Gesetze, überhaupt noch keine Gesetze. Der Staat ist

ja noch ganz jung, gleichsam ein Kind, das noch in der Windel liegt, und ob das Kind gesund bleiben wird, wer kann das wissen?

Bei uns kommt sicher der Frieden; Polen rüstet ein Heer und bereitet sich zu neuen Kriegen mit seinen Nachbarn vor; dazu könnte man die Oberschlesier und ihr Geld gut brauchen! Also nach außen ist dort keine Ruhe, und im Innern? Keine Regierung, keine Beamten. Einer will ein Königreich, einer die Republik; einer schreit hü, der andere hott, und so war es dort schon immer.

Ein wichtiger Punkt für die Bauern: Polen hat eine billige Landwirtschaft. Fleisch, Getreide, Butter, Eier ufm. gibt es dort viel und zu billigem Preise. Das ist eine bekannte Tatsache. Jetzt ist die Grenze zwischen uns und Polen, und an der Grenze der Zoll. Deshalb können unsere Bauern viel höhere Preise verlangen. Aber als polnische Untertanen müßten sie die Preise sofort ermäßigen, die Konkurrenz zwingt ja dazu. Dadurch verlieren auch die Grundstücke und Häuser sofort an Wert, es wird schwerer, die Zinsen für die Hypotheken aufzubringen, und mancher Bauer müßte ganz fort von seiner Wirtschaft und als Arbeiter sein Brot suchen — vielleicht wieder in Deutschland, wo ja schon jetzt viele tausend Polen Arbeit finden.

Wir schlagen noch einmal das oben genannte Rakauer Buch auf und lesen über den Wert des Bodens vor dem Kriege (Kleinbesitz):

1 Morgen in Schlesien 540 M.

1 " " Polen 100 "

Unser bäuerlicher Besitz würde also auf polnischer Seite ungeheuer an Wert verlieren!

Nun zuletzt: wie würde die Freiheit in Polen aussehen? Auf keinen Fall besser als hier bei uns! Wir haben Ordnung und Sicherheit, drüben hört man oft von Räubern, Banditen und Mordbrennern. Jeder kann sich bei uns frei bewegen. Gerade jetzt im Kriege sind manche Leute so aufgetreten, wie sie es in Frankreich oder in Amerika nicht hätten wagen dürfen. Inzwischen haben wir eine neue Regierung bekommen, die uns noch mehr Freiheiten und Rechte bietet.

Seit 700 Jahren sind bei uns Polnische und Deutsche gemischt, und jeder von uns hat deutsches und polnisches Blut in den Adern. Jeder will leben, jeder kann leben, wenn wir uns weiter vertragen. Es leben ja auch Polnische in Breslau, in Berlin, in Westfalen neben den Deutschen, und umgekehrt leben viele Deutsche in Rußland, in Ungarn, in Brasilien. Es ist jeder froh, wenn er in Ruhe sein Brot verdient, deshalb müssen wir jedem Hezer und Schreier auf die Finger klopfen, egal ob er polnisch ist oder deutsch. Wir Oberschlesier haben gute und schlechte Zeiten durchgemacht, und so wollen wir es weiter in Treue halten, das ist unsere Pflicht vor Gott und vor den Menschen, und es ist auch unser Nutzen.

Kommt also so ein Bruder und sagt: In Polen, das wäre ein feines Leben, wenig Steuern, viel Freiheit — so denken wir an den Schwindel mit den Goldautos und antworten:

„Nichts zu machen! So dumm sind wir nicht, denn es wäre nichts zu verdienen bei dem Geschäft, aber viel zu verlieren. Einen Nutzen hätten höchstens die paar Leute, die bei einem Wechsel Minister werden wollen!“



Unsere Haustiere.

Der Rinderstall.

Oft wird nicht beachtet, daß zur Gesunderhaltung der Tiere gute Luft und genügend Licht im Stall unerläßliche Bedingungen sind. Nicht jeder Tierbesitzer ist in der Lage, mangelhafte Stallungen durch Neubauten zu ersetzen. Aber oft ist ein Neubau gar nicht erforderlich. Durch Anbringen von Fenstern und Luftklappen, durch Verbesserung des Jaucheabflusses, durch öfteres Austünchen usw. läßt sich oft mit einfachen Mitteln viel erreichen. Stets muß angestrebt werden, eine genügende Lüftung zu ermöglichen, ohne daß Zugluft entsteht. Durch genügend große Fenster und öfteren Kalkanstrich der Decken und Wände ist für gutes Licht zu sorgen. Luft und Licht sind die besten Vorbeugungsmittel gegen Erkrankungen aller Art. In luftigen und hellen Stallungen bleiben zufällig dorthin gelangte Krankheitskeime nicht lange wirksam, denn Luft und Licht töten die meisten der Krankheitserreger ab. Weiter kommt in Betracht, daß in gut gelüfteten Ställen gehaltene Tiere frei von gewissen Krankheitszuständen bleiben, die an und für sich ohne Bedeutung sind, aber die Entstehung bedenklicher Erkrankungen begünstigen. So ist z. B. ein in einem hellen und gut durchlüfteten Stall gehaltenes Rind gegen Ansteckung mit Tuberkulose viel widerstandsfähiger, als ein Tier, welches in einem finstern, dunstigen Stall steht. Schlechte Luft veranlaßt leichte Entzündungen der Luftröhre und eine Schwächung der Lungen. Nach einer solchen Vorbereitung können die Tiere leicht an Tuberkulose erkranken, während ein Tier mit völlig gesunden Lungen gegen Tuberkulose viel widerstandsfähiger ist.

In hellen und luftigen Stallungen geben die Kühe auch viel Milch. Denn alle Lebensvorgänge, also auch die Milchbildung, gehen unter Einfluß von Licht und Luft lebhafter und besser vonstatten als bei ungenügender Licht- und Luftzufuhr. Gleichfalls läßt sich durch Hautpflege (regelmäßiges Putzen) das Wohlbefinden der Milchkühe und damit die Milchherzeugung ganz bedeutend steigern.

Die Klauen der Rinder

wachsen immerfort, gerade so wie beim Menschen die Nägel an den Fingern und an den Zehen. Die Klauen werden lang, krümmen sich vorn auf und wachsen manchmal übereinander. Das Stehen und Gehen macht dem Tier Schmerzen. Es frißt schlecht, magert ab und gibt wenig Milch. Am liebsten bleibt es auf den Knien liegen, davon aber bekommt es leicht böse, geschwollene Knie.



Klauenschere von H. Hauptner, Instrumenten-Fabrik für Tierzucht, Berlin NW. 6, Luisenstr. 53/55. Preis 7,20 M.

Daher muß man auf die Klauen achten und sie beschneiden, wenn sie zu lang geworden sind. Das wird am besten vom Schmied besorgt. Jeder landwirtschaftliche Verein besitzt wohl auch eine Klauen-Schere. Mit der kann man die Klauen beschneiden, ohne daß die Tiere die Beine heben.

Bei Zugtieren müssen die Klauen jedes Frühjahr recht genau nachgesehen werden. Wenn man die Tiere durch den Hof führen läßt, sieht man am besten, ob sie richtig gehen und auftreten können.

Da das Wachstum der Klauen im Sommer größer ist als im Winter, ist es gerade dann, wenn die Tiere auf die Weide geschickt werden, erforderlich, die Klauen zu beschneiden. Der Einfluß der Klauen auf das Wohlbefinden der Tiere wird häufig unterschätzt und demgemäß die Pflege vernachlässigt.

Die Schweinemast.

Die Beschaffung und Mästung von etwa 2 Ferkeln ist für manche kleine Familie möglich; man bezeichnet diese Art der Tierhaltung als die Sparbüchse des kleinen Mannes. Der Verkauf des einen Schweines bringt ihm bares Geld, das andere wird geschlachtet und dient als Vorrat für den Sommer. Dadurch ist der Haushalt weniger abhängig von der Marktlage, und auch in

teuren Zeiten kann der Fleischgenuß beibehalten werden. Mehr als 60 Proz. des Fleischbedarfes wird im Deutschen Reiche durch Schweinefleisch gedeckt; es sollte neben den sonstigen Vorräten eine gut gefüllte Räucherlammer in keinem ländlichen Hause fehlen. Die möglichste Ausbreitung der Schweinemast in dieser Art ist daher mit allen Mitteln anzustreben.



Zur Schweinehaltung ist zu bemerken, daß der Ziegenhalter im Vorteil ist, weil er den im Frühjahr gekauften Ferkeln noch etwas Milch zu geben vermag. Es sind denn auch die Ziegenhalter diejenigen, welche in erster Linie junge Ferkel kaufen. Die Milch hilft über das Absetzen der Ferkel hinweg und fördert deren Wachstum. Der plötzliche Übergang und die meist knappe Ernährung bringt die Tiere sonst sehr zurück, so daß sie wochenlang kümmerlich und die Ferkel der Ziegenhalter nie wieder einholen.

Ist ein Alter von etwa 21 Wochen erreicht, so kann die Ernährung sich auf Grün und Abfälle stützen. Comfrey gibt viel und gutes Schweinefutter. Bis zum Alter von einem halben Jahr ist den Tieren viel Bewegung zu verschaffen und die Ernährung nicht zu reichlich zu bemessen. Hat dann der Körper sich entsprechend ausgebildet, so setzt die Mast ein, die bei richtiger Haltung nach 3 Monaten, also wenn das Schwein 9 Monate alt ist, ihren Abschluß findet. Gefochte und gequetschte Rüben und Kartoffeln, dazu Gersten- oder Maischrot bilden das Grundfutter. Abfälle aus dem eigenen Haushalt, aus Gasthöfen und Speisehäusern sind hier mit Vorteil zu verwenden, auch bereits in der Vormast. In

Säuerung übergegangene oder stark mit Schimmel behaftete Abfälle sind nur mit Vorsicht und nach gründlichem Kochen und Dämpfen zu verabreichen. Salzlake von Heringen oder Pöckelfleisch ist zu vermeiden, da sie Salzvergiftungen hervorrufen kann. In der Mastzeit ist Ruhe notwendig, auch kann der Stall etwas abgedunkelt werden. Im übrigen ist auch im Schweinestalle für Sauberkeit, Ordnung und Lüftung zu sorgen, sonst können die Tiere nicht gesund bleiben und gedeihen. Das Schwein ist durchaus kein „unsauberes Tier“, sondern verlangt Reinlichkeit genau so wie jedes andere Haustier.

Den Stalliegen

muß man Gelegenheit geben, sich im Freien zu bewegen. Werden sie an den Pfahl gebunden, so lasse man die Leine 4 Meter lang. Die Ziegen bleiben nicht den ganzen Tag draußen, sondern vormittag, wenn sich der Tau verloren hat, und nachmittag, wenn die größte Hitze vorbei ist — jedesmal 2–3 Stunden. Der Platz wird möglichst oft gewechselt.

Hühner auf das Weideland!

Dort finden sie soviel Nahrung, daß man nur am Abend etwas Körnerfutter zu geben braucht. Das ist auch nötig, um die Hühner an das Haus zu gewöhnen. Läßt



man sie auf der Weide suchen, so finden sie nicht bloß reichlich Grünfutter, sondern auch viele Schnecken, die ihnen Kalk für die Eierschalen liefern. Auf nassem Weideland findet sich fast immer der Zwischenträger des

Lungenwürms. Die Hühner fressen ihn, ohne selbst Schaden zu nehmen, und das Rindvieh bleibt dadurch von der Krankheit verschont.

Schnupfen der Hühner. Diese Krankheit entsteht durch Erkältung in einem feuchten, zugigen, schmutzigen Stalle. Der Schnupfen ist nicht gerade gefährlich, aber die erkrankten Tiere hören auf zu legen; sie schütteln mit dem Kopfe, aus den Nasenlöchern kommt Schleim. In einem trockenen, warmen Stalle werden die Tiere meist schnell gesund. Man gibt vorwiegend warmes (nicht heißes!) Weichfutter. Dem Trinkwasser setzt man etwas Eisenvitriol zu, oder Tannin (eine Messerspitze auf ein Liter). Tut man nichts gegen den Schnupfen, so wird eine Augen-Entzündung oder Diphtherie daraus. Ist die Nase so verstopft, daß die Tiere durch den offenen Schnabel atmen müssen, so entsteht der **Pips**. Die Junge ist weiß, die Spitze hart wie Horn. Es ist eine entsetzliche Tierquälerei, wenn man den weißen Belag gewaltsam von der Zunge abzieht, oder gar die Spitze abschneidet! Man halte die kranken Hühner warm und suche den verdickten Nasenschleim mit erwärmtem Öl zu erweichen, pinselt auch Nase und Rachen damit aus. O.

Krankheiten der Kaninchen.

Speichelfluß. Die Kinderkrankheit unserer Kaninchen. Alte Tiere haben selten daran zu leiden. Ursache: schlechte Luft, unsauberer, enger Stall, zu zeitige Absetzung der Jungen von der Mutter. Kennzeichen: Speichel fließt beständig aus den Mundwinkeln, die Haare am Maule und an der Brust sind naß und verklebt. Heilmittel: 10 g chloresaures Kali in einem Viertel-Liter lauem Wasser gelöst; in dieses Bad taucht man täglich mehrmals die Schnauze des Tieres. Gewöhnlich genügt dreimalige Anwendung. Man gibt nur Trockenfutter (trockenes Brot, Hafer, Kleeheu) und allenfalls Wegerich-Blätter.

Trommelsucht. Ursache: erhitztes oder verdorbenes Futter oder sonstige falsche Fütterung. Kennzeichen: struppiges Aussehen, dicke Leib,

Atemnot. Heilmittel: 3—4 Tropfen Salmiakgeist auf einem Teelöffel Wasser (bei jungen Tieren 2 Tropfen), leichtes Kneten des Leibes, Herumjagen des Tieres im Freien. Die Trommelsucht tritt meist im Frühjahr auf, wenn der erste Klee in großer Menge verfüttert wird, und sie ist tödlich, wenn nicht sehr schnell Hilfe kommt.

Schnupfen. Ursache: Erkältung, Zugluft, dumpfe Luft, ungenügende Streu. Die Tiere niesen oft, aus der Nase kommt Schleim. Der Schnupfen heilt in zugfreiem Stalle bei reichlicher Streu meist von selber. Nachhelfen kann man durch Einträufeln von paar Tropfen Eukalyptus- und Kampferöl, gemischt, in die Nase.

Durchfall. Grund: nasses oder erhitztes Grün, zuviel Möhren oder Rüben, sauer gewordenes oder zu kaltes Futter. Man gebe kein Weichfutter, sondern Heu, Wegerichblätter, getrocknete Blaubeeren, frische Weiden- oder Birkenzweige.

Verstopfung ist meist die Folge überwiegender Trockenfütterung. Die Tiere fressen nicht, der Kot ist hart und glänzend, manchmal mit gelbem Schleim überzogen. Man füttere reichlich Grün, namentlich Löwenzahn, Petersilie, Salat. Nötigenfalls mischt man auch einen Teelöffel Glaubersalz unter das Weichfutter, oder man gibt etwas Rizinusöl ein, oder man macht ein Klystier von schwachem, lauwarmem Seifenwasser.

Ohrenräude bekommen die Kaninchen durch Ansteckung. Winzig kleine Milben setzen sich innen am Ohr fest, quälen das Tier und verursachen blutige Krusten und Grinde. Heilung ist leicht, wenn sie recht bald einsetzt. Man schüttet einen Teelöffel Schwefelblüte ins Ohr und verteilt sie gut durch Schütteln. Das macht man 8—5mal, etwa jeden zweiten Tag einmal. Noch besser ist es, wenn man vorher die Grinde vorsichtig entfernt und das Ohr mit einem Schwamm auswäscht. Der Stall wird gründlich gereinigt und mit einer dreiprozentigen Lösung von Lysol oder Kreolin ausgewaschen, die alte Streu wird verbrannt, denn die Milben halten



sich auch hier auf. Man Sorge dafür, daß die Rände nicht aus andern Stallungen übertragen wird.

Haarmilben befallen den ganzen Körper des Tieres, wenn es in unsauberen Ställen gehalten und schlecht gepflegt wird. Einstreuen von gutem Insektenpulver, oder Baden in zweiprozentiger lauer Kreolinlösung (von dem Wasser darf das Tier aber nicht trinken).

Euterentzündung entsteht durch Erkältung, Verletzung der Brustwarzen, und wenn man der Häs in die Jungen zu zeitig fortnimmt. Einreiben mit angewärmtem Öl, ungesalzener Butter, Vaseline oder essigsaurer Tonerde; vorsichtiges Ausdrücken; reizloses Futter. In schlimmen Fällen muß die Entzündung aufgeschnitten werden, was jedoch nur von kundiger Hand geschehen darf. —

Bei richtiger Fütterung, in trockenem, zugfreiem Stalle erkrankten Kaninchen sehr selten. Meist liegt die Schuld am Züchter. Kranke Tiere werden sofort von den gesunden abgetrennt und dürfen auf keinen Fall zur Zucht verwendet werden. fr.

Bearbeitung der Kaninchenfelle.

Das in Friedenszeiten oft wenig beachtete Kaninchenfell hat im Kriege ganz besonders als Bedarfsartikel für unser Heer die größte Bedeutung erlangt. Aus diesem Grunde erfolgte die Beschlagnahme. Die Beschlagnahme verpflichtet Dich, die Felle binnen 6 Wochen nach dem Abziehen abzuliefern. Laß die Felle nicht verderben, wirf sie nicht weg, laß sie nicht liegen, behandle sie vorschriftsmäßig und führe sie dem Heeresbedarf zu! —

Das Abziehen des Felles und seine weitere Behandlung geschieht folgendermaßen: (Siehe Abbildungen S. 53 und 54.)

Hänge das getötete Tier an den Hinterpfoten auf, Rücken an die Wand.

Schneide das Fell an den Hinterläufen längs der Haarscheide von der Sohle bis zum After auf.

Drücke die Hinterschenkel heraus, durchschneide die Schwanzwurzel.

Ziehe das Fell nach dem Kopfe zu ab und hilf leicht ablösend nach.

Schneide die Vorderpfoten im letzten Gelenk durch und ziehe fertig ab.

Schlige den Balg nicht auf, falls Du die Breitspannung nicht gründlich verstehst.

Führe sofort Drahtspanner oder Spannbrett, als Notbehelf Spannrahmen, ein, und zwar so, daß der ganze Rücken und der ganze Bauch auf je eine Seite kommen. Fleischseite nach außen.

Ziehe das Fell an den Hinterpfoten kräftig aus, bis es faltenlos gespannt ist.

Befestige zur Erhaltung straffer Spannung die Schwanzwurzel oder den Ansatz der Hinterpfoten am Spanner.

Schabe Fett und Nas mit einem Löffel gründlich ab.

Schneide die Hinterpfoten ab und halte die Vorderpfotenstummel durch Stäbchen absteckend.

Dann lasse das Fell an einem luftigen, kühlen Ort, keinesfalls am Ofen oder an der Sonne, ganz austrocknen.

Ziehe den Spanner erst nach vollendeter Trocknung heraus.

Bei Fellen zahmer Kaninchen ist das durch Wiegen ermittelte Gewicht beim Verkauf mit Buntstift — nicht Kopierstift — leserlich auf das Fell zu schreiben.

Die so behandelten Felle darfst Du zu den jeweiligen Höchstpreisen an jeden beliebigen Händler oder die Sammelstelle eines Kaninchen-Zucht-Vereins Deines Wohnortes verkaufen. Bist Du Mitglied eines Kaninchenzuchtvereins, so hast Du alle Felle an die Sammelstelle Deines Vereins abzuliefern.

Abgezogen wird Dir von dem Höchstpreise:

1. ein Viertel, wenn das Fell feucht ist, wenn bei zahmen Kaninchen die Hinterpfoten nicht entfernt sind, oder der Gewichtsvermerk fehlt.

Das Trocknen und Abschneiden ist kein Kunststück. Wiegen kann jeder!

2. die Hälfte, wenn das Fell stark beschädigt, mit Fleisch-, Knochen- oder Fettresten behaftet ist, verfilzt, stark haarlassend (versunken) oder nicht faltenlos gespannt ist. Schneide beim Abziehen nicht in das Fell. Sauberkeit im Stalle verhindert das Verfilzen. Benutze das Spannbrett, denn Falten verderben Leder und Haare.

3. drei Viertel, wenn Mängel der unter 1 und 2 angeführten Art zusammentreffen. Bist Du über etwas im Unklaren, frage bei der Kriegs-Fell-A.-G. in Leipzig an. —



Abschneiden
der Vorderläufe am Gelenk.



Herausziehen
der Vorderläufe.



Durchschneiden
der Ohrenknorpel.



Ungepanntes Fell.



Falsch gespanntes Fell.



Falsch aufgeschnittenes Fell.



Richtig behandeltes Fell.

Unterzeichneter ist von der Kriegs-fell-Gesellschaft beauftragt, Lichtbilder-Vorträge über Kaninchenzucht und Fellverwertung zu halten. Die Vorträge sind kostenlos und für jedermann frei. Den Vereinen wird sogar ein Betrag von 15 M. zur Bekanntgabe in den Ortszeitungen sowie für Apparat und Bedienung bis 25 M. gewährt. Wird von einem Verein ein Vortrag anlässlich einer Ausstellung oder Schau gewünscht, so wird von der Kriegs-fell-Gesellschaft noch ein Ehrenpreis von 10 M. gewährt.

Janbote 1919

Anfragen und Anmeldungen sind mit Rückporto zu versehen.

In der „Ostdeutschen Kaninchen- und Geflügel-Zeitung“ in Reichenbach in Schlesien, wovon der Verlag Probenummern kostenlos versendet, wird Näheres über Verkauf bezw. Sammelstellen von Fellen berichtet.

Friedrich Wiczorek, Preisrichter,
Züchterei Belgischer, Weißer und Deutscher Riesen-
Schweden-Kaninchen.

Rupit u. Post Jastrzemb O.-S.

Nach der Zurichtung zu Pelz.



Ungepanntes Fell.



Falsch gespanntes Fell.



Falsch aufgeschnittenes Fell.



Gut behandeltes Fell.

L e d e r.



Ungepanntes Fell.



Falsch gespanntes Fell.



Falsch aufgeschnittenes Fell.



Gut behandeltes Fell.

Der Barbier von Waltersburg.

Von Paul Keller.

Paul Keller ist einer unser beliebtesten Schriftsteller. Er ist als Sohn eines Bauern zu Arnsdorf Kreis Schweidnitz geboren (6. Juli 1873) und lebt jetzt in Breslau. Seine hübschen Erzählungen sind in allen Volksbüchereien zu haben.

Waltersburg ist eine Stadt von 2967 Einwohnern. Solches besagte die letzte Zählung. Der Personenstand wies im letzten Jahrhundert immer ziemlich dieselbe Höhe auf; auf runde 3000 kam er nie hinauf. Da machte unser Bürgermeister, Herr Wilhelm Bunkert, eine bedeutsame Stiftung: der dreitausendste Einwohner, der Waltersburg anno 1904 geschenkt würde, sollte eine goldene Uhr bekommen, Herrenuhr oder Damenuhr, je nachdem es ein männliches oder weibliches Wesen beträfe, und diese Ehrengabe wolle er, der Bürgermeister, aus eigenen Mitteln bestreiten. Die Sache stand im Stadtblatt und wurde viel bewundert. Im nächsten Jahre kamen viele Kinder zur Welt; die Zählung wurde nicht bloß vom Magistrat, sondern auch von der Bürgerschaft sehr eifrig betrieben, und da die Einwohnerschaft auf 2998 stieg, entstand in der zweiten Hälfte des Dezember zwischen der Frau Schneidermeister Lembke und der Frau Schuhmachermeister Abelt eine bittere Feindschaft, da beide hofften, noch vor Ablauf des Jahres eines Kindleins zu genesen. Am 30. Dezember gebar Frau Lembke eine Tochter. Ihr Mann, anstatt sich des blühenden Töchterchens zu freuen, ging in die Schenke und betrank sich, wie er sein Lebtag sich nicht betrunken hatte. Dem Ehepaar Abelt aber klopfte das Herz. Am Silvesternachmittag gebar die Frau einen Sohn, und der entzückte Vater stürzte nach dem Rathause und schrie: „Der dreitausendste Einwohner! Der dreitausendste Einwohner!“ Im Vorzimmer des Bürgermeisters aber begegnete dem Siegestrunkenen eine schwarze Gestalt. Es war die Frau des Webers Michalke, die soeben den Tod ihres Mannes angemeldet hatte. Da waren es wieder nur 2999. Der arme Schuster torfelte gebrochen gegen die Wand, und dumpf hallten die Silvesterglocken in die Nacht über diese so wenig vom Glück begünstigte Stadt.

Der Bürgermeister hielt sein Angebot auch für das kommende Jahr aufrecht, und einige werdende Mütter wiegten sich in goldenen Hoffnungen. Aber der Tod hielt reichere Ernte als sonst, auch zog der Barbier mit seiner siebenköpfigen Familie nach Neustadt, und nun hielt der geizige erste Ratmann, Bäckermeister Schiebulke, es für den richtigen Zeitpunkt, sich als einen Gönner der Stadt zu bezeigen und auch seinerseits für den dreitausendsten Einwohner eine Prämie auszusetzen, und zwar ein neues Fahrrad, je nachdem ein Herren- oder Damenrad. Die Sache kam ins Stadtblatt, und die Bürger lachten. Ob Schiebulke vielleicht meine, ein neugeborenes Kind könne radeln, wurde der Stifter befragt. Ob die andern vielleicht meinten, ein neugeborenes Kind könne von einer Uhr die Zeit ablesen, gab Schiebulke giftig zurück. Da setzte der Wirt vom „Goldenen Löwen“, der ein reicher Mann und vielleicht auch ein wenig ruhmstüchtig ist, einen erschrecklich hohen Trumpf auf:

„Goldene Uhr und Fahrrad“, sagte er, „sind gute Dinge. Nur leider die Kinder wachsen langsam, und solche Dinge veralten schnell. Was allein nicht veraltet, ist das Geld. Ich will meiner Vaterstadt meine Liebe beweisen und lege 5000 Mark in die städtische Sparkasse für den dreitausendsten Bürger, den Waltersburg anno 1905 erhält.“

So lautete die Stiftung, die im Stadtblatt bekanntgegeben wurde und ungeheure Aufregung hervorrief.

Und da kam das Unerwartete, wie in solchen Fällen überhaupt meist etwas Unerwartetes geschieht.

Die Einwohnerschaft von Waltersburg hatte die Höhe von 2993 erreicht, als der vor kurzem nach Neustadt übersiedelte Barbier Arthur Heilmann mit seiner Frau und seinen fünf Kindern sich wieder in Waltersburg ansiedelte und glückstrahlend die goldene Uhr, das Fahrrad und die fünftausend Mark für sich in Anspruch nahm, da mit seinem Zuzug die Zahl dreitausend erreicht war.

Die Bürger von Waltersburg wurden wütend. Man wollte den frechen Barbier

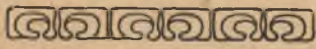
samt Weib und Kindern umbringen. Man schrie, das sei Betrug, das gälte nicht, das sei ja ganz anders gemeint gewesen. Der Barbier, der zuvor bei einem Rechtsanwalt in Neustadt gewesen war, bewahrte seine Ruhe, und Amtsrichter Knopf erklärte im Magistratskollegium, am Stammtisch und wo immer man es hören wollte, unter Hinweis auf verschiedene Gesetzesparagraphen: es handle sich hier um eine öffentliche Auslobung, deren Inhalt durch den Barbier Heilmann erfüllt sei und dem daher unzweifelhaft die drei ausgesetzten Prämien zufließen. Aller Ingrimm der Welt hätte an der Tatsache nichts geändert: Heilmann bekam die Preise.

O unglückliches Waltersburg! In der Stadt war dumpfe Trauer, Horn und Haß, und alle Männer gelobten, bei diesem Barbier sich nie den Bart schaben oder die Haare schneiden zu lassen.

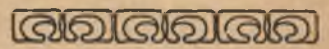
Darauf rechnete aber der abgefeymte Schaumschläger gar nicht, sondern er zog schon nach Ablauf eines Vierteljahres wieder nach Neustadt zurück und nahm die Preise mit.

Waltersburg zählte nach diesem Abzug 2993 Bewohner. Die Auslobungen wurden nicht erneuert.

(Aus dem Roman „Ferien vom Ich“, Verlag von W. G. Korn, Breslau, Preis gebd. 5 M.)



Nützliche Winke.



Katzenelend. Wie kann man am besten die Überzahl von herrenlosen, dem Elend verfallenden Katzen einschränken? Durch die sofortige Beseitigung der überzähligen jungen Katzen. Es muß das aber auf menschliche Weise schnell geschehen. Das Ertränken ist eine für neugeborene Tierchen langsame Tötungsart, da die kleinen Jungen noch nicht an Luftatmung gewöhnt sind. Schläge auf den Oberkopf mit einem Stück Holz töten ganz junge Tiere am leichtesten. Das gilt auch für die Beseitigung der überzähligen neugeborenen Hunde.

Dünnschalige Eier werden zuweilen von Tauben in der Gefangenschaft gelegt. Die dünne Schale ist die Folge des Mangels von Sand, Kalk oder Salz, welche Stoffe für die richtige Entwicklung der Eischale nötig sind. Die in Freiheit lebenden Tauben fühlen und wissen, was ihnen fehlt und können es sich leicht beschaffen, aber den dauernd im Schlage gehaltenen ist es unmöglich. Deshalb soll man diesen ein Gemenge von körnigem Sand, Lehm, Salz und Kalk zur Verfügung stellen. Die im Handel käuflichen „Taubensteine“ sind aus jenen Stoffen zusammengesetzt.

Das Hochheben der Kaninchen an den Ohren, die ihrer Länge wegen eine bequeme Handhabe dafür bieten, muß unterbleiben. Es bereitet den Tieren großen Schmerz,

wenn die Last des ganzen Tieres an den schwachen Ohren hängt.

Moos zu vertilgen. 1. Auf Rasenbeeten im Garten: 1 Pfund Eisenvitriol, fein zerstoßen, in 15 Eitern Wasser lösen, damit die bemoosten Stellen begießen. Das Moos ist nach einer Stunde abgestorben. Dem Grase ist der Guß nur förderlich.

2. an Gebäuden: Bespritzen mit einfüßiger Karbolsäure-Lösung (1 v. H.). Nach einigen Stunden abbürsten mit reinem Wasser.

Sachen aus Perlmutter dürfen nur mit einem wollenen Lappen und ganz feiner Schlammkreide gereinigt werden, nie mit heißem Wasser, da sonst der feine Schimmer verschwindet.

Badewannen aus Zink werden durch heißes Wasser morsch und brüchig; deshalb läßt man zuerst kaltes Wasser hinein und das heiße nach. Zum Putzen nimmt man recht feinen Sand und Wasser mit etwas Salmiakgeist.

Blaubeer-Flecke lassen sich durch Rhabarber-Saft aus der Wäsche entfernen; Zähne werden davon sofort wieder weiß; schwarze Hände reinigt man mit einem zerdrückten Rhabarber-Blatt. Dasselbe gilt von Rirsch-Flecken.

Um die Erdbeer-Pflanzen streut man Holzwolle oder noch besser kurze Zweige

von Tanne oder Fichte. Die Erdbeeren werden dann nicht durch Sand verunreinigt und auch nicht von Schnecken angefressen.

Mohrrüben schälen. Man legt sie 5 Minuten in kochendes Wasser, hernach in kaltes Wasser. Die Haut läßt sich jetzt sehr leicht abziehen, sie geht fast von selber los.

Ordnung in der Wirtschaft. Dazu gehört zwei rei: 1. Jedes Ding hat seinen bestimmten Platz, und 2. wenn es nicht gerade gebraucht wird, muß es auf diesem Place sein!

Herstellung von Eichel-Kaffee: Eicheln schälen und zerkleinern, in kaltem Wasser weichen, Wasser mehrmals erneuern (alle 3 Stunden); trocknen und brennen wie Malz-Kaffee.

Aufbewahrung des Honigs. Bindet man Honiggläser mit Pergamentpapier zu, so ist es nicht gut, wenn der Honig das Pergamentpapier berührt. Vor dem Gebrauche wird das Pergamentpapier ausgewaschen. Honig soll in trockenen, luftigen Räumen aufbe-

wahrt werden; zieht er Feuchtigkeit an, so verliert er viel von seiner Haltbarkeit.

Glänzend gewordene Stellen an Raumgarnstoffen lassen sich beseitigen, indem man sie mit verdünntem Salmiakgeist (1 Teil Salmiak auf 10 Teile Wasser) trinkt, und dann mit einer Bürste, die in warmes Wasser getaucht ist, tüchtig ausbürstet. Statt der Salmiaklösung kann man auch Gallseife verwenden. Die Flecken sind dann nochmals in reinem Wasser nachzuwaschen.

Räuse in Kleidern und Wäsche lassen sich am schnellsten und sichersten dadurch vertilgen, daß man die Kleidungsstücke in einen Ameisen-Haufen legt. (Strefflers Militärblatt.)

Ist das Ei frisch? Man löst $\frac{1}{4}$ Pfund Salz in 1 Liter Wasser und legt das Ei hinein. Bleibt es unten liegen, so ist es ganz frisch. Ältere Eier schweben, und zwar umso höher, je älter sie sind.

Hanf auf Krautbeeten hält den Weißling und seine Raupe ab; desgleichen der Knoblauch.

Spiele.

Das Wunderquadrat.

N. Ratulset, Bränschep.



Man setze in die Felder dieses Quadrats die Zahlen 2 bis 10 so ein, daß die Summe der Zahlen in gerader oder schräger Richtung immer 18 ergibt.

Lösung:

5	10	3
4	6	8
9	2	7

Streichholz-Aufgaben.

Von diesen 16 Streichhölzern sollen 6 so umgelegt werden, daß 2 gleiche Quadrate entstehen.



Lösung:



Diese 4 Quadrate bestehen aus 16 Streichhölzern. Wer kann sie so umlegen, daß 5 gleiche Quadrate entstehen?

Lösung:



Wie kann man aus 13 Streichhölzern ein Ei machen?

Lösung: E I E I

Was nicht jeder weiß?

Das tiefste **Bohrloch** der Welt, 2003 m, ist bei Paruschowik Nr. Rybnik. Von 210 m ab geht es nur durch Kohle.

Das **schnellste Tier** ist die große graue Turmschwalbe, richtiger Mauersegler genannt. Er fliegt in der Stunde 500 km. Das ist weiter als von Pless nach Berlin.

Die **deutschen Petroleum-Quellen** in Hannover und im Elsaß liefern jährlich 150 000 Tonnen. Das ist kaum der zehnte Teil unseres Bedarfs; deshalb sind wir auf Einfuhr aus Amerika angewiesen.

Das **Reinigen des Steinöls**, so wie es roh aus der Erde kommt, erfolgt bei zunehmender Erhitzung. Dabei erhält man 1. Gasolin (zum Beleuchten der Eisenbahn-Wagen), 2. Benzin, 3. das eigentliche Petroleum, 4. aus den festeren Rückständen Vaseline und Schmieröl.

Das **deutsche Petroleum** und auch das russische gibt wenig Benzin. Deshalb waren unsere Luftschiffe und Flugzeuge, Autos und Unterseeboote schon vor dem Kriege auf Betrieb mit Benzol eingerichtet, das wir aus der Steinkohle gewinnen.

Der **Verfasser des „hundertjährigen Kalenders“** nannte sich Tiehrhamm. Die richtige Bedeutung erkannte man erst, als man den Namen rückwärts las!

Der **erste Kalender** wurde 1439 von Johannes v. Gmünd herausgegeben.

Ohne Eisen würde es kein rotes Blut und keine grüne Pflanze geben.

Das **Blut** und das **Fleisch** von Mensch und Tier besteht zu drei Vierteln aus Wasser (75 und 80 v. H.).

Deutschland erzeugt jährlich für 300 Millionen Mark Farbstoffe und versorgt damit die ganze Welt. Daher fehlen jetzt im Kriege die Farbstoffe in England und in Amerika.

Wie hoch sind die Wolken? Die weißen, zarten Federwolken ziehen in einer Höhe von 7—11 000 m dahin. Bei der großen Kälte dort oben bestehen sie nicht mehr aus Wasser, Dampf, sondern aus feinen Eisknaben. Die milchigen Schleierwolken sind 7—9000 m hoch, die Lämmerswolken 3—7000 m. Die großen Haufenwolken, oben glänzend weiß, unten grau, ähnlich den Dampfwolken aus der Lokomotive, segeln in 2—3000 m Höhe. Die Schichtwolke (die dunkle Wolkenbank am westlichen Abendhimmel) bleibt unterhalb dieser Grenze. Regenwolken kommen oft auf wenige 100 m herunter, wie man im Gebirge leicht beobachten kann.

Zinsdivisor-Tafel.

Man berechnet die Zinsen, indem man die Mark mit der Zahl der Tage multipliziert und durch den Divisor des Zinsfußes teilt.

%	Divisor	%	Divisor	%	Divisor	%	Divisor
$\frac{1}{8}$	288 000	$2\frac{3}{4}$	13 092	$5\frac{1}{4}$	6857	$7\frac{3}{4}$	4645
$\frac{1}{4}$	144 000	3	12 000	$5\frac{1}{2}$	6545	8	4500
$\frac{1}{2}$	72 000	$3\frac{1}{4}$	11 077	$5\frac{3}{4}$	6261	$8\frac{1}{2}$	4235
$\frac{3}{4}$	48 000	$3\frac{1}{2}$	10 286	6	6000	9	4000
1	36 000	$3\frac{3}{4}$	9 600	$6\frac{1}{4}$	5760	$9\frac{1}{2}$	3789
$1\frac{1}{4}$	28 800	4	9 000	$6\frac{1}{2}$	5538	10	3600
$1\frac{1}{2}$	24 000	$4\frac{1}{4}$	8 471	$6\frac{3}{4}$	5333	$10\frac{1}{2}$	3429
$1\frac{3}{4}$	20 571	$4\frac{1}{2}$	8 000	7	5143	11	3273
2	18 000	$4\frac{3}{4}$	7 579	$7\frac{1}{4}$	4966	$11\frac{1}{2}$	3130
$2\frac{1}{4}$	16 000	5	7 200	$7\frac{1}{2}$	4800	12	3000
$2\frac{1}{2}$	14 400						

Ein Beispiel: Wieviel betragen die Zinsen von 860 M. zu $4\frac{1}{2}$ v. H. in 22 Tagen?
 $860 \times 22 = 18\,920 : 8000 = 2,37$ M.

Feindliche und unsere Verluste an Flugzeugen.

	feindliche	deutsche
1. Kriegsjahr	72	47
2. "	455	173
3. "	1771	452
4. "	3617	1245
zusammen	5915	1917

Krieg und Frieden.

Moltke: „Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner, und der Krieg ist ein Glied in Gottes Weltordnung. In ihm entfalten sich die edelsten Tugenden des Menschen, Mut und Entfagung, Pflichttreue und Opferwilligkeit mit Einsetzung des Lebens. Ohne den Krieg würde die Menschheit in niedriges Streben versinken.“

Bismarck: „Ein Friede, der der Befürchtung ausgesetzt ist, jeden Tag, jede Woche gestört zu werden, hat nicht den Wert eines Friedens; ein Krieg ist oft weniger schädlich für den allgemeinen Wohlstand als ein solch unsicherer Friede.“

Oberschlesiens Vertreter (22) im Preussischen Abgeordnetenhaus.

[Allgemeine, ungleiche (nach dem Besitz gestaffelte), indirekte (durch Wahlmänner), offene Wahl auf 5 Jahre.]

1. **Kreuzburg-Rosenberg**: v. Brittwitz u. Gaffron, Großgrundbesitzer, Stalung [Konf.] Graf v. Zieten, Rittergutsbesitzer, Smoltz (Posen) [Zentr.].

2. **Oppeln**: Lücke, Landrat, Oppeln [Konf.], Wo- arz, Justizrat, Oppeln [Zentr.].

3. **Groß-Strehlig-Zublinitz**: Glowaßki, Fürstbisch. Kommissarius, Whysota [Zentr.], Graf v. Strachwitz, Rittergutsbesitzer, Bertelsdorf [Zentr.].

4. **Gleiwitz**: Redakt. Korfanth, Berlin [Pole].

5. **Zarnowitz-Beuthen (Land)**: Graf Hendel von Donnersmard, Rittergutsbes., Komolssowitz [Zentr.].

6. **Plesz-Hybnitz**: Faltin, Justizrat, Groß-Strehlig [Zentr.], Freiherr v. Reichenstein, Rittergutsbesitzer, Pilgramsdorf [Zentr.], Freiherr v. Schleinitz, Rittergutsbesitzer, Mährkräblich [Frei-Konf.].

7. **Naibor**: Dr. Neumann, Amtsgerichtsrat, Naibor [Zentr.], Stanke, Fürstbischöfll. Konsistorialrat, Hüllschin [Zentr.].

8. **Kosel-Leobschütz**: Bitta, Justizrat, Breslau [Zentr.], Richtarsky, Bauerngutsbesitzer, Osterwitz [Zentr.], Smyskalla, früher Rittergutsbesitzer, Friedrichswalde [Zentr.].

9. **Neustadt-Gallenberg**: Beher, Geh. Justizrat, Neustadt [Zentr.], Graf Prachma, Herrschaftsbesitzer, Rogau [Zentr.].

10. **Reisse-Grottkau**: Stull, Pfarrer, Polwitz-Bette [Zentr.], Zimmer, Landgerichtsrat, Rittergutsbesitzer, Brieg [Zentr.].

11. **Kattowitz (Land)-Hindenburg**: Goebel, Amtsgerichtsrat, Myslowitz [Zentr.].

12. **Beuthen (Stadt) - Königshütte - Kattowitz (Stadt)**: Muschallit, Berginspektor, Beuthen [Zentr.].

Oberschlesiens Vertreter (12) im Deutschen Reichstag.

Von den 397 Reichstagsabgeordneten, welche auf Grund allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts alle fünf Jahre gewählt werden, sind folgende 12 die Vertreter der ober-schlesischen Wahlkreise:

1. **Kreuzburg-Rosenberg**: Rittergutsbes. Meher, Paulsdorf [Konf.].

2. **Oppeln**: Pfarrer Brandhs, Dziergowitz [Pole].

3. **Gr.-Strehlig-Kosel**: Fürstbisch. Kommissarius Glowaßki, Whysota [Zentr.].

4. **Zublinitz-Tost-Gleiwitz**: Pfarrer Rother, Tost [Zentr.].

5. **Beuthen-Zarnowitz**: Redakteur Dombel, Beuthen D.-S. [Pole].

6. **Kattowitz-Hindenburg**: Arbeitersekretär Sosinski, Kattowitz [Pole].

7. **Plesz-Hybnitz**: Redakteur Pospiech, Kattowitz [Pole].

8. **Naibor**: Stadtrat Sapletta, Naibor [Zentr.].

9. **Leobschütz**: Fürstbischöfll. Kommissarius Nathan, Wranitz [Zentr.].

10. **Neustadt**: Bauerngutsbesitzer Strzoda, Deutsch-Müllten [Zentr.].

11. **Gallenberg-Grottkau**: Rentier Fabrich, Reisse [Zentr.].

12. **Reisse**: Stiftsrat Horn, Reisse [Zentr.].

Oberschlesische Garnisonen

(gehören sämtlich zum 6. Armeekorps, und zwar zur 12. Division).

Beuthen D.-S.: Inf.-Reg. Nr. 156; Stab, 1. und 2. Bataillon.

Gleiwitz: Inf.-Reg. Reith Nr. 22; Stab, 1. und 2. Bat. — Ulanen-Reg. v. Kahler Nr. 2; Stab, 1., 2., 3., 5. Eskadron. — Feldartillerie-Reg. Nr. 57, 2. Abteilung.

Grottkau: Feldartillerie-Reg. von Clausen Nr. 21, 2. Abteilung.

Kattowitz: Inf.-Reg. Nr. 22, 3. Bataillon.

Kosel: Inf.-Reg. Nr. 62; Stab, 1. und 2. Bataillon.

Kreuzburg: Dragoner-Reg. König Friedrich III. Nr. 8, 2. Eskadron.

Leobschütz: Husaren-Reg. Graf Voeken Nr. 6; Stab, 1., 2., 4., 5. Eskadron.

Zublinitz: Inf.-Reg. Nr. 63, 3. Bataillon. — Jäger-Reg. zu Pferde Nr. 11, 1. Eskadron.

Reisse: Inf.-Reg. v. Winterfeld Nr. 23; 1. u. 2. Bat. — Feldartillerie-Reg. v. Clausen Nr. 21; Stab, 1. Abteilung. — Fußartillerie-Reg. von Dieckau Nr. 6; Stab, 2. Bataillon. — Pionier-Bat. Nr. 6.

Neustadt D.-S.: Feldar.-Reg. Nr. 57; Stab, 1. Abteilung. — 3. Bat. vom Inf.-Reg. Nr. 23.

Oppeln: Inf.-Reg. Nr. 63 (3. Bat. in Zublinitz).

Plesz: Ulanen-Reg. v. Kahler Nr. 2, 4. Eskadron.

Naibor: Inf.-Reg. Nr. 62, 3. Bat. — Husaren-Reg. Graf Voeken Nr. 6, 3. Eskadron.

Zarnowitz: Inf.-Reg. Nr. 156, 3. Bataillon. — Jäger-Reg. zu Pferde Nr. 11, Stab und 4 Eskadronen.

Das Museum ist geöffnet:

Oppeln (Regierungsplatz): Dienstag, Freitag, Sonntag von 11—1.

Reisse (Grabenstraße): Sonnabend und Sonntag von 11—12^{1/2}, Mittwoch von 2—4, jeden ersten Sonntag im Monat auch von 2—4.

Gleiwitz (Freundstraße): Sonntag von 11—1, jeden ersten Sonntag im Monat auch von 3—5.

Neustadt D.-S. und Beuthen D.-S. unbestimmt.

Verzeichnis der Jahrmärkte im Regierungsbezirk Oppeln.

Abkürzungen: K = Krammarkt, P = Pferdemarkt, Rindv = Rindviehmarkt, V = Viehmarkt, KV = Kram- u. Viehmarkt, KP = Kram- und Pferdemarkt, VP = Vieh- und Pferdemarkt, KVP = Kram-, Vieh- und Pferdemarkt, S = Saatmarkt, W = Wollmarkt. Die Zahl hinter dem Datum wie 1 1/2, 2 etc. bezeichnet die Dauer (Tage) des Marktes. Ohne Zahl dauert der Markt einen Tag.

Alt Bern 5. Febr., 21. Mai RindvP, 22. Mai K, 18. Juni, 20. Aug. RindvP, 21. Aug. K, 10. Sept., 5. Nov. RindvP, 6. Nov. K. **Alt Budonitz** 8. Nov., 30. Okt. RindvP. **Alt Poppelau** 3. Juni, 30. Sept. RindvP. **Annaberg** 21. Mai, 16. Sept. KV. **Bauerwitz** 4. März RindvP, 13. Mai, 7. Okt., 16. Dez. KV. **Beneschau** 7. Mai, 10. Sept., 12. Nov. KV. **Beuthen (Oberschl.)** 12. Febr., 9. April KV, 9. Juli RindvP, 8. Okt., 10. Dez. KV. (Außerdem sind für jeden Dienstag und Freitag Schlachtviehmärkte genehmigt. Nur für den Frieden gültig.) **Bladen** 19. März, 17. Juni, 24. Sept., 27. Nov. K. **Borislau** 19. März, 18. Juni, 10. Sept., 12. Nov. KV. **Carlsruhe (Oberschl.)** 4. März RindvP, 27. Mai, 9. Sept. KV, 29. Okt. RindvP. **Cosel** 4. Febr. RindvP, 8. April KV, 10. Juni RindvP, 12. Aug., 23. Dez. KV. **Deutsches Neunkirch** 26. März, 28. Okt., 10. Dez. K. **Faltenberg (Oberschl.)** 6. März, 26. Juni, 28. Aug., 23. Okt. KV. **Friedland (Oberschl.)** 30. Jan., 27. März KV, 1. Mai RindvP, 3. Juli, 18. Sept. KV, 4. Dez. RindvP. **Friedrichsgrätz** 14. Febr., 6. Juni, 29. Aug., 14. Nov. RindvP. **Gleiwitz** 29. Jan. (2), 26. Febr. (2), RindvP, 18. März K, 26. März (2), 23. April (2), 28. Mai, 25. Juni (2), 30. Juli (2) RindvP, 26. Aug. K, 27. Aug. (2), 24. Sept., 29. Okt. (2) RindvP, 25. Nov. K, 26. Nov. (2), RindvP. Außerdem jeden Dienstag Produktmarkt (wenn Feiertag, am folgenden Werktage). **Groß Strehlitz** 9. Jan. KV, 6. März, 15. Mai RindvP, 3. Juli KV, 21. Aug. RindvP, 16. Okt. KV, 18. Dez. RindvP. **Grottkau** 18. Febr. RindvP, 1. April KV, 10. Juni, 12. Aug. RindvP, 7. Okt. KV, 25. Nov. RindvP. **Guttenberg** 18. März KV, 8. April RindvP, 11. Juni KV, 12. Aug. RindvP, 7. Okt. KV, 2. Dez. RindvP. **Hultschin** 19. März, 17. Sept., 17. Dez. K. **Kattcher** 1. April, 21. Okt., 3. Dez. K. **Kattowitz** 9. Jan., 6. März, 1. Mai, 3. Juli, 4. Sept. 13. Nov. RindvP. **Kieserstädtel** 12. Febr. RindvP, 30. April, 22. Juli, 22. Okt. KV, 3. Dez. RindvP. **Klein Strehlitz** 3. April KV, 26. Juni RindvP, 11. Sept., 23. Okt. KV. **Königshütte (Oberschl.)** 20. März, 12. Juni KV, 11. Sept. RindvP, 11. Dez. KV. **Konstadt** 19. Febr. RindvP, 1. April KV, 28. Mai RindvP, 1. Juli KV, 6. Aug. RindvP, 7. Okt. KV, 5. Nov. RindvP. **Kranowitz** 8. April, 8. Juli, 16. Sept., 18. Nov. KV. **Krappitz** 19. Febr. KV, 1. April, 20. Mai RindvP, 25. Juni KV, 5. Aug. RindvP, 24. Sept. KV, 11. Nov. RindvP. **Kreuzburg (Oberschl.)** 18. Febr. KV, 10. April, 6. Mai, 24. Juni RindvP, 9. Sept., 4. Nov. KV. **Kupp** 21. Mai, 22. Okt. RindvP. **Landenberg (Oberschl.)** 23. Jan., 3. April, 22. Mai, 28. Aug., 23. Okt., 18. Dez. KV. **Langendorf** 2. April KV, 11. Juni RindvP, 3. Sept., 3. Dez. KV. **Leobschütz** 11. März RindvP, 6. Mai KV, 24. Juni RindvP,

9. Sept., 2. Dez. KV. **Leisnitz** 13. März RindvP, 1. Mai, 7. Aug., 8. Okt. KV, 4. Dez. RindvP. **Loslau** 18. März RindvP, 19. März K, 17. Juni, 29. Juli, 2. Sept. RindvP, 3. Sept. K, 11. Nov. RindvP, 12. Nov. K. **Lublinitz** 11. März KV, 13. Mai, 17. Juni RindvP, 16. Sept., 11. Nov. KV. **Myslowitz** 27. März KV, 22. April, 24. Juni, 26. Aug., 7. Okt. RindvP, 27. Nov. KV. **Neisse** 15. Jan. (2) K, 18. Jan., 12. April RindvP, 23. April (2) K, 26. April, 19. Juli RindvP, 22. Okt. (2), K, 25. Okt. RindvP. **Neunkirch (Oberschl.)** 18. März, 9. Sept., 4. Nov. K. **Nikolai** 8. Jan., 12. März, 9. April RindvP, 10. April K, 14. Mai, 11. Juni, 13. Aug. RindvP, 14. Aug. K, 22. Okt. RindvP, 13. Nov. K, 10. Dez. RindvP. **Ober Glogau** 18. Febr. RindvP, 29. April KV, 26. Aug. RindvP, 14. Okt., 18. Nov. KV. **Oppeln** 11. Febr. RindvP, 18. März KV, 29. April RindvP, 3. Juni KV, 22. Juli, 26. Aug. RindvP, 23. Sept. KV, 21. Okt. RindvP. **Ottmachau** 13. Mai, 9. Sept., 2. Dez. K. **Paischau** 29. April, 26. Aug., 18. Nov. K. **Reichersbach** 25. Febr. KV, 20. Mai RindvP, 29. Juli, 28. Okt. KV, 16. Dez. RindvP. **Reichenau** 19. Febr. RindvP, 9. April, 13. Aug., 5. Nov. KV. **Ritschen** 25. Febr., 13. Mai KV, 12. Juni RindvP, 19. Aug., 18. Nov. KV. **Ries** 2. April RindvP, 3. April K, 2. Juli RindvP, 3. Juli K, 27. Aug., 22. Okt. RindvP, 23. Okt. K, 3. Dez. RindvP. **Probstau** 20. März, 12. Juni, 4. Sept., 20. Nov. KV. **Ratibor** 13. Febr. S, 25. Febr. RindvP, 27. Mai KV, 6. Juni W, 5. Aug. RindvP, 18. Sept. S, 30. Sept., 9. Dez. KV. **Rosenberg (Oberschl.)** 16. Jan., 12. Febr., 9. April, 14. Mai RindvP, 25. Juni K, 23. Juli RindvP, 6. Aug. K, 10. Sept., 22. Okt. RindvP, 6. Nov. K. **Rybnitz** 11. März RindvP, 29. April KV, 3. Juni RindvP, 19. Aug. KV, 23. Sept. RindvP, 4. Nov. KV. **Schurgast** 6. Febr., 8. Mai, 14. Aug., 27. Nov. KV. **Sohrau (Oberschl.)** 15. Jan. RindvP, 13. Febr. K, 2. April, 7. Mai, 2. Juli, 6. Aug., 1. Okt. RindvP, 2. Okt. K, 17. Dez. RindvP, 18. Dez. K. **Steinau (Oberschl.)** 9. Jan. RindvP, 13. Febr. KV, 13. März, 15. Mai, 10. Juli RindvP, 11. Sept., 6. Nov. KV. **Tarnowitz** 22. Jan. RindvP, 18. Febr. K, 19. Febr., 21. Mai, 16. Juli, 17. Sept. RindvP, 23. Sept. K, 12. Nov. RindvP, 18. Nov. K. **Tosch** 4. März RindvP, 6. Mai, 19. Aug., 14. Okt. KV, 18. Nov. RindvP. **Tropowitz** 8. April, 24. Juni, 30. Sept. K. **Ujest** 15. Jan., 19. März RindvP, 7. Mai KV, 2. Juli RindvP, 3. Sept., 17. Dez. KV. **Woischnitz** 1. April, 24. Juni, 21. Okt., 16. Dez. KV. **Zanditz** 20. Mai, 23. Sept., 25. Nov. KV. **Ziegenhals** 30. April, 27. Aug., 5. Nov. KV. **Zitz** 20. Febr. KV, 10. April RindvP, 22. Mai KV, 2. Okt. RindvP, 13. Nov. KV.

Kreis Lublinig.

Größe: 1010,907 qkm.
Umfang: 179 km, größte Länge (von N.W. nach S.O.) 59,7 km.

Einwohnerzahl: 51 042.

Landgemeinden: 66.

Gutsbezirke: 65.

Amtsbezirke: 19.

Städte: Lublinig mit 4719 Einwohnern, Garnison III. Bataillon 4. Oberschlesisches Inf.-Regt. Nr. 63, 5. Schwadron Jäger zu Pferde Nr. 11 (3. Bt. im Felde). Guttentag mit 2988 Einwohnern, Woischnik mit 1310 Einwohnern.

Viehstand: 4589 Pferde u. Fohlen, 17888 Stück Rindvieh, 165 Schafe, 9497 Schweine, 3096 Ziegen, 4570 Kaninchen, 26690 Gänse, 4651 Enten, 46914 Hühner und 891 Trut- und Perlhühner.

Lage: im nördlichen Teil des Regierungsbezirks, grenzend an das Königreich Polen. Die Güter gehören zur Oberschlesischen Fürstentumslandschaft.

Bodenbeschaffenheit: mittlerer, zum Teil leichter, auch viel schwerer Boden; vorherrschend Waldungen. Von der Gesamtfläche sind Acker: 336,7 qkm; Wiesen: 81,33 qkm; Wald: 511,49 qkm.

Gewässer: die Bixwarthe (teilweise Grenzbach mit Russisch-Polen), die Kaminiže, die Malapane, Leschniza, Lubliniger- und Kapaczky-Wasser.

Eisenbahnen: Kreuzburg—Tarnowitz mit den Stationen Schierokau, Cziasnau, Lublinig, Koschentin und Stahlhammer; Borsowka—Lublinig—Herby (—Ezenstochau in Rußland) mit den Stationen: Bluder, Barontau, Lipie, Lublinig, Kochanowitz, Lissau und Herby; Kleinbahn Borsowka—Guttentag mit den gleichnamigen Stationen und der Holzverladestelle Blachow.

Zellulose- und Papierfabrik: Stahlhammer; Kalkwerke in Lipie; Dampfsägemühlen in Boronow-Mietzsch, Koschisch, Patoka, Schloß Guttentag, Stahlhammer; chemische Fabrik in Bluder; Brauereien in Guttentag und Lublinig; Kammgarnspinnerei in Lublinig; Molkerei in Bziunkau, Dampfziegeleien in Glinig, Guttentag, Heleneithal, Jawornitz,

Koschentin, Lublinig, Patoka und Przh-waren, Dampfmühlen in Guttentag, Glinig, Koschmieder, Lublinig und Mofrus.

1. Kreisverwaltung.

Königliches Landratsamt in Lublinig, Prinz Karl Ratibor-Straße (Kreisständehaus); Dienststunden 8—1, 3—6. Fernsprecher Nr. 6 und 61. Sprech-Tage und Stunden für das Publikum: Montag, Mittwoch und Freitag von 8—12 Uhr vormittags.

Landrat: Braumweiler.

Bürovorsteher:

für das Landratsamt: Kreissekretär Uliczka.

„ den Kreisaußschuß: Kreisrechnungsrevisor Janischowsky;

„ die Veranlagungs-Kommission und den Gewerbesteuer-Außschuß: Steuersekretär Schwarz;

„ die Kreis-Kommunal- und Sparkasse: Rendant: Ehgulla;

Kreis-Sparkassen-Annahmestellen:

Guttentag: Kämmerer von Sojedi, Koschentin: Frä. Edith Hora, Stahlhammer: Lehrer Karbe, bezw. dessen Ehefrau,

Woischnik: Kaufmann Kuschel,

Pr. Herby: Kgl. Zollsekretär Kahl, Boronow: Amtsvorsteher Kritschil in Sumpen,

Schierokau: Postagent Scheithauer, Bluder: Postagent Roza, bezw. dessen Ehefrau;

„ die Kreis-Feuersozietätsdirektion: Sekretär Krebs für Gebäude, Kreisrechnungsrevisor Janischowsky (s. o.) für Mobilien; letzterer zugleich Vertreter der Norddeutschen Hagel-Versicherungsgesellschaft.

Mitglieder des Kreisaußschusses.

1. Landesältester und Königl. Oekonomierat Ruba auf Sadow,
 2. Prinz Karl Gottfried zu Hohenlohe-Ingelfingen auf Koschentin,
 3. Graf von Balleström auf Koschisch,
 4. Forstmeister Karfunkh in Schloß Guttentag,
 5. Rittergutsbesitzer Barteklo in Spiegelhof,
 6. Bürgermeister Dr. Gunt in Lublinig.
- (zu 2 und 3 im Heeresdienste).

Kreis-Deputierte

Der Kreistag

besteht aus 30 Mitgliedern, davon sind gewählt:
13 vom Wahlverbande des Großgrundbesitzes,
13 " " der Landgemeinden,
4 " " der Städte.

Vertreter des Kreises

- a) beim Provinzial-Landtag:
Königl. Landrat Brauweiler in Lubliniz
und Prinz Karl Gottfried zu Hohenlohe-
Ingelfingen auf Roschentin;
b) bei der Landwirtschaftskammer:
Landesältester und Ökonomierat Kuba
(zugleich Vorsitzender der Kreiskommission
für die Landwirtschaftskammer),

Rittmeister und Rittergutsbesitzer v. Aulod
auf Kochanowiz;

- c) bei der Fürstentumslandschaft in Ratibor
(als Landesälteste):
Rittergutsbesitzer und Kgl. Ökonomierat
Kuba auf Sodom,
Rittmeister und Rittergutsbesitzer von
Aulod auf Kochanowiz;
d) bei der Handelskammer in Oppeln:
Kaufmann und Beigeordneter Kreemer in
Lubliniz;
e) bei der Handwerkskammer in Oppeln:
Schuhmachermeister Hammerling in Lub-
liniz (zugleich „Beauftragter der Kammer“
für den Kreis).

2. Ortschaftsverzeichnis des Kreises Lubliniz.

I. Städte.

Laufende Nr.	Name	Flächen- inhalt		Einwohnerzahl	Stadt- verwaltung	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
		ha	davon Stadtfors. ha			
1	Lubliniz	2220,2	1307,32	4719	Bürgermeister: Dr. Guntz. Magistrat: Kreemer (Beig.), Direktor der Prov.-Heil- und Pflegeanstalt Sanitätsrat Dr. Klink, Rechtsanwalt Bernard, Rentner Freier, Kaufm. Louis Schlesinger. 18 Stadtverordnete. Stadtschreiber: Schilbach. Kämmerer: Schaaf.	E, P, Ag, S, eK, kK Lubliniz
2	Guttentag	1620,2	544	2809	Bürgermeister: Juretschka (im Heeresdienst). Kriegsrepr. Beigeordneter Szjja. Magistr.: Szjja (Beig.), Kar- suny, Schaika, Dst. Klimja. 18 Stadtverordnete. Stadtschf. (vorläuf. unbef.). Kämmerer: v. Sojedi.	E, P, Ag, S, eK, kK Guttentag
3	Woischnif	2659	1490,40	1394	Bürgermeister: Hiltawski (im Heeresdienst). Kriegsrepr. Beigeordneter Pichen. Ratmänner: Fuß, Pichen. 12 Stadtverordnete. Kämmerer: Kawalek Stadtschreiber: Kawalek	E Stahlhammer P, S, kK Woischnif, Ag Lubliniz (Gerichtst- tag in Woischnif), eK Ludwigshaf

II. Ländliche Ortschaften.

(Nach Amtsbezirken geordnet.)

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Einwohnerzahl	N a m e n a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorsteher's	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
1. Schloß Guttentag. a. Königl. Sächsl. Forstmeister Karfunkh dafelbst. b. Amtssekretär Kay dafelbst.	1	a. Schloß Guttentag	164	155	a. S. M. Friedrich August, König von Sachsen. Forstmeister: Karfunkh. Pächter: Amtsrat Hepner, Schloß Guttentag. Inspektor: Hoef.	E, P, Ag, S, eK, kK Guttentag
	2	a. Schemrowitz	2077	46	a. Besitzer: teils wie 1 a, teils S. Durchlaucht Herzog von Ratibor auf Schloß Rauden.	E Zembowitz, Ag, P, S, eK, kK Guttentag
		b. Schemrowitz	789	751	b. Gasthausbes. Simon Jikus.	desgl.
	3	a. Ellguth-Guttentag	827	148	a. Besitzer: wie 1 a.	wie lfd. Nr. 1
		b. Ellguth-Guttentag	307	467	b. Bauer Franz May.	desgl.
	4	a. Warlow	793	133	a. Besitzer: wie 1 a. Pächter: Amtsrat Hepner in Pzunkau.	desgl.
		b. Warlow	383	517	b. Bauer Rochus Walda.	desgl.
	5	a. Rzendowitz	758	41	a. Besitzer: wie 1 a.	desgl.
		b. Rzendowitz	422	391	b. Pächter wie 4 a. Bauer Max Wonschik.	desgl.
	6	a. Slowtschütz	900	114	a. Besitzer: wie 1 a. Inspektor: Schroeter.	desgl.
		b. Slowtschütz	334	282	b. Freigärtner Franz Rajonk.	desgl.
	7	a. Goslawitz	531	27	a. Besitzer: wie 1 a.	desgl.
		b. Goslawitz	263	251	b. Freigärtner Nicolaus Hylla.	desgl.
	8	a. Makowtschütz	302	42	a. Besitzer: wie 1 a.	E, P Mischline, Ag S, eK, kK Guttentag
		b. Makowtschütz	76	149	b. Kretschambes. Josef Weiß.	desgl.
	9	a. Zwoos	1565	226	a. Besitzer: wie 1 a.	wie lfd. Nr. 1
		b. Zwoos	145	169	b. Gärtner Jos. Mrugała.	desgl.

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Einwohnerzahl	Namen a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
2. Gwosdzian. a. Rittergutsbesitzer Schubert in Strzidlowitz. b. Gutsbesitzer Roenisch in Gynitz.	10	a. Dzielna	281	69	a. von Prondzynski.	E, P, kK Pawonkau, Ag, eK Guttentag, S Gwosdzian bezgl.
		b. Dzielna	100	128	b. Resibauer Vincent Witt.	
	11	a. Gwosdzian	981	163	a. Preiß in Schmarbt.	E, Ag, eK, kK Gut- tentag, P Pawonkau, S Gwosdzian bezgl.
		b. Gwosdzian	135	211	b. Gärtner Simon Kazimierz.	
	12	a. Strzidlowitz	427	82	a. Schubert.	E, P, kK Pawonkau, Ag, eK Guttentag, S Pawonkau bezgl.
		b. Strzidlowitz	312	337	b. Gärtner Jzidor Stasch.	
	13	b. Wilhelmshort	811	198	b. Kolonist Friedrich Karlitzke.	E, P, Pluder, Ag, S eK, kK Guttentag bezgl.
3. Pawonkau. a. Rittergutsbesitzer Bartekto, Spiegelhof. b. Inspektor Rossol, Pawonkau.	14	b. Bziniß	245	422	b. Stellenbesitzer Franz Kaczmarczyk.	bezgl.
	15	a. Pawonkau	650	230	a. Landeshauptmann von Schlesien Dr. von Thaer in Breslau. Inspektor: Rossol.	E, P, S, kK Pa- wonkau, Ag, eK Lublinitz
		a. Spiegelhof	250	106	a. Wilhelm Bartekto.	
		b. Pawonkau	345	590	b. Halbbauer Josef Swoboda.	bezgl.
4. Schierokau. a. Freidenreich, Oberinspektor, Schierokau. b. Rentmeister Jacob J. daselbst.	16	a. Schierokau	1076	292	a. Königl. Kammerherr von Königs Erben. Oberinspekt.: Heidenreich.	E, P, S, kK Schiero- kau, Ag Lublinitz, eK Mollna bezgl.
		b. Schierokau	409	616	b. Kaufmann Jos. Plechotta.	
	17	a. Wendzin	985	219	a. Landesältester v. Studnitz auf Schönwald, Kreis Rosenberg D.=S.	bezgl.
		b. Wendzin	802	622	b. Gärtner Franz Gorzoka.	bezgl.
	18	b. Charlottental	375	273	b. Kolonist Karl Pietrucha.	bezgl.
5. Gziasnau. a. Dr. Dr. Dietrich von Kitzing. b. Inspektor Olla daselbst. Oberinspektor Gziasnau, Schierokau.	19	a. Gziasnau	702	114	a. Besitzer: wie 16 a. Inspektor: Ollig.	E, P, S Gziasnau, Ag Lublinitz, kK Lu- becko, eK Mollna bezgl.
		b. Gziasnau	387	421	b. Bauer Johann Strzoda.	bezgl.

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Einwohnerzahl	Namen a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
5. Cziasnau. a. Dr. jur. Dietrich von Klüging. b. Inspektor Ditz, dasebst. Kriegsvertreter: Oberinspektor Hedenreich, Schierofau.	20	a. Jezowa	692	42	a. Besitzer: wie 16 a.	E, P, S Cziasnau, Ag Lublini, kK Schierofau, eK Moßna
		b. Jezowa	684	570	b. Gärtn. Anton Jarzombel.	bezgl.
	21	a. Moßna	717	161	a. Besitzer: wie 16 a. Inspektor Ruben.	bezgl.
		b. Moßna	546	493	b. Bauer Anton Pietrucha.	bezgl.
6. Ponoſchau. a. fehlt. b. Vertretungswille Rittergutsbesitzer Schubert in Strzblowitz.	22	a. Ponoſchau	1153	286	a. Grundstücks-Gesellschaft Ponoſchau-Sorowſki, G. m. b. H.	E, P, kK Schierofau, Ag Lublini, S So- rowſki, eK Moßna
		b. Ponoſchau	252	257	b. Schmiedemeister Karl Koslowſki.	bezgl.
	23	a. Sorowſki	2274	123	a. Besitzer: wie 22 a.	E Cziasnau, P, S Sorowſki, Ag Lubli- ni, kK Lubeko, eK Moßna
		b. Sorowſki	1018	995	b. Bauer Franz Strzelczyk. Kriegsvert.: Gemeindefürſte Raczmarczyk.	bezgl.
7. Roſchmieder. a. fehlt. b. Gürtler Schimmel in Sollarnia-Dzierezagora.	24	a. Roſchmieder	2661	45	a. Graf von Tiele-Windler auf Moſchen Kreis Neu- stadt OS. Gen.-Bevollmächtigter: Regierungsaſſeſſor a. D. v. Garnier in Berlin OS. Forſtamt: Forſtmeiſter Roux in Eichhorſt.	E, kK Pawonkau, P, S Roſchmieder, Ag, eK Lublini
		b. Roſchmieder	607	912	b. Freigärtner Jacob, Ignaz Weber.	bezgl.
	25	a. Pluder	1041	35	a. Besitzer: wie 24 a. Oberförſter Maerſer in Zawadzki.	E, P Pluder, Ag Gut- tentag, S Pluder, kK Pawonkau, eK Lublini
		b. Pluder	640	754	b. Gaſthausbeſ. Joſef Broß.	bezgl.
	26	a. M. Lagiewniſ	640	3	a. Besitzer wie 24 a.	E, P Pluder, Ag, eK Lublini, S Pluder, kK Pawonkau
		b. M. Lagiewniſ	502	648	b. Bauer Paul Kroll.	bezgl.

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Einwohnerzahl	N a m e n a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
7. Reichsmittel- a. festl. b. Witter Schimmel in Sollarnia- Dziembagora.	27	a. Sollarnia	1827	15	a. Besitzer: wie 24a.	E, P, Ag, S, eK, kK Lubliniß bezgl.
		b. Sollarnia	229	428	b. Halbbauer Ludwig Kozia.	Ag, S, eK, kK Lubliniß, P, E Tworog bezgl.
	28	a. Kosottel	1991	87	a. Besitzer: wie 24a.	
		b. Kosottel	224	172	b. Häusler Franz Wons.	
8. Groß Laguewniß a. St. erledigt. b. Witterquißberger Georg Vogel in Dralin.	29	a. Gr. Laguewniß	552	162	a. Geglitzki.	E, P Bawonlau, Ag, eK Lubliniß, S Gr. Laguewniß, kK Lubezko
		b. Gr. Laguewniß	461	527	b. Gärtner Johann Witt.	bezgl.
	30	a. Dralin	334	85	a. Vogel.	bezgl.
		b. Dralin	86	206	b. Gärtner Johann Poloczef.	bezgl.
	31	a. Lubezko	153	46	a. von Cichocki.	P, kK Lubezko, E, Ag, eK Lubliniß, S Gr. Laguewniß
		b. Lubezko	526	672	b. Halbbauer Michael Wle- czorek.	bezgl.
	32	a. Gliniß	775	35	a. Scherer.	P, kK Lubezko, E, Ag Lubliniß, S Gr. Laguewniß, eK Mollna
		b. Gliniß	360	625	b. Halbbauer Alex. Krlsch.	bezgl.
9. Schloß Lubliniß a. St. erledigt. b. Kgl. Forstmeister Gudewald in Schwarzwald.	33	a. Schloß Lubliniß	120	495	a. Prov.-Verband v. Schles. Inspektor Golsa.	E, P, Ag, S, eK, kK Lubliniß bezgl.
		b. Schloß Lubliniß	141	317	b. Kolonist August Ditts.	E, P, Ag, eK Lubliniß, kK Lubezko
	34	a. Diffsowiß	82	29	a. Prov.-Verband, Kielmann in Steblau, von Cichocki, Graf Ziele-Windler.	
		b. Diffsowiß	442	481	b. Gärtner Georg Gritz.	bezgl.
	35	a. Steblau	287	96	a. Ernst Kielmann.	wie lfd. Nr. 33
		b. Steblau	67	177	b. St. Lenbes. Paul Honisch.	bezgl.
	36	a. Al. Droniowiß	1976	136	a. Oberst. Dr. Stanjes, Forst Schwarzwald ist fißfallig.	bezgl.
		b. Al. Droniowiß	192	745	b. Halbbauer Joh. De- marczyk.	bezgl.

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Nr. Laufende	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Ein- wohnerzahl	Namen a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
10. Rochschütz. a. Rittergutsbesitzer Graf von Ballestrem auf Rochschütz. b. Oberförster Fiedl in Rochschütz. (z. a. im Dorresdienste.)	37	a. Rochschütz	3267	439	a. Ludwig Karl Graf von Ballestrem auf Rochschütz. Inspektor: Malcherl. Oberförster: Fiedl.	P, S Rochschütz, E, Ag, eK Lublinitz, kK Rochanowitz
		b. Rochschütz	901	1176	b. Häusler Anton Segeth.	desgl.
	38	a. Jamornitz	272	34	a. teils parzelliert, teils Rittergutsbesitzerin Mathas.	wie I. d. Nr. 33
		b. Jamornitz	149	298	b. Joseph Sowada, Bauunternehmer. Kriegsvertr.: Gemeindefürsorge Rubaßka.	desgl.
11. Kochanowitz. a. Rittmeister und Rittergutsbesitzer von Kulof. (Kochanowitz). b. Rittergutsbes. Gräve i. Lissa.	39	a. Kochanowitz	2993	176	a. Rittmeister Alfred von Kulof. Inspektor: Jurekka.	E, P, kK, S Kochanowitz, Ag, eK Lublinitz desgl.
		b. Kochanowitz	786	629	b. Kaufm. Johann Motzsch.	desgl.
	40	a. Lissa	189	164	a. Gräve. Jost Lissa ist fiskalisch.	E, P Lissa, Ag, eK Lublinitz S, kK Kochanowitz desgl.
		b. Lissa	475	519	b. Gärtner Franz Kurainski (Vertreter).	desgl.
12. Sodom. a. Landesältester und Ökonometat Ruba-Sodom. b. Wirtschaftsz. Inspektor Parz in Sodom.	41	a. Sodom	198	111	a. Landesältester und Königl. Ökonometat Ruba.	E, Ag, eK Lublinitz, P, S, kK Sodom
		b. Sodom	812	614	b. Stellmacher Johann Widra. Kriegsvertr.: Gemeindefürsorge Czuday.	desgl.
	42	a. Czieschora	853	193	a. Besitzer: wie 44 a. Inspektor: Standke.	E, P Roschentin, S, kK Sodom, Ag, eK Lublinitz
		b. Czieschora	209	274	b. Bauer Franz Kollek. Kriegsvertr.: Gemeindefürsorge Zmiolczyk.	desgl.
	43	a. Waldhof	99	34	a. Fabian.	wie zu 41.
	43	a. Wiersbie	629	214	a. teils parzelliert, teils Besitzer wie 41 a.	E Roschentin, P, S, kK Sodom, Ag, eK Lublinitz
		b. Wiersbie	115	161	a. Gärtner Florian Tobor.	desgl.

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher= Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen= inhalt ha	Einwohnerzahl	Namen a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche kK = kath. Kirche
13. Roschentin. a. Ranges-Inspector Pohl in Roschentin. b. Wirtsdirektor Wilmshenberg besgl.	44	a. Roschentin	7708	462	a. S. D. Karl Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen auf Roschentin. Bevollm.: Forstm. Mehner.	E, P, S, kK Roschen- tin, Ag Lublinitz, eK Ludwigsthal
		b. Roschentin	935	1565	b. Ackerhäusler Karl Pilot.	besgl.
	45	a. Bruschiet	119	273	a. Besitzer wie 44 a.	E, P, kK Roschentin, S Bruschiet, Ag Lubli- nitz, eK Ludwigsthal
		b. Bruschiet	65	68	b. Halbbauer Emanuel He- banczyk.	besgl.
	46	a. Drahthammer	50	67	a. Besitzer wie 44 a.	E, P Stahlhammer, Ag Lublinitz, S Bru- schiet, kK Roschentin, eK Ludwigsthal
		b. Drahthammer	194	349	b. Maschinensführer Joseph Ganschitzky. Kriegs- vertr.: Anton Myrczik.	besgl.
	47	a. Ruschinowitz	256	33	a. Besitzer: wie 44 a. Pächter: Mlept.	E, S Roschentin, P, kK Sobow, Ag, eK Lublinitz
		b. Ruschinowitz	208	378	b. Halbbauer Stefan Bemella.	besgl.
	48	a. Wüstenhammer	153	103	a. Besitzer wie 44 a.	P, E Twarog, Ag, eK Lublinitz, S Bruschiet, kK Roschentin
		b. Wüstenhammer	150	100	b. Bauer Emanuel Ganschitzky.	besgl.
	49	a. Strzebin	416	67	a. Besitzer wie 44 a. Inspekt.: Madein Bondy. Pächter: Przewlola in Lausen	wie ffd. Nr. 44
		b. Strzebin	596	984	b. Häusler Carl Strecklein.	besgl.
14. Boronow. a. Fürstl. Domainenbesitzer a. D. Reichs- in Boronow. b. Fürstl. Oberförster Preuss in Boronow.	50	a. Boronow	4451	371	a. Besitzer: wie 44 a. Inspektor: Pietrusky.	E Roschentin, P, S, kK Boronow, Ag Lublinitz, eK Ludwigsthal
		b. Boronow	1139	1730	b. Halbbauer Franz Gutisch.	besgl.
	51	a. Dembowagora	*)	30	a. Besitzer wie 44 a.	besgl.
		b. Dembowagora	90	133	b. Kolonist Joseph Smolin. Kriegsvertr. Kol. Joh. Bioll	besgl.
	52	a. Chwostek	217	95	a. Besitzer: wie 44 a. Pächter: Gebr. Wilhelm und Friedr. Krebs in Sadra und Garbultowiz.	E, P Bissau, S Groß Dronowiz, kK Sobow, Ag, eK Lublinitz
		b. Chwostek	200	335	b. Gärtner Karl Solva.	besgl.

*) Bel 50 a mit eingerechnet.

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Einwohnerzahl	N a m e n	
					a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
14. Boronow. a. Fürstl. Bauminister a. D. Rittschil in Sumpen. b. Fürstl. Oberförster Prient in Sumpen.	53	a. Gr. Droniowiz	1745	164	a. Besitzer: wie 44 a. Pächter: wie 52 a.	Ag, eK Lubliniz, P, kK Sodom, S Groß Droniowiz, E Kochanowiz desgl.
		b. Gr. Droniowiz	280	422	b. Halbgärtner Joh. Malyska.	
	54	b. Hadra	226	310	b. Kolonist Carl Cierpla.	E, P Lissa, S Groß Droniowiz, kK Sodom, Ag, eK Lubliniz
	55	a. Harbultowiz	363	75	a. Besitzer: wie 44 a. Pächter: wie 52 a.	E Kochanowiz, P, kK Sodom, S Groß Droniowiz, Ag, eK Lubliniz desgl.
		b. Harbultowiz	147	156	b. Halbbauer Johann Sowa.	
	56	b. Kallina	267	334	a. Halbgärtner Wilhelm Banduch.	E, P Br.-Herby, Ag, eK Lubliniz, S Groß Droniowiz, kK Sodom
	57	a. Kallina-Dlischin	1168	297	a. Besitzer: wie 44 a. Pächter wie 52 a.	desgl.
		b. Dlischin	299	607	b. Bauer Paul Emoll.	desgl.
15. Stahhammer. a. Rechnungsführer Sobel in Stahhammer. b. Oberförster Montschin dolebsk.	58	a. Stahhammer	1698	501	a. S. D. Guldotto Graf Hendel Fürst von Donners- mard auf Neudorf.	E, P, S Stahhammer Ag-Lubliniz, kK Zendryffel Nr. Tarno- witz, eK Ludwigsthal
		b. Stahhammer	308	990	b. Gärtner Franz Dubel. Kriegsverw.: Kaufmann Preiß.	desgl.
	59	b. Ludwigsthal	133	280	b. Kolonist Johann Schrott.	E Stahhammer, P, S, kK Lubschau, Ag Lubliniz, eK Ludwigsthal
	60	b. Erdmannshain	130	172	b. Häusler Johann Plasa.	E, P Roschentin, Ag Lubliniz, S, kK Lubschau, eK Ludwigsthal

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Einwohnerzahl	N a m e n a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = luth. Kirche
16. Lubichau. a. Wirtschaftl. Inspektor Kalka im Lubichau. b. unbesetzt.	61	a. Lubichau	1202	202	a. Besitzer: wie 58 a. Inspektor Kalka.	E Stahlhammer, P, S, kK Lubichau, Ag Lub- linitz, eK Ludwigsthal bezgl.
		b. Lubichau	584	652	b. Stellenbesitzer Joseph Bod.	bezgl.
	62	a. Raminitz	707	59	a. Besitzer: wie 58 a.	bezgl.
		b. Raminitz	1149	956	b. Gärtner Franz Kienacht.	bezgl.
	63	a. Psaar	845	—	a. Besitzer wie 58 a.	bezgl.
		b. Psaar	709	722	b. Häusler Johann Gyll.	bezgl.
	64	a. Babinitz	933	102	a. Besitzer: wie 58 a. Inspektor Pyla.	bezgl.
		b. Babinitz	871	631	b. Gärtner Julius Zappel.	bezgl.
17. Zielonna. a. Oberförster Gaude in Zielonna. b. Forstassistent Eschbonitz bezieht (im Herrschentum).	65	a. Zielonna	72	48	a. Besitzer: wie 58 a. Oberförster Gaude daselbst.	E, P Stahlhammer, Ag Lublinitz, S Zie- lonna, kK Woißschnit, eK Ludwigsthal bezgl.
		b. Zielonna	511	662	b. Häusler Vincenz Nawroth.	bezgl.
	66	a. Woißschnit, Forst- gutsbezirk	2533	26	a. Besitzer: wie 58 a.	bezgl.
18. Woißschnit. a. Bürgermeister Hillmann in Woißschnit (im Herrschentum). b. Oberinspektor Eckert im Schloß Woißschnit.	67	a. Schloß Woißschnit	470	212	a. Besitzer: wie 58 a. Oberinspektor Eckert.	E Stahlhammer, P, S, kK Woißschnit, Ag Lublinitz, eK Ludwigsthal bezgl.
		b. Woißschnit Stadt			(siehe Städte)	
	68	a. Poln. Wald	907	26	a. Grafen Arthur, Edgar u. Edwin Hendl von Don- nersmard auf Wolfsberg, Bühnen und Rakso.	bezgl.
	69	b. Lohna	606	560	b. Stellenbesitzer Carl Butof.	bezgl.

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Einwohnerzahl	N a m e n a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
19. Helenental. a. Dazend vertreten durch Wügermüller Hilarion in Wolschnitz (s. Zt. im Kreisbottelst.) b. Oberinspektor Schum in Schl. Wolschnitz.	70	a. Helenental	558	101	a. von Megolewski.	E Stahlhammer, P, S Wolschnitz, Ag Lublinitz, kK Lubichau, eK Ludwigsthal
	71	a. Ellguth-Wolschnitz b. Ellguth-Wolschnitz	225 847	63 749	a. Besitzer: wie 58 a. b. Häusler Josef Ossadnik II (Vertreter).	desgl. desgl.

3. Postanstalten und öffentliche Fernsprechstellen im Kreise Lublinitz.

Name der Postanstalt	Art der Postanstalt	Öffentliche Fernsprech- stelle	Name der Postanstalt	Art der Postanstalt	Öffentliche Fernsprech- stelle
Boronow	Agentur	ja	Breußisch Herby	Postamt III	ja
Cziasnau	"	"	Blaar	Hilfsstelle	"
Guttentag	Postamt III	"	Schierokau	Agentur	"
Gwosdzian	Hilfsstelle	"	Sodom	"	"
Johnhof (Forsthaus) . .	"	"	Sorowski	"	"
Kochanowitz	Agentur	"	Stahlhammer	Postamt III	"
Kochischütz	"	"	Strzebin	Hilfsstelle	"
Koschentin	Postamt III	"	Strzhllof (Forsthaus) . .	"	"
Koschmieder	Agentur	nein	Schwarzwald (Oberböckerei)	"	"
Liebsdorf (Forsthaus) . .	Hilfsstelle	ja	Wolschnitz	Postamt III	"
Lissa	Agentur	"	Telegraphen- hilfsstellen:		
Lubetko	"	"			
Lublinitz	Postamt II	"	Ellguth-Wolschnitz . . .	Hilfsstelle	"
Lubichau	Agentur	"	Jawornitz	"	"
Ludwigsthal	Hilfsstelle	"	Kaminitz	"	"
Paronkau	Agentur	"	Wendzin	"	"
Pluder	"	"			

Rundschau im Kreise Lubliniğ.

Am 3. September 1917 starb in Schierokau Herr Hauptlehrer und Organist Hermann Michalczyk im Alter von 53 Jahren. Er ist am 21. Juli 1864 in Aneja, Kreis Rosenberg, geboren und hat im Seminar in Rosenberg seine Berufsausbildung erhalten. In Schierokau, wo er seinem Vater im Amte folgte, ist er seit dem 1. Oktober 1895, also nahezu 22 Jahre, tätig gewesen. Neben seinem Amte hat er sich auch als Gemeindefreiber reiche Verdienste um Kreis und Gemeinde erworben.

Nachdem unser früherer Herr Regierungspräsident Herget zum Königl. Preussischen Finanzminister berufen worden war, übernahm der neue Herr Präsident v. Miquel am 20. September 1917 die Amtsgeschäfte unseres Regierungsbezirks. Er ist der zweite Sohn des ehemaligen um Preußens Geldwirtschafts hochverdienten Finanzministers v. Miquel.

Das 4. Oberösterreichische Infanterie-Regiment Nr. 63, dessen 3. Bataillon in Lubliniğ steht, hat sich schon des öfteren im gegenwärtigen Kriege rühmlichst ausgezeichnet, im Oktober 1917 wieder aufs neue in den Kämpfen in Italien. (Leutnant Schnieber hat mit seiner Kompanie den Monte Matajur erstickt.) Infolgedessen ist dem Regiment jetzt die seltene Auszeichnung zuteil geworden, daß Seine Majestät der Kaiser von Österreich und König von Ungarn zum Inhaber des Regiments Allerhöchst ernannt worden ist. Aus diesem Anlaß ist dem Regiment unterm 9. November 1917 folgendes Telegramm überandt worden: „Dem auf allen Kriegsschauplätzen erprobten Regiment senden zu der neuesten Ehrung herzlichen Glückwunsch Kreis und Stadt Lubliniğ. Landrat.“ — Daraufhin ging nachstehende Antwort ein: „Für die Glückwünsche des Kreises und der Stadt Lubliniğ spreche ich im

Namen des Regiments den aufrichtigsten Dank aus. Die Anerkennung der Heimat gereicht dem Regiment zur besonderen Freude und Ehre und wird es zu neuen Taten anspornen. Mit vorzüglicher Hochachtung Beiseher, Major und Kommandeur des Infanterie-Regiments Kaiser Karl.“

Das Ergebnis der am 5. Dezember 1917 vorgenommenen Volkszählung war folgendes:

Stadt Lubliniğ . .	4 719,
Stadt Guttentag . .	2 809,
Stadt Woischniğ . .	1 394,
Landgemeinden . .	33 290,
Gutsbezirke . . .	8 830,

zusammen 51 042 Einwohner.

Am 28. Dezember 1917 verschied nach kurzer Krankheit Herr Rektor und Organist a. D. Martin Garus in Roschentin.

— Er wurde am 5. November 1843 in Rosberg bei Beuthen geboren, bestand 1865 in Peistretscham die „Kommissionsprüfung“ und erhielt danach die Befähigung zur „Annahme einer Hilfsstelle bei Elementar-Landschulen“ zugesprochen. 1865 erhielt er die Verwaltung der „neu creierten Adjuvantenstelle“ in Ellguth-Woischniğ, 1867 die Verwaltung der Adjuvantenstelle in Boronow; 1870 wurde er II. Lehrer daselbst. Vom 1. November 1876 ab war ihm die I. Lehrer- und Organistenstelle in Roschentin übertragen worden, und am 1. Juli 1911 wurde er zum Rektor der dortigen Schule ernannt. Am 1. April 1913 trat Herr Rektor Garus in den Ruhestand. Gleichzeitig wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste der Kronenorden IV. Klasse verliehen. So ist der Verstorbene fast 48 Jahre als Lehrer im hiesigen Kreise tätig gewesen. Daneben aber hat er sich auch große Verdienste



Rektor und Organist a. D. Martin Garus in Roschentin.

als Gemeindefchreiber erworben. Von 1913 bis Ende 1915 war er durch das Vertrauen seiner Mitbürger in den Kreistagsamt.

In der Kreistags-sitzung vom 21. Dezember 1917 wurde einstimmig beschloffen, den Herrn Regierungspräsidenten um Herbeiführung der Übertragung der endgültigen Verwaltung des Landratsamtes an den bisherigen kommissarischen Landrat, Herrn Regierungsrat Brauweiler, zu bitten. So erfolgte dann am 21. Januar 1918 seine Ernennung zum Landrat unseres Kreises. Leider erkrankte er Anfang Februar 1918 so ernstlich, daß längere Zeit zur Wiederherstellung seiner

Gesundheit erforderlich war und zur Verwaltung ein Vertreter, Herr Regierungsrat Waderzapp, ernannt wurde, der am 9. März 1918 die Amtsgeschäfte übernahm.

Am 3. April 1918 ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz Herr Lehrer Joseph Scholz aus Gwosdzian gefallen. In Kunzendorf, Kreis Neustadt D.-S., am 6. Februar 1884 geboren, vorgebildet im Lehrerseminar in Bülz, hat er seine ganze amtliche Tätigkeit im Kreise Lublinitz vollführt, und zwar vom 1. März 1904 bis Ende Januar 1906 in Głomischütz und vom 1. Februar 1906 ab in Gwosdzian. Neben seinem Hauptberuf versah er auch das Amt eines Gemeindefchreibers und das eines Standesbeamten.

Am 17. Mai 1918 starb fern der Heimat in Ausübung ihres Samariterdienstes Ihre Durchlaucht Prinzessin Marie Agnes zu Hohenlohe-Ingelfingen am Fledfieber. Sie wurde am 27. September 1883 in Roschentin als fünftes und jüngstes



Prinzessin Marie Agnes zu Hohenlohe-Ingelfingen.

Kind Seiner Durchlaucht des Prinzen Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe-Ingelfingen und seiner Gemaltn Anna geb. Gräfin von Dieb geboren. Schon in jungen Jahren ipürte sie Neigung zum Dienste in der Missionstätigkeit, zumal sie die Entstehung der Sudan-Pionier-Mission, mit der auch ihre ältere Schwester, Prinzessin Anna Luise, als Mitglied des Frauenzweigs fest verknüpft war, selbst erlebt hatte. Mit einem Kursus auf der Frauenschule der Kaiserwerther Diakonissenanstalten und einem weiteren Kursus im Wiesbadener Diakonissenhaus der Paulinenstiftung begann ihre berufliche Ausbildung.

Von hier rief sie der Tod der Mutter nach Roschentin zurück, wo sie sich mit Liebe und Sorgfalt des Krankenhauses annahm. Hier trieb sie auch Sprachstudien, Polnisch, Latein, Griechisch, die letzten beiden Sprachen namentlich zur Erlangung von pharmazeutischen Kenntnissen. — Am 31. Dezember 1911 ging sie dann nach Assuan in Ägypten, wo sie sich der Missionstätigkeit, in der Poliklinik und in der Apotheke widmete und später sogar vom Arzt dazu herangezogen wurde, manche kleinere Operation selbständig auszuführen. — Als dann der Krieg ihre Missionsarbeit unterband, trat sie sofort in die Kriegstranienpflege ein, und zwar im Lazarett in Gustrichen. Hier fand sie auch Gelegenheit, ihr Staatsexamen zu machen und auf der Universität in Bonn noch einen Präparierkursus durchzumachen. Außerdem gab sie den Schwestern des Lazaretts den ärztlichen Ergänzungsunterricht. Als dann im Sommer 1916 der Ruf an die Sudan-Pionier-Mission erging, aus dem

Kreise ihrer Missionsarbeiter besonders geeignete Kräfte für die Soldatenheime in der Türkei zu entsenden, wurde ihr zusammen mit Fräulein Biemendorff die Leitung des Marienheims in Zenikoy am Bosporus übertragen. Auf Bitte der deutschen Botschaft übernahm sie auch die Einrichtung einer großen Volkssuppenküche nach deutschem Muster in Jündütlü. Während ihres Urlaubs im Sommer 1917 kam dann der Ruf an sie, in eine andere Arbeit überzutreten, die den Frauen und Kindern der türkischen Soldaten galt. Sie schied in der Poliklinik des Kinderheims, in das sie berufen worden war, und bei der Pflege mohammedanischer Frauen vor keiner Arbeit und Mühe, auch nicht vor der ernststen Seuchengefahr zurück, die mit ihrer Tätigkeit verbunden war. So hat sie sich in diesem Dienste das Fleckfieber geholt, das ihrem ersten, aufopfernden Leben ein Ziel setzen sollte. Ihre letzte irdische Ruhestätte fand sie auf dem deutschen Ehrenfriedhof in Therapia.

Unser Wahlkreis, der 4. des Regierungsbezirks Oppeln (Gleiwitz-Lublinitz), hatte den bisherigen Abgeordneten, Ober-Landmesser Stadtrat Warlo in Gleiwitz, am 5. Februar 1918 durch den Tod verloren. Daher fand am 6. Juni 1918 eine Reichstagsersatzwahl statt. Bei dieser haben erhalten: Landtagsabgeordneter Korfanty in Berlin 11672 Stimmen und Rechtsanwalt Nehlert in Gleiwitz 7006 Stimmen, zerplittert waren 3 Stimmen. Somit war der Landtagsabgeordnete Korfanty gewählt.

Auszeichnungen:

Verdienstkreuz für Kriegshilfe.

Forstmeister Hugo Karfunk-Schloß Guttentag, Hegemeister Buchel-Kofottek, praktischer Arzt Dr. Mügge-Koschentin, Hauptlehrer Starostitz-Gziasnau, Hauptlehrer Brisch-Lubschau, Lehrer Polednia-Ładra, Oberförster Bette-Koschentin, Kaufmann Louis Schlesinger-Lublinitz, Gemeindevorsteher Piecholtz-Schierokau, Gemeindevorsteher Mar-Elguth-Guttentag, Amtsrichter Kensch-Lublinitz, Gemeindevorsteher Pietrucha-Mollna, Gemeindevorsteher Kazimierek-Gmossdzian, Gemeindevorsteherstellb. Ossadnik II-Elguth-Wojschnik, Gemeindevorsteher Pniot-Łohna, Gemeindevorsteherstellb. Phryel-

Strzebin, Frau Forstmeister Olga Karfunk-Schloß Guttentag, Frau Rechtsanwält Felicitas Bernard-Lublinitz, Kaufmann Freier-Lublinitz, Steuersekretär Schwarz-Lublinitz, stellb. Oberwachtmeister Kotel-Lublinitz, Werkmeister Bregulla-Stahlhammer, Oberwerkmeister Kommander-Stahlhammer, Oberwerkmeister Olschowsky-Stahlhammer, Gemeindevorsteher Dyllong-Schemmowitz, Pfarrer Wolk-Guttentag, Rittergutsbesitzer Barteklo-Spiegelhof, Erzpriester Pencinski-Lubekko, Direktor Barnickel-Stahlhammer, Schmied Boret-Drahthammer, stellb. Maschinenmeister Ruchnia-Stahlhammer, Lehrer Weiß-Lublinitz, Rektor Dwucet-Lublinitz, Lehrer Hesse-Bruschel, Hauptlehrer Gomolla-Strzebin, praktischer Arzt Krancioch-Wojschnik, Kreisassistent Krebs-Lublinitz, Gemeindevorsteher Oltis-Schloß Lublinitz, Gemeindevorsteher Grib-Dissowitz, Rechtsanwalt Bernard-Lublinitz, Frau Oberförster Charlotte Krontschky-Stahlhammer, Frau Rektor Kubisch-Boronow, Frau Sattlermeister Borz-Guttentag, Frau Amtsrat Hepner-Schloß Guttentag, Frl. Wolk-Guttentag, Frau Dr. Krancioch-Wojschnik, Arbeiter Aniol-Pluder, Schlosser Kandora-Pluder, Holzspalter Kubiciel-Klein Lagiewnit, Holzspalter Kubiciel-Pluder, Arbeiter Miosga-Klein Lagiewnit, Zimmermann Scheffczyk-Klein Lagiewnit, Holzspalter Scheja-Petershof, Gendarmeriewachtmeister Wziontek-Stahlhammer, Gendarmeriewachtmeister Górsdorf-Schierokau, Direktor Becker-Lublinitz, Lehrer Lewin-Guttentag, Rektor Kubisch-Boronow, Amtsvorsteher Sobel-Stahlhammer, Hauptlehrer Würbel-Dissowitz, praktischer Arzt Dr. Schlüter-Lublinitz, Werkmeister Langner-Stahlhammer, Materialienverwalter Graza-Stahlhammer, Auszügler Meisner-Lubschau, Stellmacher Cierpla-Boronow, Fürstl. Oberförster Faude-Zielonna, Fürstl. Revierförster Both-Ludwigsthal, Kreislandwirtschaftslehrer Grundmann-Lublinitz, Waldarbeiter Klein-Sumpen, Waldarbeiter Watolla-Neu Bruschel, Güterdirektor Münsterberg-Koschentin, Dominialschaffer Tyraja-Koschentin, Dominialarbeiter Gieroska-Dissau, Fürstl. Revierförster Jabit-Erdmannshain, Oberförster Krontschky-Stahlhammer, Waldarbeiter Cebulski-Neu Bruschel, Beigeordneter Kremer-Lublinitz, Stadtsekretär Schildbach-Lublinitz, Amtsvorsteher Kriischil-Sumpen, Gräfl. Rentmeister Merz-

Rochtschütz, Amtsvorsteher Pohl-Roschentin, Kreisbauinspektor König-Lubliniz, Kraftwagenführer Weidmann-Roschentin, Justizrat Dr. Friedländer-Lubliniz, Pfarrer Wojski-Roschentin, Lehrer Boremski-Lissau, Gendarmerie-Wachmeister Felsowski-Lubliniz, Ronge

II-Guttentag, Kanow-Roschentin und Kanow-Lubliniz.

Rote Kreuzmedaille III. Klasse.

Graue Schwester Anna Dziuba in Guttentag.

Boronow und Umgegend im Zeichen der ersten Ereignisse des Weltkrieges.

Mitgeteilt von Rektor Aubisch, Boronow.

Die folgenden Zeilen sollen eine kurze Zusammenfassung der Geschehnisse und Stimmungen beim Beginn des gegenwärtigen Weltkrieges, soweit sie Boronow und die nähere Umgegend betreffen, geben.

Obwohl sich die politische Lage nach dem Fürstenmorde in Serajewo bedenklich gestaltet hatte, glaubte man immer noch nicht recht an den Ausbruch des Krieges. Noch in der letzten Woche des Monats Juli 1914 sah man hier zahlreiche Soldaten, welche Ernteurlaub erhalten hatten. Am Donnerstag, den 27. Juli, waren bereits alle Eisenbahnbrücken militärisch besetzt. Die Ernteurlauber wurden telegraphisch in ihre Garnisonen berufen.

Nachdem der allgemeine Kriegszustand bekannt gegeben worden war, erkannte man den Ernst der Lage. Der Weg am Dorfeingange wurde gesperrt und durch Gendarmen und Zivilisten bewacht: es sollte die Durchfahrt der feindlichen „Gold-Automobile“ verhindert werden.

Am 28. Juli kam eine Kompanie von den 63ern aus Lubliniz zum Grenzschutz nach Boronow. Sie wurde an die Wege nach Nieven und Dembowagora verteilt. Mit Hilfe der Dorfbewohner wurden an den Ausgängen des Dorfes Schützengräben ausgeworfen. Ein unerwarteter Einsall kleiner russischer Streitkräfte sollte verhindert bzw. abgewiesen werden.

Sogar Drahtverhaue einfachster Art wurden von einem Feldwebel mit einer Abteilung Soldaten hergestellt. Ich sehe sie noch, die jugendfrischen Gestalten, wie sie scherzend ihre Arbeit verrichteten. Viele von ihnen deckt wohl heut schon der grüne

Rasen in Feindesland. Der Hauptmann erkannte den Ernst der politischen Lage besser. Wiederholt fragte er mich nach den Zeitungsnachrichten aus Berlin und meinte dann, als er den Ausbruch des Krieges unvermeidlich fand: „Das wird ein schreckliches Morden werden!“

Wir wissen jetzt, wie recht er hatte. —

Am Sonnabend wurde die Mobilmachung bekannt gegeben. Gleichzeitig erhielten viele Reservisten und Landwehrmänner den Gestellungsbefehl. Nun bemerkte man allenthalben eine sehr ernste, aber ruhige Stimmung unter den Leuten. Wegen der Abwesenheit des Ortsgeistlichen, der im Bade weilte, war ein Franziskanerpater hier, welcher bis Mitternacht Beichte hörte. Viele, besonders die Einberufenen, empfingen die hl. Sakramente. Die wildesten Gerüchte von dem Herannahen der Russen durchschwärmten das Dorf. Die Bewohner von Dembowagora hatten bereits Freitag Abend ihre nötigste Habe und ihr Vieh nach Boronow gebracht. Viele Bewohner von Boronow waren auch fluchtbereit; sie hatten ihre Habseligkeiten gepackt, um zunächst nach dem nahen Walde in der Richtung nach Roschentin zu ziehen. Vielfach konnte man bemerken, wie die Leute ihre geringen Wertfachen in die Erde vergruben.

Viele Beamte schickten ihre Frauen und Kinder in das Innere des Landes. —

Sonnabend, am 29. Juli, zog plötzlich das Militär in der Richtung nach Lissau zu ab, nur einige Posten zurücklassend. Nun war die Aufregung noch größer. Bis in die Nacht hinein standen die Leute auf der Straße und erwarteten das weitere. In der

Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gewahrte man in der Richtung nach Dembowagora über dem Walde einen mächtigen Feuerchein. Man glaubte, Dembowagora brenne; aber es war nur die russische Grenzfaserne Beschnoten, welche die Russen selbst in Brand gesteckt hatten. Gewehrschüsse durchhallten die Nacht. Gegen Morgen grauen kam die Gastwirtsfamilie aus Dembowagora — die andern Bewohner waren bis auf die Familie des dortigen Försters vorher geflüchtet — und erzählte voll Aufregung, die Russen hätten in der Nacht versucht, ins Dorf einzudringen. Sie hatten die Tore des Wildgartens zertrümmert und kamen — wohl nur die russische Grenzwahe etwa 10—20 Mann — bis vor das Dorf. *)

Bei der Försterei war aber eine deutsche Patrouille, Jäger zu Pferde, vier Mann, welche nach der Richtung der Grenze zu feuerten. Da wagte sich der Russe nicht heran. Am Morgen zogen die Jäger ab. Nach einiger Zeit kam eine kleine russische Abteilung, geführt von einem Offizier, bis vor die Försterei Dembowagora.

Der Revierbeamte war schon in der Nacht, um sich der Gefangennahme zu entziehen, durchs Fenster in den Wald geflüchtet und hat dort versucht, die Lage zu übersehen.

Der Offizier fragte den dort befindlichen Jägerburschen, ob die Dörfer besetzt seien. Er benahm sich sonst, auch der Familie des Revierförsters gegenüber durchaus gemessen. Glücklicherweise hatten die Russen verabsäumt, die Telephondrähte in Dembowagora zu durchschneiden. Es wurde daher dieser Fall sofort an das Kommando nach Lublinitz berichtet, und als dann am Nachmittag die Russen bis an die Ortenburger Mühle sich herantwagten, wurden sie durch Gewehrschüsse einer herbeigeeilten Patrouille vertrieben. —

In der Nacht vom Sonntag auf Montag war hier alles noch in voller Aufregung. Der Krieg war erklärt, was würde nun folgen! Soldaten waren nicht hier. Tag und Nacht war das Telephon für die Militärverwaltung zur Verfügung. Dort hörte man, daß die Dörfer um Lublinitz ge-

räumt seien, und daß die öffentlichen Kassen bereits in das Innere des Landes gebracht worden seien.

Wie die Russen über Herby nach Czenstochau gedrängt worden sind, ist bekannt. Fortwährend hörte man auch bei uns Kanonendonner. Die Nachricht am Montag morgen, daß Czenstochau in unserm Besitz sei, erweckte hier große Freude.

Aber die Aufregung legte sich noch nicht ganz. Fortwährend kamen Leute aus Nieben und Umgegend und berichteten, sie hätten russische Soldaten an der Grenze bemerkt. Es waren diese Nachrichten meist Erzeugnisse einer ängstlichen Phantasie, wie überhaupt in diesen Zeiten die unglaublichsten Dinge hervorgebracht und — geglaubt wurden.

Daß die Sache für uns doch nicht ungefährlich war, habe ich später durch eine Frau aus den polnischen Grenzörfern erfahren. Sie erzählte, daß eine größere Abteilung bereitstand, um nach Boronow einen Raubzug zu unternehmen. Durch unsern Vorstoß nach Czenstochau wurden sie daran verhindert. In aller Eile zogen sie nach Osten zu ab, und zwar so hastig, daß auf dem unebenen polnischen Felde die mitgeführten Feldküchen einen großen Teil ihres Inhalts verschütteten.

* * *

Am 4. oder 5. August sah man von Cumpen aus eine Schar Soldaten singend durchs Dorf reiten. Ängstliche Frauen meinten, es seien Russen. Es war eine Schwadron Jäger, welche, nachdem sie Czenstochau eingenommen hatten, zurück nach Tarnowiz in ihre Garnison zogen, erbeutete russische Pferde und Säbel mit sich führend.

Unterdessen wurden die Reserven zur Fahne einberufen. Alle folgten willig dem Rufe ihres Kaisers, das Vaterland zu schützen.

Lebhaften Anteil nahmen die Leute an den kriegerischen Ereignissen, welche uns der Telegraph und die Zeitungen meldeten. Die Post, sonst ziemlich wenig besucht, war belagert von Menschen, welche die neuesten Nachrichten wissen wollten. Leute, die sonst keine Zeitung hielten, bestellten sich eine solche. Die Siegesnachrichten wurden mit großer Begeisterung aufgenommen von jung und alt. Unter der Schuljugend war die

*) Bepfl. den Anstich auf S. XXII im Kreis-
kalender für 1918!

Begeisterung besonders groß. Allenhalben konnte man beobachten, daß „Rica“ geübt wurde. Die „Russen“ und „Franzosen“ wurden dabei nicht sehr glimpflich behandelt.

In der letzten Septembertwoche erhielt Boronow recht viel Einquartierung von den ostpreussischen Truppen, welche jetzt über die Grenze zogen, um den bedrängten Oesterreichern Hilfe zu bringen. Die braven Truppen erzählten uns viele Einzelheiten über die Kämpfe in Ostpreußen und über die Greuelthaten der Russen.

Da dankte wohl gar mancher seinem Schöpfer, daß wir von einem Einfall der barbarischen Horden verschont geblieben sind.

Neben den Siegesbotschaften brachten

die Zeitungen und auch Privatnachrichten Kunde von unsern braven Truppen im Felde. Gar sehr viele von den hiesigen Soldaten sind schon in den ersten Wochen verwundet worden. Einige haben auch schon ihr Leben für das Vaterland hingegeben. Da sah man manches Mutterauge voller Tränen. —

Wie allerorten, so bemühte man sich auch hier, die Kriegeleiden nach Kräften mildern zu helfen. Mi de Gaben für das Rote Kreuz wurden gesammelt und Strümpfe, Pulswärmer, Hemden usw. nach Lublinitz zur Weitergabe an die Krieger gesandt.

Wie überall, so herrschte auch hier der einmütige Wille, dem geliebten Vaterlande seine Kräfte zu weihen. —

Entstehungsgeschichte der Pfarrkirche in Guttentag.

(Ein Brief.)

Von cand. theol. C. Madeja.

Ellguth-Guttentag, den . . .

Lieber Bruder!

Bin jetzt glücklich nach Hause zurückgekehrt und habe unseren sehnlich wartenden Eltern von Dir berichtet. Daß Deine Fußwunde heilt und die übrigen sich bereits geschlossen haben, und daß der Arzt versichert, Du werdest Deine Gesundheit körperlich und geistig vollkommen wiedererlangen. Und um alle Sorgen zu zerstreuen, habe ich ihnen erzählt, wie wir die Tage meines Besuches verbracht haben. Wie Du nicht müde wurdest, trotz Deines Stodes, mich in Aschaffenburg und seiner Umgebung umherzuführen, mir das herrliche Maintal mit seinen dunklen Berghängen, gelben Weizenfeldern, seinen im Wald versteckten Denkmälern, Schlösschen, Tempelchen zu zeigen, mir von der Geschichte der Stadt, ihrer Kirchen, Schlösser, Ruinen zu erzählen, und wie Du dabei mit größter Freude feststelltest, daß die Arbeit Deines Geschichtslehrers am Gymnasium den zerstörenden Einflüssen des Krieges doch noch recht gut stand gehalten hat. Da ist Vater wieder froh um die Augen geworden, und Mutter hat wieder ruhig geschlafen.

Heute will ich Dir den versprochenen Bericht über unsere Pfarrkirche senden. Als

wir vor zwei Wochen von der Schönthalruine zur Stiftskirche emporstiegen und Du erzähltest, was Dir von der Pflegerin oder im Laden oder im Wirtshaus von ihrem Alter und ihrer Geschichte gesagt worden war, da hast Du plötzlich, Dich unterbrechend, gesagt: „Vieles davon habe ich von ganz einfachen Leuten erfahren. — Wir wissen über unsere Kirche zu Hause nicht so Bescheid!“ Und tatsächlich konnten wir uns nicht einmal über ihr Alter einig werden. Keiner von uns wußte genau, wieviel Jahre nach dem Brand von 1846 sie errichtet worden war.

Als ich auf dem Heimwege, von Mischline kommend, aus dem Wald heraustrat und rechts von unserem Dorf, über den Hügel hinweg, der schlanke, weiße Turm, seinen schiefergedeckten Helm spitz in den dunkelblauen Himmel streckend, mich grüßte, da habe ich ihm diese Unkenntnis abgebeten.

Unser hochwürdiger Herr Pfarrer Wolke hat mir in einige alte Aufzeichnungen und Urkunden Einblick gewährt.

Da ist zunächst ein gedrucktes Flugblatt aus dem Februar 1851. Unter dem Datum steht, mit Tinte geschrieben, die Bemerkung: „Ein solches Exemplar wurde an mehrere hundert Personen geschickt, und dadurch eine

Einnahme von 1000 rthlr. erzielt". Im Jahre 1851 also stand unsere Pfarrkirche noch nicht. Der Wiederaufbau der Stadt hat 5 Jahre lang alle Kräfte und Mittel in Anspruch genommen. Der Aufruf sagt darüber:

„Durch die Gnade Seiner Majestät, unseres Allernädigsten Königs, welcher der verunglückten Stadt namhafte Unterstützungen zufließen ließ, und vermittelt reicher Spenden mitleidiger Menschen von weit und breit und endlich mit Beihilfe von Kapitalien, welche die abgebrannten Hausbesitzer auf ihre liegenden Grundstücke aufnahmen, ward es möglich, die eingestürzte Stadt bis jetzt zum größten Teile wieder aufzubauen; jedoch an den Wiederaufbau der katholischen Pfarrkirche kann die verarmte und mit drückenden Schulden belastete Gemeinde nicht im entferntesten denken, weil die Bewohner bei dem hier herrschenden nahrungslosen Zustande kaum die Binsen aufzubringen vermögen, welche sie für die zum Bau ihrer Häuser aufgenommenen Kapitalien zu entrichten haben, und es steht leider in Aussicht, daß sie das schmerzlich vermiste Gotteshaus noch viele Jahre entbehren werden müssen, wenn nicht eine Beihilfe wohlthätiger Glaubensgenossen von auswärts ihnen zu Theil wird

Unsere evangelischen Mitbürger haben die gesuchte Hilfe bei ihren auswärtigen Glaubensbrüdern schon gefunden und erfreuen sich durch deren werthtätige Liebe zur Zeit schon eines neuen, schönen und freundlichen Bethauses.

Auch die jüdischen Bewohner Guttentags fanden nah und fern auf ihre Bitten bei ihren Religionsverwandten bereitwillige und reichliche Unterstützung, so daß

auch sie den Gott ihrer Väter in einem neuen und geräumigen Tempel schon seit Jahresfrist frohen Herzens verehren können.

Nur die armen katholischen Bewohner der Stadt blicken mit Trauer auf die Ruinen ihres Gotteshauses und sind gezwungen, ihre Andacht in einem kleinen, hölzernen Begräbniskirchlein abzuhalten, welches kaum den zehnten Theil der Parochianen aufzunehmen vermag, wenn sie andächtig sein und Trost in ihrem Unglück an heiliger Stätte suchen wollen“

Die zweite Urkunde ist ein amtliches Schreiben der Herzoglich Braunschweig-

Delschen Kammer an den Pfarrer Strauß zu Guttentag. Aus diesem geht hervor, daß am 15. November 1854 die feierliche Benediktion der neuen Kirche erfolgen soll. 8 Jahre hat es also gedauert, bis das hl. Meßopfer wieder an der alten Stätte gefeiert werden konnte.

Dann folgen auf vier vergilbten Blättern Aufzeichnungen aus den Jahren 1859 bis 1860. Sie beginnen:

„Im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit! Abgefaßt im Jahre 1859.

Da durch den am 1. Juni 1846 stattgefundenen Brand die meisten auf die hiesigen Kirchen und die Pfarrei sich beziehenden Urkunden vernichtet worden sind, so hat es der zeitige Pfarr-Administrator Richard Thill unternommen, folgende urkundliche, aus dem Archiv hiesiger Stadt geschöpfte Nachrichten über vorgekommene wichtige kirchliche und pfarrliche Angelegenheiten schriftlich aufzuzeichnen und dadurch der Nachwelt als Andenken zu überliefern.“ — Der Chronist beginnt mit dem Jahre 1820. Über den großen Brand berichtet er: „1846 In demselben Jahre, d. 1. Juni, gerade am 2. Pfingstfeiertage, nachmittags 3¹/₂ Uhr, war



Katholische Pfarrkirche in Guttentag.

der große Brand. Binnen wenigen Stunden wurden die katholische Kirche, die Synagoge, das Rathaus, Stadtgericht, Pfarrhaus, 139 Wohngebäude und 145 Ställe, Scheunen und Schuppen ein Raub der Flammen, dabei 1500 Menschen obdachlos.“ — Kurze Worte und dürre Zahlen, aber welche Not enthüllen sie uns! Du kennst die ausführliche Darstellung jenes Unglücks in Welzels Chronik.

Aus dem Jahre 1850 hat Pfarrer Thill zu berichten, daß Weihbischof Daniel Satuffet in Guttentag war und das hl. Sakrament der Firmung spendete. Dann folgen die Notizen über den Kirchenbau:

1851, d. 7. Oktober, war die Grundsteinlegung zur hiesigen katholischen Pfarrkirche ad Sanctam Mariam Magdalenam.

1854, d. 15. November, erfolgte die Benedizierung der hiesigen Pfarrkirche durch Herrn Pfarrer H. Strauß. An demselben Tage war ein so großer Schneefall, daß die Nachbar-Geistlichen (mit Ausnahme eines einzigen) nicht kommen konnten. Die Baumeister der Kirche waren:

der Maurermeister Lorenz Gonska von hier, die Zimmermeister Reichmann aus Kreuzburg und Poppe aus Lublinitz.

In demselben Jahre wurde die Kanzel gefertigt, und zwar vom Tischler Mader aus Guttentag. (Du hast diese Kanzel noch gekannt; sie stand auf der Evangelienseite.)

1855 In demselben Jahre, d. 5. Mai, die Aufstellung des Kirchturmsknopfes.

1856 In demselben Jahre, d. 1. Juli, Einweihung und Aufziehung der von Voesch zu Oppeln gefertigten Glocken. Herr Expriester Biernacki aus Lublinitz hielt die Feierlichkeit ab. Die beiden größeren Glocken, welche 674 Reichstaler kosten, sind neu, die dritte ist aus dem nach dem Brande gesammelten Glockenmetall gegossen worden. (Diese dritte hängt noch im Turm; die beiden andern sind in den Schmelztiegel des Vaterlandes gewandert. S. Bild!)

In demselben Jahre, d. 6. Okt., Abnahme der von Haas zu Leobischütz gebauten Orgel; dieselbe kostet 1490 Rtlr.

1857 In demselben Jahre wurde der Fußboden der hiesigen Kirche asphaltiert.

In demselben Jahre wurden auch die drei Altarbilder gefertigt und aufgestellt, eine Maria Magdalena, „wie sie vor Jesus niederkniet und ausruft: Raboni“. . . , ferner die hl. Anna, hl. Maria und der Jesusknabe, und drittens der hl. Joseph. (Das erste Bild ist 1873 durch die „büßende Magdalena“ von Fahnrot-München ersetzt worden, seit 1916 befindet es sich in der St. Valentinkirche im linken Seitenaltar. Im selben Jahre

schenkte Oberförster Koblitz aus Bziniß die 6 Leuchter und das Kreuz für den Hochaltar, und im nächsten folgte die Aufstellung der Altäre selbst. Bis dahin scheinen also nur Notaltäre vorhanden gewesen zu sein.

Dann folgen Notizen und Rechnungen über die weitere Ausschmückung der Kirche. Die Leute wetteiferten, das neue Gotteshaus würdig auszustatten. Kronleuchter, Messgewänder, Kelche,

Statuen und Bilder zur Verzierung der Wände, der Taufstein wurden angeschafft oder geschenkt, Frau Amtsgerichtsrätin Gelbier zu Guttentag stiftete unentgeltlich den Altarteppich; die Stoffe waren aus gesammelten Beiträgen gekauft worden, 1859 wurde für 245 Rtlr. 1 Sgr. 11 Pf. der Kettenzaun aufgestellt und die Kastanien gepflanzt, und endlich, am 8. November 1860, erfolgte auf dem Herzoglichen Schlosse zu Guttentag unter dem Vorsitz des Amtrats Menzel als Patronatsvertreters die Rechnungslegung. Die Kirche hat 23 392 Reichstaler 21 Silbergroschen 10 Pfennig gekostet.

Sch habe Dich nicht in längstvergangene Zeiten führen, Dir nicht so vieles berichten können, wie Du mir. Unsere Heimat ist an geschichtlichen Erinnerungen nicht so reich wie das Maintal, und unsere Pfarrkirche ist selbst unter den Denkmälern der Heimat



Glocken von St. Maria Magdalena in Guttentag

eines der jüngsten. Aber sollten wir sie darum etwa weniger lieb haben? Wie freundlich hat doch der weiße Turm uns immer begrüßt, wenn wir vom Erntefeld nach Hause zogen, müde gearbeitet, beim Klang der Abendglocken! Oder wenn wir als Feriengäste aus Ovpeln heimkehrten, bestaubt und hungrig, nach langem Fußmarsch! —

Wir wollen nicht so undankbar sein, unsere Heimatkirche zu verachten, weil sie nicht so groß und nicht so alt ist wie andere. Ihr Werden und Wachsen ist vor 70 Jahren mit nicht geringerer Anteilnahme von der Gemeinde beobachtet worden als das anderer, an denen Jahrhunderte gebaut haben. Mit welcher Freude und Dankbarkeit haben die Scharen an jenem 7. Oktober 1851 der feierlichen Grundsteinlegung beigewohnt. Noch im vorigen Jahre hatten ausgebrannte Mauern den Festzug, der den Bischof von der Ehrenpforte an der Schloßbrücke nach der Valentinikirche geleitete, *) trostlos angeblickt, jetzt waren sie abgetragen, der Schutt weggeräumt, neue Fundamente abgesteckt. An der Stätte des künftigen Altars ragte ein Kreuzifix von Holz feierlich in die Höhe, und der göttliche Heiland blickte segnend auf Stadt und Umgegend herab. Noch vor drei Wintern hatte es geschienen, als müßte der Platz für immer leer bleiben; damals als nach der großen Mißernte der Hungertyphus in den überfüllten Dörfern und der erst zu geringem Teil aufgebauten Stadt ausbrach und der Pfarrer der Behörde berichtete, daß die Leichen bisweilen vor den Haustüren liegen blieben, bis die Polizei sich ihrer annahm. Und nun erklang verheißungsvoll der 83. Psalm über der ehemaligen Trümmerstätte, jenes herrliche Lied der Sehnsucht nach dem Tempel des Herrn:

*) Vergl. den Aufsatz auf S. XIX im Kreis-
kalender für 1917!

Etenim passer invenit sibi domum:
et turtur nidum sibi, ubi ponat pullos suos.
Altaria tua Domine virtutum:
rex meus et Deus meus. *)

Der Pfarrer im festlichen Bespermantel meistelte dreifach ein Kreuz in den Grundstein, segnete den Mörtel und übergab beides dem Maurer. Mit welchen Gefühlen mag dieser ihn empfangen und an seinen Platz gefügt haben! Es war der Ratmann und Maurermeister Gonska. Wohl keiner von den Anwesenden hatte das Unglück und was seither geschehen war, die Vernichtung und den Wiederaufbau der Stadt, so innig und in allen Einzelheiten miterlebt wie er. Als einer der ersten war er auf der Brandstätte gewesen, seiner Tatkraft verdankten die hilflosen Insassen des Spitals ihre Rettung. Im Grauen des Morgens war ihm die traurige Aufgabe geworden, die glimmenden Trümmer zu hüten. Später war er die Seele des Sicherheits-Vereins, der das gerettete Hab und Gut und die Liebesgaben von nah und fern vor dem nächtlichen Diebsgesindel schützte. Das Wiederaufstehen der Stadt war zum großen Teil buchstäblich das Werk seiner Hände. Und jetzt war es ihm gegönnt, auch dem lieben Gott sein Haus wieder aufzubauen. —

Das ist die Entstehungsgeschichte unserer Pfarrkirche. Vielleicht kannst du später, wenn wieder Friede im Land ist, dich noch besser in die Geschichte unserer Heimat vertiefen. Du siehst, es lassen sich recht interessante Dinge in den vergilbten Akten entdecken. Vorläufig wünsche ich Dir recht baldige und völlige Genesung.

Behüt Dich Gott!

Dein Bruder.

*) Denn der Sperling findet eine Wohnung und
die Turteltaube ein Nest, darin sie ihre Jungen berge.
Deine Altäre, Herr der Herrscharen:
Mein König und mein Gott!





Winke für den heimischen Obstbau.

Von Pfarrer Musiol-Schierotan.

Unser Heimatkreis ist von Natur für den Obstbau wenig begünstigt. Seine offene Lage nach Osten bringt uns die rauhe Winterkälte aus dem russischen Binnenlande, die besonders edleren Birnenforten wenig zuträglich ist. Ebenso wenig kann sich der Obstbaum mit dem mageren Sand- und dem zähen Tonboden befreunden, welche Bodenarten gerade in unserem Kreise überwiegend vertreten sind. Moore und Sümpfe, an denen er im Norden und Osten ebenfalls reich ist, begünstigen die vom Obstbauer im Frühjahr so sehr gefürchteten Spätfrost, die in einer einzigen Nacht die Hoffnung eines ganzen Obsthjahres vernichten können, wie wir dies gerade in den Kriegsjahren zu unserem Leidwesen erfahren mußten. Damit ist das traurige Kapitel noch nicht erschöpft. Auch an Schädlingen aus der Insektenwelt fehlt es bei uns nicht: ist ein Frühjahr trocken und warm, wie es 1918 zutraf, dann stürzt sich ein Heer von Blattläusen, von Raupen vieler schädlichen Motten und Schmetterlinge und von Larven auf Blüte, Blätter und junge Früchte, daß der menschliche Besitzer bei der Ernte das Nachsehen hat. Besonders der sog. Kainwurm oder die Made des Apfelblütenstechers hat schon oft in unserer Apfelblüte wirkliche Verheerungen angerichtet; unsere heimischen Eingvögel, ja selbst die verachteten Späzen, leisten im Kampfe gegen diese Obstfeinde die besten Dienste.

Es wäre nicht zu verwundern, wenn ein freundlicher Leser auf den Gedanken käme: dann hat es überhaupt keinen Zweck, sich in unserer Gegend mit Obstbau zu beschäftigen, schade um die Mühen, die man darauf ver-

wendet. Prompt sei ihm erwidert: Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden. Unser Kreis ist wohl zum Massenanbau und Erwerbsobstbau wenig geeignet, es wäre verkehrt, solches erzwingen zu wollen. Damit ist aber nicht gesagt, daß jeder Versuch im kleinen umsonst wäre, im Gegenteil, auch in unserem Kreise kann sich jeder Landwirt das für seinen Haushalt notwendige Obst selbst ziehen, wie es keinem Landwirt einfallen wird, ohne zwingenden Grund Brot und Speck beim Nachbar zu kaufen. Beweis sind zunächst die vielen einheimischen Privatgärten mit Obstanlagen, die ihren Besitzern nicht nur Freude und Genuß, sondern auch reichen Gewinn abwerfen. Davon kann sich jeder überzeugen, der mit offenen Augen unsere Wohnstätten durchwandert; aus manchem Gärtchen winken ihm rotwangige Äpfel freundlich zu, die zugleich den praktischen Sinn des Besitzers loben. Beim Obstbau heißt es, wie in der Landwirtschaft überhaupt: Wer es richtig anfängt und keine Mühe scheut, kommt vorwärts, wer dagegen für Belehrungen unzugänglich ist und nicht mit der Zeit fortschreitet und dazu noch faul ist, der bringt es zu nichts.

Schon unsere Vorfahren liebten den Obstbaum, besonders den Birnbaum, mit ihm bepflanzten sie ihre Siedlungen bis weit ins Feld hinaus, damit in seinem Schatten der müde Schnitter zur Mittagsrast ausruhen und im Herbst der Besitzer an seinen kargen Früchten sich erfreuen konnte. Es waren dies fast durchweg einheimische, unverbesserte Wildlinge, die mit

ihrer robusten Gesundheit den Stürmen und der Kälte des Winters ein halbes Jahrhundert und mehr zu trotzen wußten. Erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begann man auch in unserem Kreise ed-



lere Sorten aus günstigen Obstbaugebieten einzuführen und besonders herrschaftliche Gärten und die neuerstandenen Anstaltsgärten der Kreisstadt mit gutem Obst zu bepflanzen. Besonders die letzteren waren lange Zeit Musterstätten dieser Art, ihnen verdanken wir manche Kenntnis der für unsere Gegend geeigneten Sorten; manche Erfahrungen wurden dort gesammelt, die der Allgemeinheit zugute kamen.

Darüber hinaus nahm der heimische Obstbau langsam, aber stetig zu. Es fehlte nicht an Anregung, besonders durch Schulgärten, wenn diese das Glück hatten, einen für Natur und Landwirtschaft begeisterten Meister zu besitzen. Auch die Kreisverwaltung ging mit löblichem Eifer an die Bepflanzung der öffentlichen Wege mit passenden Obstsorten, aus Privatgärten verschwanden die alten Wildlinge und machten Neuanpflanzungen Platz, womit aber nicht gesagt werden soll, daß des Guten nun genug geschehen sei und der heimische Obstbau auf einer Höhe stünde, die nicht mehr übertroffen werden kann. Eher könnte das Gegenteil behauptet werden. Nicht immer verraten unsere Obstbäume, daß sie sich auf ihrem Platz wohl befinden, vielfach sind geringer Wuchs, Krebs und vorzeitige Spitzendürre stumme Ankläger, daß man wohl einen Baum hingepflanzt, dann aber vergessen hat, für sein Fortkommen zu sorgen. Jeder Landwirt weiß, daß er von seinem Haustier einen Nutzen nur dann erwarten kann, wenn er sich täglich um sein Befinden kümmert. Auch den Ackerfrüchten läßt er jede erdenkliche Sorge angedeihen; wochenlang vorher wird gearbeitet und gedüngt, bevor das Saatgut dem Boden anvertraut wird. Nur der Obstbaum, der doch auch ein lebendes Wesen ist, muß vielfach zufrieden

sein, daß er in ein schnell ausgehobenes Loch gesetzt, schlecht und recht mit Erde zugedeckt und an einen Pfahl angebunden wird, an dem er wie ein Verbrecher am Galgen hängen muß. Eine solche Behandlung kann

sich kein Lebewesen ungestraft gefallen lassen, am wenigsten in einer Gegend, die, wie schon oben gesagt, dem Obstbau wenig günstig ist.

So kommen wir langsam zu der Frage, wie man es anzufangen hat, um auch im Kreise Lubliniz an den Obstbäumen Freude und Gewinn zu erzielen. Wie alles in der Landwirtschaft erfordert auch der Obstbau etwas Nachdenken und Überlegung. Zum Glück sind dafür Tage im Winter, wo die Feldarbeit ruht, am geeignetsten. Mit Muße sieht man sich den Platz, den man im Geiste zur Ausnahme von Obstbäumen bestimmt hat, in verschiedener Hinsicht näher an. Ist er zunächst frei von hohen Bäumen, die dem Neuling Licht, Luft und die Nahrung wegnehmen? Unter der Krone eines alten wird nie ein junger Obstbaum willig wachsen, darum heißt es für ihn Licht und Luft schaffen. Die weitere Frage wird sein, wieviele Bäumchen der verfügbare Platz wohl fassen wird. Hochstämme sollen mindestens 10 m von einander entfernt sein, man kann aber niedrige Buschbäume dazwischen pflanzen, die sich mit einem Abstand von 5 m auch unter einander begnügen. Damit hat man auch die Anzahl der zu bestellenden Bäumchen festgestellt. Nun bezeichnet man sich den Standort jedes einzelnen Baumes genauer und beachtet, daß es immer gut aussieht, wenn Bäume in einer geraden Linie und unter sich in einem gewissen Verbände stehen. Sofort geht man an die Untersuchung des Bodens, der den Baum aufnehmen soll, indem man mit einem Spaten die Erde möglichst 1 m tief aushebt. Zeigt sich hohes Grundwasser, so beginnt die erste Schwierigkeit; stauende Masse verträgt auf die Dauer kein Obstbaum; es bleibt nichts übrig, als durch Drainage das

Grundwasser zu senken. Die weitere Frage wird sein nach der Bodenart. Milder Gartenboden möglichst auf einer Lehmschicht ist der dankbarste Boden für jeden Obstbaum. Fördert der Spaten nach der dünnern Schicht Muttererde bald Sand oder gar harten Kies herauf, dann wisse, daß du nicht viel Freude an deinen Bäumen erleben wirst, wenn du die Mühe scheust, den Boden vor der Pflanzung zu verbessern. Deine einzige Rettung ist ein großer Komposthaufen, den ein tüchtiger Landwirt jederzeit pflegen soll, und der auch beim Obstbau wichtige Dienste leistet. Bringe nun Sand, Kies und auch zähen Ton heraus und dafür milde mit Kalk verfehlte Komposterde hinein, je mehr desto besser! Diese hat bis zum Frühjahr Zeit, sich zu setzen, was auch sehr wichtig und notwendig ist. Hast du deine Bäume wirklich lieb, dann wirst du im nächsten Winter und den folgenden Wintern wieder Zeit finden, im größeren Umkreise die schlechte Erde weiter herauszunehmen und durch gute zu ersetzen; es schadet gar nichts, wenn du hierbei auch mal die jungen Wurzeln des freudig wachsenden Baumes angräbst oder verletzest, das nimmt er gar nicht übel. Um so wohlter ist es ihm, wenn seine Wurzeln im Umkreise einiger Meter nur gute Erde vorfinden; er wird es durch frohes Wachstum, Gesundheit und wohl-schmeckende Früchte lohnen. Besonders sind niedrige, auf schwachwüchziger Unterlage veredelte Buschbäume und Pyramiden für diese Behandlung dankbar.

Ziehe Frühjahrspflanzung der im Herbst vor, unsere Winterkälte vernichtet gern wenig angewachsene Bäume. Kaufe solche nie auf dem Wochenmarkt von umherziehenden Händlern; du hast keine Garantie für Gesundheit und Sortenechtheit; wende dich frühzeitig an eine gute Baumschule, vielleicht der Frachtersparnis wegen in einer Sammelendung; maßgebende Personen werden dir gern behilflich sein. Scheue nicht die kleine Mehrausgabe; Sparsamkeit ist hier nicht am Platze! Sorge dafür, daß die Baumwurzeln nie lange an der Luft oder gar in der Sonne liegen; kannst du nicht sofort pflanzen, dann stelle den

Baum mit den Wurzeln ins Wasser, nie aber in die Fauchegrube, oder bedecke sie mit Erde. Beschädigte Wurzeln werden abgeschnitten, bei Kernobst auch die Leitäste auf ein nach außen stehendes Auge gestutzt. Ist das Pflanzloch im Winter vorbereitet und hat sich der Boden gesetzt, dann stelle einen passenden Pfahl gerade, an diesen an der Nordseite den jungen Baum, nicht tiefer als er in der Baumschule stand; denn solches liebt der Baum gar nicht, eher höher, und binde ihn lose an den Pfahl, der aber nicht in die Krone hineinragen darf. Sorge dafür, daß möglichst feine Erde dicht mit den Wurzeln in Berührung kommt und keine Lücken entstehen. Bei trockenem Wetter gib dem Baume öfters einen Wasserguß, niemals mit Fauche, überbrause niedrige Bäume ganz oder lege auf die Baumscheibe etwas Torf oder Mist, damit sich der Boden feucht hält. Merkst du auch nach Wochen kein neuerwachendes Leben, wird der Baum im Gegenteil matter, ziehe ihn heraus, stelle ihn für 48 Stunden ins fließende Wasser und pflanze ihn nochmals, dann stellt sich in der Regel der Trieb langsam ein. Im ersten Jahre braucht der Baum keine weitere Düngung als Wasser, in späteren Jahren vergiß nicht einige Pfund Phosphor in Thomasmehl, Kali in Kainit, Stickstoff in schwefelsaurem Ammoniak oder in Fauche auf die Baumscheibe weit ab vom Stamm zu streuen. Das Regenwasser wird diese Nährstoffe den Wurzelspitzen zuführen und der Baum mit üppigem Grün, später mit schmachtlasten Früchten dafür lohnen.

Birnen kommen bei uns im Freien weniger gut fort, pflanze lieber Apfel, sie sind als Bäume widerstandsfähiger, ihre Früchte sind haltbarer und in vieler Hinsicht dankbarer. Viel mehr Verbreitung verdienen bei uns die Hauszweitschen, sie bevorzugen jedoch feuchte Lagen; in trockenen Böden leiden sie sehr unter Blattläusen. Kirschen lieben wieder wärmere, kalkhaltige Böden, Sauerkirschen kommen bei uns eher fort, Süßkirschen leiden unter Spätfrost, was diese verschonen, fällt Staren und Spazzen anheim, so daß es von vereinzelt stehenden Bäumen selten etwas zuerntengibt.





Spalierbirnen am Pfarrhause in Schierkau.

Durchaus zuverlässige Apfelsorten gibt es für unsere Gegend nicht, bei einigen Graden Frost erfriert jede offene Baumblüte, indem Staubgefäße und Stempel braun werden; dagegen ist kaum etwas zu machen, wenn auch beobachtet worden ist, daß z. B. die sogenannte Landsberger Reinette und Goldparmäne, von neueren Sorten der Apfel Minister von Hammerstein sich weniger frostempfindlich zeigten. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß am richtigen Standort und bei guter Düngung jede Sorte ihre guten und schlechten Eigenschaften entwickelt und bei uns angebaut werden kann, wie wir dieses im weiteren noch sehen werden. Wichtiger ist es, bei der Bestellung von Bäumen zu wissen, ob die Sorte Sommer-, Herbst- oder Winterobst liefert, und ob sich Tragbarkeit bald oder erst nach Jahren einstellt, worüber ein Sortenverzeichnis in Baumschulkatalogen leicht Auskunft geben kann.

Schließlich möchte ich dir, lieber Leser, verraten, daß man auch in unserem Kreise das schönste Tafelobst in Äpfeln und Birnen, sogar saftreiche Pfirsiche zu ziehen vermag, wozu nur ein kleiner Versuch notwendig ist. Gerade der Landwirt hat an seinen Gebäuden, an Wohnhaus, Stall und Scheune nach Süden und Osten gelegene Wände, die, weil sie warm und geschützt sind, dem edlen Obstbau dienstbar gemacht werden können, anstatt sie leer oder mit allerhand Gerümpel angefüllt nutzlos stehen zu lassen. Besonders der Birnbaum liebt es als sogenannter

Spalierbaum an die Wand gelehnt unter Dach zu stehen, und in solchen geschützten Lagen bringt er Früchte hervor, die durch Größe und Wohlgeschmack den verwöhntesten Liebhaber befriedigen werden. Das eine der beifolgenden Lichtbilder zeigt eine ungeschmeichelte Aufnahme einer solchen Südwand meines Pfarrhauses; beim näheren Zusehen kann man trotz der frühen Jahreszeit und der großen Birnenarmut des Jahres 1918 im Blattwerk manch köstliche Birnenfrucht entdecken. Bei Ausführung einer solchen Spalieranlage ist kurz folgendes zu beachten. Vor der Bepflanzung ist eine sorgfältige Boden-

untersuchung und Verbesserung notwendig, weil der Spalierbaum auf schwachwüchziger Unterlage veredelt ist und die Wurzeln des Birnbaumes bekanntlich in größere Tiefe gehen. Aus Latten und starkem Draht fertigt man eine sogenannte Spalierwand, an die Stamm und Äste befestigt werden, damit sie der Mauer entlang wachsen. Für eine ausführliche Beschreibung ist der Kalenderraum zu knapp, der Besuch zur Ansicht einer fertigen Anlage oder der gute Rat eines Fachmannes leisten die besten Dienste. An eine solche Wand gehört nun ein Bäumchen, das für diesen Zweck in der Baumschule besonders gezogen ist, und zwar für niedrige Wände ein Bäumchen, das sich bald über der Erde fächerförmig verästelt; hat man über 4 m hohe Wände zur Verfügung, so pflanzt man senkrechte Schnurbäumchen oder sogenannte U-formen, die dann für jedes Stämmchen einen Draht oder eine dünne Latte brauchen, um an ihnen hochzuklettern, aber im Schnitt gehalten werden müssen, damit sie nur schwache Seitentriebe bilden, dafür um so stärker in die Höhe wachsen. Ist eine solche Anlage im Gehöft hässlicher zugänglich, die sich zarte Blätter gern schmecken lassen, so kann aus Drahtgeflecht billig eine Schutzwand vorgebaut werden, die auch Schutz gegen solche bietet, die ernten wollen, ohne gepflanzt zu haben. — Auf dem zweiten Lichtbild kann der freundliche Leser eine im Jahre 1914 erfolgte Bepflanzung der Pfarrscheune mit solchen Spalierbäumchen

ersehen, die trotz der kurzen Zeit bereits den größten Teil der bis 10 m hohen Flächen bedeckt haben.

Zum Schluß sei noch auf veredelte Haselnußsträucher hingewiesen, die mit bescheidenen Plätzchen im harten Winkel und an Bäumen vorlieb nehmen, und weil das Schalenobst hinsichtlich seines großen Nährstoffgehalts an Eiweiß und Fett eine vorzügliche Ergänzung zu unseren anderen Obstarten bildet, die dafür mehr Zucker, Salze und Fruchtsäuren enthalten. Der Krieg hat uns von neuem auf die hohe Bedeutung hingewiesen, die das Obst als Volksnahrungsmittel besitzt, und dies nicht zum Nachteil der Menschheit. Der moderne Ge-

schmack war leider auch schon auf dem Lande über Gebühr auf Fleisch, Wurst und Bier gerichtet, wofür erstaunliche Summen ausgegeben wurden, daß für Obst und Gemüse kein Geld übrig blieb. Und doch fördert Obst in hohem Grade unsere Gesundheit, steigert dadurch die Arbeitskraft und trägt vieles zur Verlängerung unseres Lebens bei. Reifes, frisches Obst ist für Kinder fast unentbehrlich, eine vernünftige Mutter soll das Geld dafür anstatt für zweifelhafte Zuckersachen nie gereuen. Wer gesunde Verdauungsorgane hat, der genieße Obst ohne Bedenken im rohen Zustande zu jeder Tageszeit. Der Volksglaube lehrt sogar: „Wer vor dem Schlafengehen einen Apfel ißt, gibt dem Arzt nichts zu verdienen“. Selbst für Kranke und Verdauungsschwache bildet Apfelmus das mildeste und wirksamste



Ausnutzung von Scheunenwänden zur Obstzucht.
(Pfarrgehöft in Schierofau.)

Obst, da es in dieser Form keine reizenden Nebenwirkungen hat. Dann sind jene Obsterzeugnisse zu nennen, die wir durch Einkochen als Säfte, Gelee, Mus, Marmelade usw. gewinnen, die ohne besonders großen Zuckersatz den würzigen, reinen Obstgeschmack beibehalten, bekömmlich sind und der Hausfrau so mannigfaltig zur Verwendung dienen. Darum wird auch nach dem Kriege das Verlangen nach gutem heimischen Obst dringend und der dafür gezahlte Preis hoch bleiben, weil wir auch in bezug auf Obst für lange Zeit auf die im eigenen Lande erzeugten Früchte angewiesen sind. Wenn du also, lieber Leser, den guten Rat des Kalendermannes befolgen willst, dann pflanze Obstbäume, hege und pflege sie liebevoll, du hast schon Freude und Genuß, und deine Nachfahren werden dich segnen.





Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000935852



II 51636/0/1919

Pracownia Śląska